



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom

Meiners, Christoph

Lemgo, 1782

Erstes Kapitel. Geschichte des Peloponnesischen Krieges und der Unruhen in Griechenland, bis auf den Frieden des Antalkidas, als eine Einleitung in die Geschichte der Sokratischen Philosophie.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29745



Siebentes Buch.

Erstes Capitel.

Geschichte des Peloponnesischen Krieges und der Unruhen in Griechenland, bis auf den Frieden des Antalkidas, als eine Einleitung in die Geschichte der Sokratischen Philosophie.

Um eben die Zeit, als die alten Sophisten im größten Ansehen standen, und die Rathgeber von Völkern, wie die Lehrer der größten Volksführer waren, entspann sich der Peloponnesische Krieg, den Thukydides mit Recht den merkwürdigsten nennt, der von Griechen geführt worden *). Kein anderer Krieg war jemals so langwierig und hartnäckig, als dieser; indem er sieben und zwanzig Jahre dauerte **): kein anderer war oder wurde so allgemein, indem er sich nicht nur von Attika und vom Peloponnes aus über das ganze alte Griechenland fort:

*) l. 23 c.

**) Thuc. V. 26. Diod. XIII. 630. Ed. Wessel. Xenophon Hist. Gr. II. 3. p. 84. rechnete falsch, wenn er ihm eine Länge von $28\frac{1}{2}$ Jahren gab. Der Krieg fing Ol. 87. 2. an, und endigte sich Ol. 93. 4.

fortwälzte, sondern auch die Griechischen Inseln und Pflanzstädte in Asien, Italien und Sicilien ergriff. In keinem andern Kriege wurden so viele edle Geschlechter, die sich bisher unter den fürchterlichsten Revolutionen von Griechenland erhalten hatten, vertilgt, so viele Städte entweder durch das Feuer und Schwert der Feinde, oder auch durch innere Meutereien und Aufrühre verwüstet, so viele Länder entvölkert und verödet, und so viele blutige Schlachten zu Wasser und zu Lande geliefert, als in dem Peloponnesischen *). In keinem andern Kriege endlich wurden die Sitten der Griechen so unheilbar verderben, und die Staatsverfassungen aller Völker, die Spartaner ausgenommen, so häufig umgeworfen, als in demjenigen, den ich jezo beschreiben werde **). Es schien sogar, als wenn die ganze Natur und alle Elemente sich mit den Leidenschaften und Lastern der Griechen zum Untergange der letztern verschworen hätten. Denn in keinem andern Zeitraume wurden alle Theile von Griechenland so sehr durch verzehrende Seuchen, oder durch zerstörende Ueberschwemmungen, oder durch Dürre, Miswachs und Hungersnoth aufgerieben; und auch nie wurden die Gemüther der niedergeschlagenen Bewohner durch so drohende Verfinsterungen der himmlischen Körper und andere furchtbare Meteore in Schrecken gesetzt †). Durch diese Plagen, womit die Vorsehung das edle Volk, dessen Licht alle übrige Völker erleuchten sollte, heimsuchte, und durch die Unglücksfälle des Krieges, die es sich durch seine eigne Thorheit zuzog, fiel der ganze Griechische Stamm in eine tödliche Schwäche,

P 3

von

*) Thuc. I. 23. Isocr. I. de Pace 402. 4. II. in Archid. or. p. 44.

***) II. cc. & Thuc. III. 81, 83.

†) I. 23. Thucyd.

von welcher er sich nie wieder erhohlte, und die bald nachher allgemeine Knechtschaft oder Abhängigkeit, den Verlust der erhabensten Tugenden, und den traurigen Fall aller Künste und Wissenschaften nach sich zog. Wenn man darauf Acht gibt, was die Griechischen Staaten im Peloponnesischen Kriege und kurz nachher gelitten und gethan haben; so erstaunt man nicht darüber, daß sie durch diese unsäglichen Drangsale und durch die unglaublichsten Anstrengungen, die sie sich selbst niemals zugebraut hatten, erschöpft, sondern daß sie dadurch nicht gänzlich zernichtet wurden. So schmerzhaft aber auch der theilnehmende Leser und Geschichtschreiber durch die schnell auf einander folgenden Niederlagen und Unfälle, die allmählich ein jedes Griechisches Volk betrafen, gerührt wird, so hinreißend und Seelenstärkend sind wiederum die Beispiele von unüberwindlicher Standhaftigkeit, womit eben diese Völker, vorzüglich die Athenienser, ihrem widrigen Schicksale entgegen kämpften, und sich plötzlich alsdann mit erneuerten Kräften wiederum aufrichteten, wenn man nicht anders als glauben konnte, daß sie mit ihren eingerissenen Mauern und geschlagenen Heeren gefallen, oder mit ihren zu Grund gerichteten Flotten versenkt seyn müßten *).

Die

*) Die Geschichtschreiber dieses Zeitraums sind, wie bekannt, Thukydides und Xenophon, die beyde Zeugen oder Theilnehmer der Handlungen und Begebenheiten waren, die sie beschrieben haben. Von ihnen weichen Diodor in seinem zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Buche, und Plutarch in seinem Perikles, Alkibiades, Nicias, Lysander, und Aesilaus häufig ab. Ich darf aber wohl nicht beweisen, daß die beyden ersten Männer mehr Glauben verdienen, als die beyden letztern, welche meistens dem Ephorus und Theopomp folgten, ungeachtet sie den Thukydides und Xenophon kannten, und auch bisweilen ihre gewöhnlichen Gewährsmänner gegen sie verließen.

Die wahre Ursache des Peloponnesischen Krieges war die außerordentliche Größe, zu welcher die Athenenser sich in den letzten Jahren hinaufgeschwungen, und der Mißbrauch, den sie davon in der Unterdrückung der Bundesgenossen, und der Mißhandlung der übrigen Griechen gemacht hatten *). Die Bundesgenossen seufzten über das harte Joch, was die Athenenser ihnen aufgelegt hatten, und noch immer schwerer machten, über die Mauern, die man ihnen niedergerissen, über die Flotten und Schätze, die man ihnen geraubt, und über den fast jährlich steigenden Tribut, den man von ihnen gefordert hatte, oder noch forderte. Alle sahen daher mit stiller, aber doch bemerkbarer Sehnsucht auf Sparta, als auf ihre Befreyerin hin, von welcher sie bald aus einer unerträglichen Knechtschaft errettet zu werden hofften **). Die übrigen Griechischen Staaten, die den Athenensern noch nicht unterworfen waren, fürchteten täglich ein gleiches Schicksal, und klagten laut über die ungerechten Gewaltthätigkeiten der Athenenser, und über die Einschränkungen des Handels, die sie von ihnen auf allen Meeren und in allen Häfen dulden mußten †). Selbst die Lakedämonier hatten es noch nicht vergessen, daß die Athenenser ihnen die Herrschaft zur See entrissen hatten, und sie fühlten auch bey der stets

P 4

sich

*) Thuc. I. 23. Plutarch. in Pericle I. 648-50.

***) II. 8. Thuc.

†) Thuc. I. 68 & sq. Aristophanes sagt in Pace v. 621. daß die Bundesgenossen die vornehmsten Spartaner bestochen hätten, um sie zum Kriege wider die Athenenser zu bewegen; allein Thukydides bestätigt diese Sage nicht allein nicht, sondern seine ganze Erzählung scheint ihr vielmehr zu widersprechen. Sie ist also wahrscheinlich eben so sehr Verläumdung, als das, was Hermes an eben dieser Stelle vom Perikles sagt.

sich vergrößernden Macht der letztern eben so viel Furcht, als Eifersucht. Von diesen leidenschafften getrieben, und gereizt durch die Klagen, Vorstellungen und Aufmunterungen der Bundesgenossen, ergriffen sie die erste Gelegenheit, den Athenensern den Krieg anzukündigen, dessen Größe sie nicht voraussahen, und den sie mehrmalen bereuten, angefangen zu haben.

So gerecht die Furcht der Spartaner, und besonders die Beschwerden der Atheniensischen Bundesgenossen waren: so ungerecht und grundlos waren die Vorwände, unter welchen die erstern die Athenenser mit einem Kriege bedrohten, und nachher auch wirklich damit überzogen. Die Spartaner verlangten zuerst *), daß die Athenenser ihre Stadt von dem Fluche reinigen sollten, der noch immer auf den Nachkommen derjenigen ruhe, welche die Mitverschwornen des Kylon hingerichtet hätten. Ungeachtet sie wußten, daß die Athenenser die Schuldigen schon vor vielen Jahren gestraft hatten, und daß sie mit einer Forderung, welche zu machen sie gar nicht berechtigt waren, nicht das geringste ausrichten würden; so glaubten sie doch, daß sie vielleicht den Perikles, der mit den verurtheilten Thätern von mütterlicher Seite verwandt war, bey seinen Mitbürgern verdächtig machen könnten. Nicht lange nach dieser ersten lächerlichen Zumuthung drangen sie darauf, daß die Athenenser von Potidäa, einer Korinthischen Pflanzstadt, die von ihnen abgefallen war, und die sie wieder zum Gehorsam bringen wollten, ablassen, daß sie den Einwohnern von Aegina ihre Freyheit schenken, vornehmlich aber, daß sie den harten Schluß wider die Megarenser aufheben sollten, vermöge dessen diese bey lebensstrafe weder die

*) Thuc. I. 127. & sq.

die Atheniensischen Häfen und Märkte besuchen, noch sonst den Attischen Boden betreten durften *). Endlich verlangten sie sogar auf eine gebieterische Art, daß die Athenenser, wenn sie anders den Frieden mit ihnen erhalten wollten, allen ihren Bundesgenossen ihre alten Rechte und Freyheiten wieder geben, und alle Ansprüche oder Herrschaft über sie fahren lassen sollten **). Diese Forderungen waren so unvernünftig, daß die Athenenser keine einzige bewilligen konnten, ohne eine schimpfliche Kleinmüchigkeit und Unterwürfigkeit zu verrathen, welche Unterwürfigkeit gewiß, anstatt die Spartaner zu befriedigen, ihren Uebermuth nur würde vermehrt, und neue noch kränkendere und unleidlichere Zumuthungen nach sich gezogen haben. Die Athenenser gaben daher den Spartanern auf den Rath des Perikles, der seiner Vaterstadt nie weiser und glücklicher rieth, in den gemäßigtsten Ausdrücken die Antwort: daß sie unmöglich in die Bedingungen, unter welchen man ihnen die Erhaltung des Friedens anbiete, einwilligen könnten †).

P 5

Die

*) Thuc. I. 139. Plut. l. c. 650-52.

**) Ib.

†) I. 144 Thuc. Diodor XII. 503-505. und Plutarch I. 647. sq. in Perikles schweigen nicht nur ganz von der wahren Ursache des Peloponnesischen Krieges, und verwechseln nicht nur die Ursachen und Veranlassungen oder die Vorwände, unter welchen die Lakedämonier ihn anfangen; sondern sie wälzen auch auf die Verläumdungen einiger Komiker, oder die Erzählungen einiger übelgesinnten Geschichtschreiber die ganze Schuld von alle dem Unglück, in welches Griechenland durch den Peloponnesischen Krieg gestürzt wurde, auf eine solche Art auf den Perikles, daß ein jeder sieht, daß keiner von ihnen sich die Mühe gegeben habe, die ächtesten Urkunden zu Rathe zu ziehen, und über das, was sie
schrie-

Die Erbitterung der Spartaner wider die Athenenser, und der Eifer besonders der jüngern Bürger mit

schrieben, gehörig nachzudenken. Diodor erzählt bald, daß Perikles, der sich am meisten durch seine unbestechliche Rechtschaffenheit von den nachfolgenden Demagogen unterschied, und durch diese wie durch seine übrigen Tugenden die allgemeine Ehrfurcht des ganzen Volks, und selbst seiner Feinde verdient hatte, daß eben dieser große Mann seine Mitbürger in einen gefährlichen Krieg verwickelt habe, um von der Verwaltung der öffentlichen Gelder, die er unter Händen gehabt hatte, keine genaue Rechenschaft geben zu dürfen. Bald erzählt er wieder, daß Perikles die Athenenser zum Kriege wider die Spartaner und ihre Bundesgenossen gereizt habe, um seine beyden Freunde, den Phidias und Anaxagoras, gegen welche man gefährliche Anklagen angebracht hatte, zu retten, und alle Spuren von Argwohn, die gegen ihn selbst in den Gemüthern des Volks übrig geblieben waren, durch wichtigere Handel auszulöschen. Plutarch wiederholt diese Nachricht, wahrscheinlich aus eben der Quelle, aus welcher Diodor sie geschöpft hatte, nämlich aus einer Farce des Aristophanes. Diodor. XII. 505. Man kann aber, meinem Urtheil nach, diese Beschuldigung eben so zuversichtlich abläugnen, als eine andere bey Plutarch, die dieser Geschichtschreiber gleichfalls aus dem Aristophanes entlehnte, und die der erstern widerspricht p. 651. vid. Aristoph. Acharn. v. 527. & sq. daß nämlich eine persönliche Erbitterung des Perikles gegen die Megarenser, die diese sich durch die Entführung zweier der Aspasia zugehörigen Buhlerinnen zugezogen, die Ursache der Nichtaufhebung des Schusses der Athenenser wider diese Stadt, und also auch des Peloponnesischen Krieges gewesen sey. Thukydides erwehnt dieser Gerüchte oder Vorwürfe an allen den Stellen, wo er von den Ursachen und Veranlassungen des Krieges redet, I. 23. 127. 139. nicht mit einem einzigen Worte, und dies Stillschweigen allein würde den Perikles schon hinlänglich

mit den Letztern zu kriegen, war so groß, daß sie ganz wider ihren eigenthümlichen Charakter, in welchem Langsamkeit in Entschlüssen, und Bedächtlichkeit und Vorsicht in der Ausführung von Entwürfen die Hauptzüge ausmachten *), den Frieden mit dem mächtigsten Griechischen Volke aufhoben, ohne sich einmal zu besinnen, ob sie auch gehörig zum Kriege vorbereitet und gerüstet wären †). Zwar hatten die Lakedämonier außer einer zahlreichen geübten und muthigen Jugend ‡) noch alle Völker des Peloponnes, die Argiver und Achäer ausgenommen, ferner die Böotier, Lokrier, Phocenser, Megarenser, Amprakioter, Leukadier und Anaktorier auf ihrer Seite, und konnten also auch eine viel größere Landmacht aufbringen, als die Athenienser; allein sie hat,

lich rechtfertigen, wenn sein edler Gegner ihm auch nicht das rühmliche Zeugniß gäbe, daß er bloß in der Absicht die Würde und Unabhängigkeit des Atheniensischen Staats zu behaupten, seinen Mitbürgern gerathen habe, den Forderungen der Spartaner nicht nachzugeben, und daß er weit davon entfernt gewesen sey, das allgemeine Beste kleinen persönlichen Vortheilen oder Feindseligkeiten aufzuopfern I. 139. II. 65. Thuc. Wenn Plutarch und Diodor nicht lieber unwahrscheinlichen Erdichtungen von Komikern nachgejagt, als die wahren Triebfedern von Begebenheiten aufgesucht hätten, so würden auch sie leicht haben bemerken können, daß Perikles ohne Erdichtungen und Verläumdung der Urheber des Peloponnesischen Krieges genannt werden könne, weil er nämlich den Atheniensern alle die Unternehmungen und Maßregeln angegeben hatte, wodurch ihre Macht den Griechen so furchtbar, und ihre Herrschaft den Bundesgenossen so beschwerlich wurde.

*) Thuc. I. 70 & 80 & sq.

**) I. 79. 87.

†) II. 9. VII. 57. Thuc.

hatten keine Festungen, womit sie den Feind hätten aufhalten, keine Schätze, womit sie den Krieg in der Länge fortsetzen, keine Flotten, womit sie ihre Ufer decken, und die Athenienser an ihren schwächsten und empfindlichsten Theilen, nämlich in den Inseln, aus denen sie ihre Reichthümer zogen, hätten angreifen können *). Die Athenienser hingegen durften **) es freylich nicht wagen, den Spartanern und ihren Bundesgenossen im freyen Felde die Spitze zu bieten, oder es auf eine entscheidende Schlacht ankommen zu lassen, vor welcher Perikles seine Mitbürger noch vor dem Anfange des Krieges warnete; auch konnten sie ihre Gärten, Felder und Landgüter nicht vor feindlichen Ueberfällen und Verheerungen schützen; allein sie bewohnten auf der andern Seite eine Stadt, die der größten Heersmacht unüberwindlich war, herrschten über die Inseln, den Hellespont und das ganze Griechische Asien, und hatten überdem noch mächtige Bundesgenossen, unter denen die Korinthier die wichtigsten waren †). Sie besaßen die erfahrensten Seelente, und die furchtbarsten Flotten, mit welchen sie die vereinigte Seemacht aller übrigen Griechischen Städte schlugen, die ihnen unterthänigen Völker im Zaume halten, und ihre Feinde, wann und wo sie wollten, mit Sicherheit anfallen konnten ††). Endlich hatten sie Einkünfte, mit welchen sie auch ohne den unermesslichen Schatz von mehr als sechs tausend Talenten,

*) Mit diesen Vorstellungen suchte Archidamus, König in Sparta, seine Mitbürger von der übereilten Brechung des Friedens abzuhalten; und mit eben diesen Gründen munterte Perikles die Athenienser zum Kriege mit den Lakedaemoniern auf. I. 80. 140. Thuc.

***) Pericles ap. Thuc. I. 140.

†) Thuc. II. 9.

††) II. 13. Xenoph. Anab. II. lib. p. 383.

ten, den sie gesammelt hatten, den langwierigsten Krieg führen zu können schienen, und unterhielten ein zahlreiches Heer, mit welchem sie ihre Schiffe hinlänglich besetzen und ihre Festungen vertheidigen konnten. Wenn man nun die Lage der Spartaner und Athenienser beim Anfange des Krieges mit einander vergleicht, und die Nachteile und Vortheile beider Staaten gegen einander aufwiegt, so muß es einem jeden auffallen, daß der Schluß der Spartaner, ohne Vorbereitung einen Krieg mit dem gerüstetstem Volke anzufangen, eben so übereilt, als die Hoffnungen, welche Perikles den Atheniensen von einem glücklichen Fortgange ihrer Waffen machte, gegründet waren. Der Erfolg entsprach den höchst wahrscheinlichen Erwartungen dieses großen Staatsmannes nicht; allein daran war weder Mangel von Klugheit in ihm, noch größere Weisheit in seinen Feinden, sondern unvorhergesehene Unfälle, am meisten aber die Thorheit und Eigennützigkeit seiner Nachfolger Schuld, die seine Maßregeln verließen, und seinen ersten Grundsätzen entgegen handelten *). Thukydides selbst gesteht, daß eben der Krieg, der Athen zu Grunde richtete, eine ganz andere Wendung würde genommen haben, wenn entweder Perikles am Leben, oder die spätern Demagogen seinen Absichten treu geblieben wären **).

Der eigentliche Anfang oder Ausbruch des Krieges war die verrätherische Ueberrumpelung von Plataea durch die Thebaner, die aber in dieser unbesonnenen Unternehmung fast alle das Leben verloren †). Gleich nach diesem Vorfalle zogen die Lakedaemonier ihre Hülfsvölker
zu

*) II. 65.

***) Ib.

†) Thuc. II. 1. & 19.

zusammen, rückten mit einer Heersmacht von sechzig tausend Mann in Attika ein, und verwüsteten die Felder und Landgüter der Athenienser bis sechzig Stadien vor der Stadt *), bey welcher Beschimpfung Perikles sein ganzes Ansehen anwenden musste, um die muthigen jungen Athenienser, die noch nie einen auswärtigen Feind so nahe an den Thoren gesehen hatten, und die durch den Anblick der brennenden Wohnungen ihrer Väter und Bürger aufs äußerste erhitzt wurden, von einem gefährlichen Ausfalle zurück zu halten. Perikles rächte sich an den Feinden durch eine mächtige Flotte, die er wider sie ausschickte, und wodurch er das Gebiet der Spartaner und ihrer Bundesgenossen mit eben so weniger Schonung, als die Lakedämonier in Attika bewiesen hatten, verheeren ließ **).

In den neun folgenden Jahren thaten die Spartaner fast alle Sommer einen Einfall in Attika, und die Athenienser wagten gleichfalls Landungen im Peloponnes, ohne daß es zwischen den beyden kriegenden Mächten zu einem entscheidenden Treffen gekommen wäre. Die Athenienser eroberten zwar Potidäa wieder, nachdem sie es einige Jahre belagert ***) hatten, schlugen die Peloponnesier einigemalen sowohl zur See †) als zu Lande ††), bezwangen Lesbos, das von ihnen abgefallen war †††), setzten sich selbst im Spartanischen Gebiet, in Pylos fest, von wannen sie ihren Feind durch unaufhörliche

*) II. 18-20. Thuc. Plut. I. 657. in Pericle.

**) II. 20. 28.

***) Im dritten Jahr des Krieges Thuc. II. 70. Diod. XII. 510.

†) II. 83-92. Thuc.

††) Diod. XII. 523. Ol. 89. I.

†††) III. 36. 49. 50. Thuc. Diod. XII. 516. Olymp. 88. 2.

hörliche Streifereien beunruhigten, und am meisten durch die Aufnahme der Heloten, die Schaarenweise aus ihrer Knechtschaft entflohen, Schaden zufügten *), und nahmen endlich an der Spartanischen Küste auf der Insel Spakteria nahe an drey hundert der vornehmsten und edelsten Lakedämonier gefangen **); allein alle diese Vortheile wurden durch viel größere Nachtheile überwogen, die ihnen aber nicht sowohl von Feinden, als durch Zufall oder vielmehr durch die Leitungen der Vorsehung zugefügt wurden. Sie mußten schon in den vier ersten Jahren des Krieges in den kostbaren Ausrüstungen, die sie machten, und in den entfernten Kriegszügen, die sie unternahmen, alle die Reichthümer verschwenden, welche Perikles erspart hatte ***). Sie verloren außer den Städten, die Brasidas ihnen in Thracien wegnahm oder abwendig machte †), noch die beyden größten Schlachten, die in den zehn ersten Jahren des Krieges geliefert wurden, eine bey Delium gegen die Böotier ††), und eine andere bey Amphipolis gegen die Lakedämonier †††). Zuletzt büßten sie außer der Mannschafft,
die

*) Thuc. IV. 4. & sq. in 7 Jahren des Krieges.

***) IV. 38. Thuc. & 40. Dieser Zufall setzte ganz Griechenland in Erstaunen.

****) III. 17. Thuc. Die Belagerung von Potidäa allein kostete 2000 Talente. Thuc. II. 70. Wofür Diodor unrichtig nur die Hälfte angibt. p. 509. XII. Sie mußten einem jeden Soldaten, der vor Potidäa und auf ihrer Flotte diente, täglich zwey Drachmen geben, wahrscheinlich deswegen, weil junge Leute durch die Seuche schon selten geworden waren, und eben diese Seuche den Kriegsdienst unter den Atheniensern so gefährlich machte. III. 170.

†) IV. 80. Thuc.

††) IV. 101. Thuc. XII. 527. Diod. ad Ol. 89. 1.

†††) V. II. &c. Thuc. Diodor. XII. 530. Olymp. 89. 3.

die diese beyden Schlachten ihnen kosteten, durch die schreckliche Seuche, die schon im zweyten Jahre des Krieges ausbrach, und bis ins fünfte fortbauerte, über vier tausend schwer bewaffnete Krieger, über drey hundert der angesehensten Bürger, die zu Pferde dienten, und über zehn tausend aus dem Volke ein *). Gewiß aber würde Athen den Verlust seiner Schätze und der Hälfte seiner Einwohner nicht so sehr gefühlt haben, wenn die verzehrende Krankheit dieser Stadt nicht auch den ersten ihrer Bürger, der allein stark genug war, das wankende zerrüttete Staatsschiff in gefährlichen Stürmen zu regieren, ich meine den Perikles, schon im dritten Jahre des Krieges entrisen hätte **).

Das

*) Thuc. II. 17. 48-52. III. 87. Diod. XII. 508. imp. 517. 18. Plut. in Per. I. 660.

***) L. c. In der Beschreibung des Ursprungs und der Ursachen der Seuche weicht Diodor auf mannichfaltige Arten vom Thukydides ab. Letzterer erzählt II. 47. 48. daß diese Pestilenz der Sage nach von Aethiopien ausgegangen sey, sich dann über Aegypten, Lybien, und den größten Theil der dem Persischen Scepter unterworfenen Länder verbreitet habe, und endlich nach verschiedenen Orten von Griechenland, und zuletzt auch nach Athen gekommen sey, wo sie sich zuerst im Piräus gezeigt habe. Merkwürdig ist es, daß eben dieser Geschichtschreiber hinzusetzt, daß das Jahr, in welchem sie zuerst ausgebrochen, in Ansehung aller andern Arten von Krankheiten, eins der gesundesten gewesen sey, und daß alle übrige Unpäßlichkeiten, die jemanden zugestoßen wären, sich in die ansteckende Seuche verwandelt hätten. — Von alle diesem sagt Diodor entweder gar nichts, oder gerade das Gegentheil. Als die Hauptursache des Uebels gibt er die Anhäufung der Menschen in Athen vor dem Einfall der Peloponnesier in Afrika, und das Zusammenpacken von Men-

Das abwechselnde Glück, welches die kämpfenden Mächte bisher erfahren hatten, und selbst die Dauer
des

Menschen, die in freyer Luft zu leben und zu arbeiten gewohnt waren, in kleine oder ungesunde Wohnungen an. Man sehe auch Plutarch I. 660. Diese Einschränkung vieler Menschen in kleine enge Räume ist freylich nicht erdichtet. Denn Thukydides selbst berichtet, daß nur wenige von denen, die sich vom Lande in die Stadt gezogen hätten, bey ihren Freunden oder Verwandten untergekommen wären. II. 17. Daß die meisten sich in Tempeln und Capellen, oder in den Thürmen der Stadtmauern aufgehalten, oder daß sie sich auch kleine Hütten im Piräus sowohl, als in der Altstadt, und so gar auf den langen Mauern erbaut hätten; allein dies Beyammenwohnen so vieler Menschen in engen Plätzen war nicht die Ursache der Entstehung der Krankheit, sondern nur eine Ursache, daß sie in Athen länger und heftiger, als in irgend einem andern Theile von Griechenland wüthete. Die übrigen Ursachen, die Diodor aufzählt, sind eben so erdichtet, oder mit den Nachrichten des Thukydides eben so sehr im Widerspruch, als die eben angeführte. Der Winter vor dem Ausbruch der Krankheit sey, sagt er p. 518. ungewöhnlich feucht gewesen, woher viele Sümpfe und Moräste entstanden, welche die Luft in dem folgenden ebenmäßig heißen Sommer verpestet und mit faulenden Dünsten angefüllt hätten. Durch die heftigen Reges, die vorhergegangen, seyen auch die Früchte des Feldes verdorben und zu wässericht geworden, welche Verdorbenheit (die sich aber mit der heftigen Hitze des Sommers nicht gut reimen läßt) den Körpern der Menschen geschadet hätte. — Alle diese Anmerkungen des Diodor halte ich für Vermuthungen, welche Ephorus oder Theopomp über die Seuche anstellten, weil sie entweder den Thukydides nicht nachgesehen hatten, oder etwas anderes als dieser Geschichtschreiber sagen wollten.

des Krieges, der sich wider aller Vermuthen in die Länge zog, machte die Gemüther sowohl der Athenienser als der Spartaner in gleichem Grade zum Frieden geneigt. Beide Parthenen hatten die Unfälle, von denen sie betroffen worden waren, weit tiefer als die gewonnenen Vortheile gefühlt, und beyde fürchteten auch bey der Fortsetzung des Krieges mehr von der Zukunft, als sie davon hoffen zu können glaubten. Die Athenienser und Spartaner schlossen daher *) einen Frieden, in welchem sie sich fast alle die Rechte zugestanden, und alle die Plätze wieder auszuliefern versprachen, um welcher Willen sie den Krieg angefangen, oder die sie einander abgenommen hatten **). Ein solcher Friede würde gewiß schon mehrere Jahre früher geschlossen worden seyn, wenn nicht Brasidas, ein junger Spartanischer Held, und Kleon, ein Atheniensischer Demagog, die Ausöhnung der beyden Völker gehindert hätten. Der erstere, der mit Spartanischem Muthe Atheniensisches Feuer verband, hatte sich bey Methone ***) (Pylos †), besonders aber durch die Klugheit und Tapferkeit, womit er den Atheniensern viele Städte in Thracien mit Gewalt abgenommen, oder durch Vorstellungen abwendig gemacht hatte, einen glänzenden Ruhm erworben, und hoffte bey der Fortsetzung des Krieges immer neue Lorbeeren zu sammeln ††). Kleon hingegen hatte sich bisher immer dem Frieden widersezt, weil er überzeugt war, daß mit ihm das ganze Ansehen, in welchem er bey dem

Athe

*) Wiewohl die letztern ohne den Beytritt der mächtigsten Bundesgenossen, der Boeotier und Corinthier.

***) Ol. 89. 3. Diod. XII. 530. & Thuc. V. 18.

***) III. 25. Thuc.

†) IV. 11 c.

††) Thuc. V. 11. 12. & sq.

Atheniensischen Volke stand, verloren gehen würde *). Er war nämlich dem Perikles als Rathgeber und Redner des Volks gefolgt, ohne eine einzige von den außerordentlichen Gaben und Tugenden zu besitzen, wodurch dieser große Mann das übermüthige Atheniensische Volk im Zaume gehalten, und seine Vaterstadt über alle übrige Städte Griechenlandes erhoben hatte. Kleons Seele war eben so klein, als seine Geburt niedrig, und seine Handthierung schmutzig war; und er gewann die Gunst des Volks nicht einmal durch eine hinreißende oder einnehmende Beredsamkeit, die er bey dem schlechtesten Herzen und einem eingeschränkten Kopfe hätte erwerben können, sondern durch eine unverschämte Geschwätzigkeit, durch niederträchtige Schmeichelen, durch kühne Beschimpfungen und Verläumdungen der vornehmsten Staatsmänner und Heerführer **), endlich durch pöbelhafte Schwänke, welche nur solche Menschen, die ihm ähnlich waren, ergötzen und zum Lachen reizen konnten. Er war der erste in Athen, der den öffentlichen Rednerstuhl durch Pöffen und theatralische Gestikulationen entehrte †), der die Rathgeber des Volks zu elenden lustig-

D 2 machern

*) Ib. & IV. 23 & 122 c.

**) Eine lebhafte Schilderung des Kleon und der schändlichen Künste, die er brauchte, sehe man bey Aristophanes in Equit. v. 45-80. imp. p. 770. & sq.

†) Και τον επι τῆ βηματος κοσμον ανελων, και πρωτος εν τῷ δημογορειν ανακραγων, και περισπασας το ιματιον, και τον μηρον παταξας, και δρομῳ μετα τῆ λεγειν αμα χρησαμενος, την ολιγον υπερον απαντα τα πραγματα συνεχεσαν ευχερειαν, και ολιγωριαν τῆ πρεποντος ενεποιησε τοις πολιτευομενοις. Plut. III. p. 353. 354.

machern herabwürdigte, und das Atheniensische Volk daran gewöhnte, die wichtigsten Angelegenheiten mit eben dem Leichtsinne, wie die Streitigkeiten von Richtern, oder die Zänkeren von Schauspielern zu behandeln, und in die feierlichen Versammlungen des Volks mit eben den Absichten zu kommen, mit welchen sie das Theater besuchten: um nämlich auf Unkosten anderer zu lachen und sich lustig zu machen. Weil er weder Fähigkeit zu großen Geschäften noch Eifer für das allgemeine Beste hatte, sondern einzig und allein darnach strebte, die Gunst des Pöbels zu gewinnen, und die Thorheit desselben zu seinem Vortheile zu nutzen *); so hielt er die Athenienser oft von den heilsamsten Entschliessungen zurück **), oder verleitete sie auch zu den unbesonnensten und grausamsten Anschlägen †). Weil er sich seiner eigenen Nichtswürdigkeit bewusst war, und gar wohl erkannte, daß er von den Atheniensern eben so sehr verachtet würde, als er sie bisweilen zu foppen sich unterstand ††); so widersetzte er sich nie mit Ernst den Gesinnungen

*) Plut. III. 339. 352. & Thuc. II. cc.

***) So hinderte er einmal den Frieden, den die Spartaner den Atheniensern anboten. Thuc. IV. 22.

†) Er verführte die Athenienser, den Waffenstillstand zu brechen, den sie mit den Lakedämoniern geschlossen hatten IV. 122. und beredete sie, daß sie alle männliche Einwohner von Mitylene umbringen, und ihre Weiber und Töchter als Sklaven verkaufen lassen möchten: ein Schluß, den sie aber bald wieder bereuten, und gleich am zweyten Tage, nachdem sie ihn gefaßt hatten, wieder aufhoben. III. 36. 49.

††) Er rief einstens die Athenienser auf einen gewissen Tag zusammen, um über wichtige Sachen zu rathschlagen. Das ganze Volk versammelte sich zur bestimmten Stunde, und wartete eine ganze Zeitlang vergebens auf

nungen der Athenienser (welches sie von seiner Zeit an auch immer weniger duldeten, und bald für ein Verbrechen zu halten anfangen) und bewarb sich auch nicht um große und gefährliche Würden und Ehrenstellen, die er nie würde erhalten haben, wenn nicht die Athenienser in einem Anfälle von halb verdriesslicher, halb muthwilliger Laune, worinn er sie durch seinem Überwitz versetzt hatte, ihm wider seinen Willen eine Befehlshaberstelle aufgedrungen hätten, um ihn für seine tollkühne Pralereien zu strafen *). So wie er das Betragen aller glücklichen sowohl als unglücklichen Feldherren, die ihn nicht erkaufte hatten, ohne Ausnahme durchzog; so warf er auch denen, welchen die Belagerung der Spartaner auf der Insel Sphacteria aufgetragen war, entweder Mangel von Muth und Betriebsamkeit, oder gar heimliche Verbindungen mit den Feinden vor. Es müste, schrie er, ein leichtes seyn, sich einer Handvoll von Spartanern zu bemächtigen, wenn man ihnen nur mit einer gut ausgerüsteten Flotte nachdrücklich zu Leibe ginge. Er selbst wolle sich anheischig machen, die Insel in zwanzig Tagen zu bezwingen, wenn das Volk ihm so viele Schiffe und Mannschafft geben wolle, als er fordern würde. Kaum hatte Kleon diese pralerische Erklärung vorgebracht, als die Athenienser den Nikias baten, seine Befehlshaberstelle niederzulegen, und gleich mit Ungestüm

D 3

in

auf seinen Demagogen, bis endlich Kleon festlich bekränzt erschien, und die ganze Versammlung bat, die Berathschlagung auf den folgenden Tag auszusetzen, weil er heute den Göttern geopfert habe und Gastfreunde bewirthen wolle. Die Athenienser lachten über die Unverschämtheit des Mannes, und gingen ruhig auseinander. Plut. p. 352.

*) IV. VI. 28. Thuc. Plut. III. 352. in Nicias.

in den Kleon drangen, daß er diese Stelle annehmen möchte. Der betroffene Demagog, der diese Wendung der Sache gar nicht voraus gesehen hatte, suchte zwar diesen Auftrag unter allerley Vorwänden von sich abzu-
 lehnen; allein er mußte endlich dem Willen des lachenden Pöbels nachgeben, und die Unternehmung, die er so leicht beschrieben hatte, wirklich antreten. Die Athenienser glaubten allgemein, daß er auf diesem Zuge um-
 kommen würde; zu seinem eigenen und der Athenienser Verderben aber war er glücklicher, als er selbst oder sonst jemand gehofft hatte. Er nahm in kurzer Zeit die Insel Sphacteria weg, und führte noch innerhalb der zwanzig Tage, die er zu dieser Unternehmung bestimmt hatte, die gefangenen Spartaner nach Athen hin. Dieser unerwartet glückliche Streich flößte dem aufgeblasenen Schwärzer noch mehr Kühnheit und Zutrauen zu sich selbst ein, als die mit ihm ausgesöhnten Athenienser wirklich zu ihm gefaßt hatten. Er übernahm daher bald nachher die Führung eines Athenienschischen Heers in Thracien, wo er aber bey Amphipolis seine Unwissenheit mit dem Leben, und die Athenienser das blinde Zutrauen, was sie in ihn gesetzt hatten, mit einem ansehnlichen Verluste ihrer tapfersten Mitbürger büßen mußten *).

So sehnlich die Spartaner den Frieden gewünscht hatten, so wenig zeigten sie sich, nachdem er geschlossen war, geneigt, die gemachten Bedingungen zu erfüllen. Sie nöthigten ihre Bundesgenossen nicht, wie sie versprochen hatten, dem Friedensschlusse beizutreten, und lieferten auch unter allerley Vorwand die Plätze nicht aus, die sie den Atheniensen in Thracien abgenommen hatten **).

Die

*) V. Thuc. c. II.

**) Thuc. V. 35. 42.

Die Athenienser weigerten sich daher auch, den Lakedämoniern Pylos wieder zu geben, und faßten auf Anstiften des Alkibiades, der den Spartanern auffällig war, weil sie ihn beim letzten Frieden vernachlässigt hatten, den Schluß, sich mit den Argivern zu verbinden *). Durch diesen Vorsatz wurden die Spartaner so sehr in Furcht gesetzt, daß sie sogleich Gesandten mit uneingeschränkter Vollmacht nach Athen schickten, alle obwaltenden Streitigkeiten beizulegen, und einen dauernden Frieden zu schließen **). Weil aber Alkibiades eben diese Gesandten durch eine schändliche Betrügerey den Atheniensen ***) verdächtig machte; so schonten sie der Spartaner nicht weiter, und schlossen ein Bündniß mit den Argivern †), das aber einige Jahre nachher durch eine große Niederlage, welche die letztern von den Spartanern litten ††), wieder aufgehoben wurde. Die Athenienser und Spartaner hatten sich noch immer keinen Krieg angekündigt; allein sie lebten doch in einem zwey-

D. 4

deu

*) Thuc. V. 43.

**) V. 45.

***) Er sagte, daß er die Athenienser zu allem, was sie wollten, bringen wollte, wenn sie nur in der öffentlichen Volksversammlung nichts von unumschränkter Vollmacht, die sie bey sich hätten, sagen würden. Die Gesandten waren thöricht genug, dem Alkibiades zu folgen, und nun warf er vor den ohnedem schon aufgebrauchten Atheniensen den Spartanern und ihren Gesandten lauter als jemals vor, daß sie die Athenienser nur hinhalten und zuletzt betrügen wollten. V. 45. Dieser Verrätherey wegen kann man den Alkibiades mit größerm Rechte den Urheber der Forsetzung, als den Perikles die Ursache des Anfangs des Peloponnesischen Krieges nennen. II. 26. Plut.

†) V. 47. Thuc.

††) Ib. 75. c. & sq.

deutigen Mittelzustande, in welchem sie stets mißtrauisch waren, sich, wo sie nur konnten, allen ersinnlichen Schaden zufügten, und jeden Augenblick befürchten mußten, daß sie von ihren Feinden plötzlich überfallen würden *).

In dieser mißlichen Lage wagten die Athenienser sich an eine Unternehmung, die ihren Untergang eben so sehr beschleunigte, als sie unbesonnen angefangen wurde. Sie ließen sich nämlich von den Gesandten der Egestaner und Leontiner, welche Bundesgenossen der Stadt waren, am meisten aber durch die Vorstellungen des Alkibiades bewegen, eine mächtige Flotte wider die Syrakusaner, oder vielmehr zur Bezwingung von ganz Sicilien auszurüsten, nach welcher Insel sie schon bey Lebzeiten des Perikles getrachtet, die sie auch bald nach seinem Tode einmal mit ihren Schiffen berührt hatten, und nun in kurzer Zeit sich zu unterwerfen hofften **). Alkibiades hatte schon lange mit dem Nikias, den er von allen Seiten, nur nicht in Ansehung der Vorsicht und Vaterlandsliebe übertraf, um die Gunst des Volks gehuhlt, und es war ihm endlich durch die rühmlichen

Tha

*) Die Athenenser wurden allmählich ihren Vorfahren so unähnlich, als die Führer und Rathgeber, denen sie folgten, dem Perikles ungleich waren. Im vierten Jahre der 89 Ol. übten sie auf den Rath des Kleon an den Skionäern, und im zweyten Jahr der 91 auf den Rath des Alkibiades an den Einwohnern von Melos eine Grausamkeit aus, die ihnen in allen nachfolgenden Jahrhunderten von den Feinden ihres Namens vorgeworfen wurde. Nachdem sie nämlich beyde Inseln erobert hatten, tödteten sie alle wehrhafte Männer, die sie vorfanden, und verkauften Weiber und Kinder als Sklaven. Thuc. IV. 122. V. 116. Diod. XII. 532. 535.

***) II. Plut. p. 32. in Alcib. VI. 1. 15. Thuc. Diod. XII. 514. ad ol. 88. 2. XIII. 543. ad ol. 91. 2.

Thaten, die er unter dem Phormio in Thracien gethan, durch die glücklichen Unterhandlungen mit den Argivern und andern Städten des Peloponnes, am meisten aber durch die Menge seiner Rennpferde und Rennwagen, und durch die erstaunliche Pracht, womit er bey Olympia erschienen war, geglückt *), ein entschiedenes Uebergewicht über seinen Nebenbuhler zu erhalten. Natur und Glück hatten über diesen ihren Liebling ihre herrlichsten Gaben mit so verschwenderischen Händen ausgeschüttet, daß alle seine Zeitgenossen von seiner ersten Kindheit aus ihm den ersten Bürger von Athen, oder einen Mann weisagten, der seiner Vaterstadt dereinst großes Heil, oder großes Unglück bringen würde. Er stammte aus einem der ältesten, edelsten, und reichsten Geschlechter in Athen ab, welchem die Athenienser vorzüglich die Austreibung der Pisistratiden zu verdanken hatten, und verband sich wiederum durch die Vermählung mit der Tochter des reichen Kallias mit einem andern eben so vornehmen Hause **). Kein anderer Atheniensischer oder Griechischer Jüngling kam ihm an Schönheit, Stärke, persönlicher Tapferkeit und Beredsamkeit gleich †), und er war so unwiderstehlich liebenswürdig, daß er selbst seinen Feinden und Neidern wider ihren Willen ihre Herzen entriß, so bald sie ihn nur sahen, oder mit ihm redeten ††). Seine Natur war so erstaunlich blegsam, oder in ihm waren so viele entgegengesetzte Naturen vereinigt, daß er mit Ablegung aller Attischen Eigenthümlichkeiten, welche Erziehung und Gewohnheit in ihn hineingewirkt hatten, sich, wann

*) Thuc. & Plut. l. c.

**) Isocr. II. 431. Demosthenes p. 405.

†) II. cc. & Plut. II. 18.

††) Ib. p. 48.

er wollte, in einen rohen Thracier, oder in einen schwelgerischen, prachtliebenden Perser, oder in einen harten Spartaner, oder in einen weibischen Jonier umschaffen konnte *). Mit diesen außerordentlichen Vorzügen vereinigte Alkibiades eine gewisse jugendliche Freymüchigkeit und Offenheit, die alle seine Ausschweifungen weniger strafbar und seine Verbrechen selbst in den Augen des Volks als verzeihliche Jugendsünden erscheinen machte. Hierzu kamen noch die herrlichsten Anlagen zur Tugend, wodurch er zu allem, was groß und erhaben ist, fähig gemacht wurde, und ein zweyter Perikles geworden wäre, wenn er der Stimme des Sokrates Gehör gegeben hätte **). Allein so große Gewalt dieser Atheniensische Weise eine Zeitlang über seinen Zögling hatte, und so sehr er auch in den Jahren seiner unverdorbenen Jugend von ihm verehrt wurde; so konnte er ihn doch nicht in seinem reifern Alter fest halten, und den Strom der allgemeinen Sittenverderbnis nicht brechen, der unter allen Zeitgenossen gerade mit der größten Hefigkeit auf den Alkibiades eindrang, und diesen mit unzähligen andern in's Verderben dahin riß †). Verruchte Keuschheitsschänder zerrütteten nicht nur seinen Körper und seine Unschuld, sondern auch seine schöne Seele, und kehrten nicht nur seine Schwachheiten, sondern auch so gar seine Tugenden in die gewaltthätigsten

*) Plat. p. 45. & Athen. XII. 9.

***) Plut. II. 9-13. auf welche Stelle ich unten wieder zurück kommen werde.

†) Xenoph. Memorab. Socr. I. c. 2. p. 12-15. Besonders lese man die Schilderung eines verdorbenen Bürgers in einer unumschränkten Demokratie, bey deren Entwerfung Plato gewiß den Alkibiades im Sinne hatte. de Rep. VIII. 200. 202.

sten Laster um *). Seine Begierde nach ruhmvollen Thaten, die Sokrates ihm eingefloßt hatte, entzündeten sie bis zu einem unbegrenzten Ehrgeiz **), und seine Sinnlichkeit, die Sokrates unterdrückt und im Zaum gehalten hatte, fachten sie bis zur ungeheuersten Prachtliebe, Schwelgerei und Liederlichkeit an. Die niederträchtigen Schmeicheleren, wodurch sie ihn über die ehrwürdigsten Retter und Vergrößerer seines Vaterlandes wegsetzten, erzeugten in ihm den unglücklichen Wahn, daß er alles, was er nur wünsche und träume, ohne Mühe ausführen und erlangen könne, daß er über alle Gesetze erhaben sey, und sie ungescheut und ungestraft übertreten, daß er alle seine Mitbürger, selbst die verdientesten, nach seinen Launen mißhandeln, daß er die Schätze und Kostbarkeiten von Athen als sein Eigenthum nutzen, und die ganze Macht des Staats als ein Werkzeug seiner Größe brauchen könne ***). Auf diese Art wurde Alkibiades der gewaltsamste, üppigste, und unmäßigste unter den Atheniensern †), und verdarb die Sitten der Jugend durch sein verführerisches Beispiel noch weit mehr, als er von andern war verdorben worden ††).

Dieser wilde und von Ehrgeiz brennende junge Mann wandte alle Macht der Beredsamkeit und selbst
des

*) Ib.

**) Man sehe bes. Plato in Alcib. prim. p. 215. Ed. Bas. Gr.

***) Man sehe meine Abhandlung über den Lurus der Atheniensier, und besonders Andocydis orat. IV. 297. 305.

†) Xenoph. II. cc.

††) Man sehe meine eben angeführte Abhandlung und Andocydes S. 311.

des Aberglaubens *) an, die Athenienser zu einer Unternehmung zu bewegen, in welcher er sich selbst hervorthun, die Lücken, die durch unsinnige Verschwendung in seinem Vermögen entstanden waren, wieder ausfüllen, und neue Schätze zur Fortsetzung seiner mehr als königlichen Pracht sammeln konnte **). Er erhitze die Einbildungskraft seiner Mitbürger so sehr, daß man allenthalben in den Gymnasien und öffentlichen Plätzen der Stadt nicht bloß Jünglinge, sondern auch Männer und Greise sah, die im Sande die Gestalt und Lage von Sicilien zeichneten, von welcher Insel sie nicht einmal die wahre Größe kannten ***). Ja sie blieben mit ihren Wünschen nicht einmal auf Sicilien stehen, sondern sie flogen nach Africa und Carthago hinüber, welche sie gleichfalls zu erobern hofften †). Vergebens tadelten die weisesten Männer den Zug nach Sicilien als ungewiß und gefährlich ††). Vergebens suchte Nikias die Hoffnungen der Athenienser dadurch niederzuschlagen, daß er ihnen die Größe und Entfernung des Landes, das sie angreifen wollten, die Macht und Menge der Städte und Völker, mit denen sie zu kriegen haben würden, die Wehrlosigkeit und Erschöpfung der Stadt, die nothwendig daraus entstehen müste, endlich die Gefahren vorstellte, die sie bey dem geringsten Verluste von den feindselig gesinnten Spartanern und den nur aus Furcht gehorchenden Bundesgenossen zu befürchten hätten.

*) Er verbreitete erdichtete Göttersprüche, in welchen die Athenienser zur Eroberung von Sicilien ermuntert wurden. Plut. III. 365. in Nicia.

***) VI. 9. Thuc.

****) VI. 1. Thuc. Plut. II. 32.

†) Ib. & Isocr. I. 402. Die Carthaginenser fürchteten sich damals wirklich vor den Atheniensen. Thuc. VI. 340.

††) Plut. II. 33. Siehe auch Isocr. I. 6.

ten *). Die Athenienser hörten die Gründe dieses Redners, den die Vornehmen nach dem Tode des Perikles zu einem Gegenstreiter des Kleon und nachher des Alkibiades erwählt hatten **), zwar mit Gelassenheit an, weil sie von seiner Vaterlandsliebe und Rechtschaffenheit überzeugt, und ihm auch wegen seines beständigen Glücks im Kriege und der Bereitwilligkeit, womit er sein großes Vermögen zu ihrem Vergnügen verschwendete, gewogen waren †); allein sie folgten seinem Rathe nicht, weil sie ihn für kleinmüthiger, schwächer und gegen alle große Entwürfe abgeneigter hielten, als er wirklich war ††). Selbst die Größe der Forderungen, die er machte,

*) VI. 9. Thuc. Einen abermaligen Beweis der Bemerkung: daß man sich nicht immer auf die historischen Facta in den Rednern verlassen könne, und daß oft die größten Schriftsteller der Griechen die größten Fehler wider die Zeitrechnung, und selbst wider die Geschichte ihrer eignen Zeit machten; finde ich in der Rede des Sokrates vom Frieden, in welcher er außer andern Fehlritten der Athenienser auch von der Thorheit ihrer Ausrüstung wider Sicilien handelt. Die Thorheit unserer Väter, sagt er, ging so weit, daß sie zu einer Zeit, da ihre Felder verwüstet, und sie selbst nicht einmal Meister ihrer Vorstädte waren, da ihre Feinde sogar schon auf Attischem Boden eine Festung wider sie angelegt hatten, daß sie da noch eine Flotte wider Sicilien ausrüsteten, und nicht nur diese Insel, sondern auch Italien und Carthago zu erobern hofften. I. 402. II. — Der Einfall der Spartaner in Attika, und die Befestigung von Dekelia fielen zwey Jahr später, als die Aussendung der ersten Heersmacht wider Syrakus.

**) III. 337. Plut.

†) III. 339. Plut.

††) Nikias war unstreitig ein schwacher mittelmäßiger Kopf, der dem Posten, auf welchen ihn vorzüglich sein Reichthum hinauf hob, nicht gewachsen, und zu großen Un-

ter:

machte, und deren Erfüllung er für unumgänglich nothwendig erklärte *), schreckte die Athenienser nicht von ihrem Vorhaben ab, wie Nikias sich vorgestellt hatte, son-

ternehmungen durchaus untüchtig war; indem er vor furchtsamer zaudernder Unentschlossenheit oder abergläubischem Schrecken die glücklichsten Augenblicke zu handeln vorübergehen ließ, und nur erst in den dringendsten Gefahren und Nothen zu einer gewissen thätigen Kühnheit erweckt wurde. Plut. III. in ejus Vita p. 342. 346. 360. bes. 376. Er wandte fast eben so viele Zeit auf Opfern und auf die Erforschung der Zukunft, als auf seine häuslichen und öffentlichen Geschäfte; und von den letzten unternahm er keins, wenn er nicht vorher einen Weißager (dergleichen er stets in seinem Hause unterhielt) gefragt hatte, und die Götter auf seiner Seite zu haben glaubte. Seine Schwäche war so allgemein bekannt, daß sie von allen Sykophanten gemißbraucht wurde. Er gab nämlich denen, die ihm schaden konnten, eben so oft aus Furcht, als denen, die er liebte, aus freyer Zuneigung, und man sagte daher von ihm, daß seine Feinde in seiner Furchtsamkeit einen eben so sichern Fond, als seine Freunde in seiner Güte hätten. Sein eingeschränkter Geist wurde von der Last der öffentlichen Angelegenheiten so niedergedrückt, daß er darüber alle Heiterkeit und Zufriedenheit des Gemüths und alle häusliche Freude verlor, daß er weder ruhig und vergnügt essen, noch schlafen, noch baden, noch seine Freunde genießen konnte, und zuletzt in ein finsternes mürrisches Wesen verfiel, welches die Athenienser am meisten beleidigte, weil sie das, was bloße Wirkung der Sorge oder des unglücklichen Gemüthszustandes dieses Mannes war, für ein Merkmal seines Stolzes hielten. p. 360. Plut. Unter allen ältern Demagogen fürchtete sich, wie Plutarch erzählt p. 338. 347. keiner so sehr vor dem Volke, als Nikias, aber auch keiner wußte durch vorsezliche Merkmale einer solchen Furcht das Zurauen des Volks so sehr zu erlangen und zu erhalten, als eben er.

*) Thuc. VI. 20.

sondern schien vielmehr ihren Muth zu befeuern. Sie bewilligten ihm alles, was er verlangt hatte, und ernannten ihn samt dem Alkibiades und Lamachus, einem tapfern und erfahrenen aber sehr armen Krieger *), zu unumschränkten Feldherren mit der Vollmacht, alles was zur beschlossenen Ausrüstung nöthig sey, nach ihrem Gutdünken zu besorgen und anzuschaffen **).

Wenn man nur allein daran denkt, daß die Athenienser in dem letzten Kriege bloß durch Krankheit wenigstens die Hälfte ihrer Mitbürger verloren und ihren ganzen Schatz bis auf einen kleinen Rest verbraucht hatten, und dann mit diesen Umständen alle die Gründe verbindet, womit Nicias sie auf bessere Gedanken zu bringen suchte; so sollte man fast glauben, daß die Athenienser von einer allgemeinen Raserey befallen waren, als sie so hartnäckig auf ihrem Vorhaben Sicilien anzugreifen beharrten. So wenig aber dieses Unternehmen sich jemals ganz entschuldigen läßt, so war es doch nicht ganz so unsinnig, als es bey dem ersten Anblicke scheint. In den zehn oder elf Jahren, die seit der Seuche verfloßen waren, hatte sich die Stadt nicht nur so sehr wieder bevölkert, daß es an jungen Kriegern nicht fehlte, sondern man hatte auch eben so große oder noch größere Schätze gesammelt, und noch zahlreichere Flotten gebaut, als man bey dem Anfange des Peloponnesischen Krieges gehabt hatte †). Denn wenn Andokides den Wohlstand der Athenienser vor der Unternehmung auf Sicilien nicht übertrieb, so hatten sie mehr als 300 Kriegsschiffe und
mehr

*) Er war so arm, daß er den Atheniensen die geringsten Kleidungsstücke, die er gebraucht hatte, in Rechnung zu bringen pflegte. III. 372. Plut. in Nicia.

***) VI. 26. Thucyd.

†) Thuc. VI. 26. Andoc. Orat. III. p. 269, 270.

mehr als 7000 Talente im Schaze, und nahmen auch von den Bundesgenossen zweymal so viel als unter dem Perikles, nämlich 1200 oder gar nahe an zwentausend Talente ein *). Mit dieser Macht und mit diesen Reichthümern konnten sie freylich nicht so viel ausrichten, als Alkibiades ihnen vorgepralt hatte; es war aber doch auch gar nicht voraus zu sehen, daß sie so große Nöth verlagen leiden würden, als sie in der Folge wirklich litten.

Sobald der Entschluß den Eggestanern bezustehen, und die Syrakusaner zu bekriegen unwiederruflich gefaßt war, singen der Staat sowohl als alle einzelne Mitglieder desselben an, sich zu bestreben, die Ausrüstung so furchtbar und prächtig als möglich zu machen **). Die Athenienser allein †) gaben außer den Transportschiffen hundert drehrudrichte Schiffe her, zu denen noch vier und dreyßig andere von den Bundesgenossen stießen. Die Befehlshaber der Schiffe wetteiferten mit einander, welcher von ihnen sein Schiff mit den schönsten Mahlereyen und

*) Dies sagt Aristophanes in Vespis, v. 656. u. f.

Καζω τες (τες Φορσ απο των πολεων) τα τβλη
χωρις, και τας πολλας εκατοσας,
Πρυτανεια, μεταλλ', αγορας, λιμενας, μι-
585 και δημοσιζατα
Τετων πληρωμα, ταλαντ' εγγυς διαχιλια γι-
νεται ημιν.

In eben dieser Farce sagt Aristophanes, daß tausend Städte den Atheniensen zinsbar wären, und daß zwanzigtausend Atheniensen wie in den Elysiſchen Gefilden leben könnten, wenn eine jede Stadt nur zwanzig zu ernähren auf sich nehmen wolle. v. 705. u. f.

***) VI. 24. 31. Thucyd.

†) Ib. & 43.

und Vergoldungen ausschmücken würde, so wie die übrigen Krieger sich durch die Kostbarkeit ihrer Waffen zu übertreffen suchten. Sowohl die Begierde fremde Länder zu sehen, als die Hoffnung sich durch Beute und durch den hohen Sold zu bereichern, den die Stadt und die Schiffshauptleute versprochen, lockten aus Athen und den übrigen Griechischen Städten die schönsten und unternehmendsten jungen Leute zusammen, und nicht nur die schwer bewaffneten Krieger, sondern auch die Seeleute, womit die Schiffe besetzt waren, bestanden aus den ausgesuchtesten Männern, die man jemals beisammen gesehen hatte *). Die Flotte selbst war die schönste und mächtigste, die jemals aus einem Griechischen Hafen zu einer langwierigen Unternehmung ausgelaufen war, und ihre Abfahrt, die mehr einem feierlichen Gespränge, als einer kriegerischen Ausrüstung ähnlich sahe, setzte die aus allen Theilen von Griechenland versammelten Zuschauer in ein eben so großes, und ehrfurchtvolles Erstaunen, als sie den Atheniensern das festeste Vertrauen einflößte, daß sie als Siegerinn von Sicilien und Carthago in den Piräus zurückkehren würde **). Die ganze Seemacht langte nach einer ungestörten Fahrt glücklich bey Rhegium und in der Nachbarschaft von Sicilien an †). Hier entdeckten aber die Befehlshaber bald

zur

*) Ib. Die Stadt gab den eigentlichen Soldaten wie den Seeleuten täglich eine Drachme, und die letztern erhielten außer der ansehnlichen Belohnung, welche der Staat ihnen reichen ließ, noch eine beträchtliche Zulage von den Trierarcken, die dadurch ihren Eifer vermehren wollten.

***) Thuc. l. c. & Diod. XIII. 543. Ol. 91. 2.

†) VI. 44.

zur großen Verwunderung des Alcibiades die Wahrheit dessen, was Nikias immer geweissagt hatte, daß sie durch glänzende, aber leere Versprechungen ihrer Bundesgenossen, der Egestaner, wären betrogen worden *). Sie fanden nämlich weder in Egesta die Schätze, mit welchen ihre Abgesandten geprahlt hatten, noch in den Sicilischen und Griechischen Städten die erwartete Bereitwilligkeit den Atheniensen beizutreten. Die letztern wurden allenthalben, wahrscheinlich wegen des bösen Gerüchtes, das sie sich durch ihre gewalthätige Herrschaft über die Inseln zugezogen hatten, abgewiesen; höchstens erlaubte man ihnen, vor den verschlossenen Thoren Lebensmittel einzukaufen, und ihre fürchterliche Flotte würde also nicht einmal einen sichern Hafen oder Ankerplatz in Sicilien gefunden haben, wenn sie sich nicht mehr durch List und Gewalt als durch Ueberredung der Stadt Katana bemächtigt und die Einwohner derselben auf ihre Seite gebracht hätten **). Unter diesen Umständen gingen die verlegenen Feldherren darüber zu Rath, was sie nunmehr am Besten zu thun hätten †). Nikias stimmte dahin, daß man an die Belagerung von Syrakus nicht weiter denken, sondern die Egestaner mit Güte oder Gewalt mit ihren Feinden ausföhnen, und alsdann an den übrigen Städten Siciliens hinfegeln müsse, um ihnen die Macht des Atheniensenischen Volks, und ihre Sorgfalt für die Bundesgenossen zu zeigen. Lamachus hingegen hielt dafür, daß man gerade auf Syrakus losgehen, und diese Stadt zu einer Zeit, da sich noch in der größten Bestürzung und ohne alle Vorbereitung auf einen

*) l. c. 46.

***) VI. 51. 52. Thuc.

†) 47. 49. ib.

einen solchen Angriff sen, mit der ganzen ungetheilten und ungeschwächten Flotte überfallen müsse. Alkibiades endlich erklärte die Entschliesung des Nikias für zu schlümpflich und die des Lamachus für zu verwegen. Er war der Meynung, daß man sowohl an die mächtigsten Städte, als an die Barbaren in Sicilien Gesandten abschicken müsse, um sich ihrer Freundschaft und einer reichlichen Zufuhr zu versichern, und daß man alsdann, wenn man diese Zwecke erreicht hätte, mit desto größerer Zuversicht sich an Syrakus selbst wagen könne *). Unglücklicherweise wurden die Rathschläge der beiden ältern und weisern Männer verworfen, und der verderbliche Entwurf des unerfahrenen Alkibiades angenommen und ausgeführt. Dies erste Zaudern war Ursache, daß die Syrakusaner sich allmählich von dem Schrecken erhohleten, den ihnen die Acheniensische Flotte eingejagt hatte. Sie befestigten die Gemüther und Treue ihrer Bundesgenossen und gewannen Zeit genug, solche Zurüstungen zu ihrer Vertheidigung zu machen, daß sie sich vor einer gefährlichen Ueberrumpelung nicht mehr zu fürchten brauchten **).

Nicht lange nachdem die Acheniensischen Feldherren sich über die Maafregeln vereinigt hatten, nach welchen sie den Krieg fortführen wollten, langte ein Schiff mit Botschaftern von Athen an, die dem Alkibiades im Namen des Volks den Befehl überreichten, nach Athen zurückzukehren, um sich von gewissen Verbrechen zu reinigen, deren man ihn schon vor seiner Abreise beschuldigt, deren Untersuchung aber das Volk bis ans Ende der gan-

R 2

zett

*) VI. 47. 49.

**) 44. 63 c. Thuc.

zen Unternehmung verschoben hatte *). Es wurden nämlich nicht lange vor der Abfahrt der Flotte nach Sicilien in einer Nacht allen Hermen oder Mercurssäulen, die in den Straßen und an den öffentlichen Plätzen der Stadt errichtet waren, die Köpfe abgeschlagen, ohne daß man die Thäter entdecken konnte. Diese Frevelthat setzte das ganze Volk in eine eben so große Wuth als Bestürzung, weil man die Verstümmelung so vieler geheiligten Denkmäler nicht nur als eine üble Vorbedeutung des Ausgangs des ganzen Kriegs ansah, sondern weil man damit auch, ohne daß man selbst wußte warum, einen Anschlag auf die Umkehrung der ganzen Staatsverfassung verbunden glaubte. Man versprach daher sowohl Freyen als Sklaven große Belohnungen, und selbst den Mitverschwornen gänzliche Strafflosigkeit, wenn sie den oder die ruchlosen Gottheitschänder und Volksverräther angeben würden. Allein man richtete mit der Aussetzung dieser hohen Preise weiter nichts aus, als daß man mehrere nichtswürdige Menschen, und zuletzt einen der größten Redner und der ersten Bürger in Athen, den Andocides, der sich selbst und seine Freunde durch eine solche Angabe zu retten suchte, anreizte, eine große Zahl unschuldiger und vornehmer Männer als die Urheber des Verbrechens zu nennen. Ungeachtet diese Angeber weder Zeugen noch andere gültige Beweise für die Wahrheit ihrer Aussagen vorbrachten, ungeachtet sie alle entweder wegen ihres vorher geführten Lebens, oder ihrer Absichten verdächtig seyn mußten, und ungeachtet sie sich endlich unter einander widersprachen, und Dinge erzählten, deren Nichtigkeit erweislich war; so traute doch der regierende Rath, der noch heftiger als der

*) Thuc. II. 27. 30. 53. 61. Andoc. orat. I. p. 194. II. p. 253. Plut. II. 41. 42 p. in Alcib.

der Pöbel selbst zu rasen schien, mit einer unverzeihlichen Blindheit ihren Aussagen, und verurtheilte diejenigen, die als Schuldige genannt worden waren, so gleich zum Tode, wenn sie sich nicht vorher durch die Flucht in Sicherheit gesetzt hätten. Unter der Zahl der Angeklagten fand sich auch Alkibiades, dem man außer der Verstümmelung der Hermen und dem Vorhaben, die Demokratie aufzuheben, noch die Entweihung der Eleusinischen Geheimnisse zur Last legte. Vergebens suchte dieser Feldherr sich gegen die ihm aufgebürdeten Verbrechen zu vertheidigen, oder die wider ihn vorgebrachten Anklagen vor seiner Abreise gerichtlich untersuchen zu lassen. Seine Feinde brachten es beim Volke dahin, daß die ganze Sache bis zu seiner Rückkunft ausgesetzt bleiben sollte; und dieses thaten sie theils aus Furcht, daß das Volk gegen einen Feldherrn, welchem zu Gefallen ein beträchtlicher Theil des Heers mit in den Krieg zog, und der bey allen Kriegern am meisten beliebt war, zu gelinde verfahren möchte, theils aber auch in der Hoffnung, daß sie ihn während seiner Abwesenheit mit desto größerem Nachdruck würden angreifen können. Der Erfolg zeigte, daß sie richtig gerathen hatten; denn kaum war Alkibiades mit der Flotte abgegangen, als seine Widersacher die Anklage gegen ihn erneuerten, und ihn beim Volke so verhaßt machten, daß dieses dem Beklagten ohne ihn einmal hören zu wollen, ohne auch an den Schluß, den es kurz vorher gefaßt hatte, oder an die nachtheiligen Folgen, welche die Zurückberufung des Alkibiades für die ganze Unternehmung haben konnte, einmal zu denken, zum Tode verdamnte. Alkibiades erfuhr zwar dieses Urtheil von den Gesandten der Athenienser nicht; er konnte aber aus der unregelmäßigen Art, wie man mit den übrigen Beschuldigten umgegangen war, leicht schließen, daß er von der Erbitterung des abergläubischen und auf die Demokratie

Höchst elfersüchtigen Übels das Aeußerste zu befürchten haben würde. Er nahm daher heimlich die Flucht und begab sich nach Sparta, wo er bald unumschränkter als in Athen selbst zu herrschen anfang, und durch seine Rache den Atheniensern viel furchtbarer wurde, als er durch seine Ehrsucht jemals den Feinden des Vaterlandes gewesen war *).

Durch die Entfernung des Alkibiades fiel die oberste Befehlshaberschaft fast ganz dem Nikias zu, weil Lamachus wegen seiner Armuth gar kein oder nur ein geringes Ansehen im Heere und in den Berathschlagungen hatte **). So ungebunden aber Nikias jezo auch war, so folgte er doch weder den klugen Maaßregeln, die er selbst anfangs für die besten gehalten, noch dem muthigen Rathe, den Lamachus gegeben hatte, sondern er handelte, als wenn er von dem Geiste seines gestürzten und abwesenden Feindes wäre besetzt worden. Er segelte den ganzen Sommer durch von einem Hafen Siciliens zum andern, griff bald diese, bald jene kleine Stadt an, und wurde dadurch den Syrakusanern so verächtlich, daß diese sich entschlossen, ihn aufzusuchen und selbst Angreifer zu werden †). So gar die Landung bey

*) Als ihn auf seiner Flucht ein Athenienser fragte: warum er seinem Vaterlande nicht traue? antwortete er, daß er es in allen übrigen Stücken thue. Wenn es aber auf Leib und Leben ankäme, so traue er seiner eignen Mutter nicht, weil sie leicht aus Versehen ein schwarzes Seeinchen für ein weißes ergreifen könne. Plut. l. c. p. 42.

***) Plut. l. c.

†) Thuc. VI. 62. 63. Die Syrakusanischen Reuter, die bis an das Lager der Athenienser hinstreiften, fragten die letztern unter andern bitteren Spöttereien, ob sie sich als Colonisten in Sicilien niederlassen wollten? Denn

ben Syrakus, die er durch eine glückliche Kriegslift bewerkstelligte, verrieth den Feinden nur noch mehr die Unthätigkeit des Feldherrn, oder die Schwäche seines Heers, indem er des Sieges ungeachtet, den er über die Syrakusaner erfocht, sich nicht in der Nachbarschafft ihrer Stadt erhalten konnte, sondern sich nach Katana zurück ziehen mußte, wo er den ersten Winter über zubrachte *). So verfloß ein ganzes Jahr, ohne daß die Athenenser einen einzigen wichtigen Streich ausgeführt hätten, oder ihrem Ziele um einen einzigen Schritt näher gekommen wären; und dieses unverzeihliche Zögern des Nikias war, wie seine Feinde ihm vorwarfen, und alle Geschichtschreiber bezeugen **), die Hauptursache, warum der zweyte Feldzug so unglücklich ausfiel, und die ganze Unternehmung in den Häfen von Syrakus scheiterte †).

Während daß die Athenenser von ihren Winterquartieren aus sich in Sicilien sowohl als in Italien und Africa um neue Bundesgenossen bewarben ††), und

R 4

alles

Denn dies schiene doch mehr ihre Absicht zu seyn, als ihre vertriebene Bundesgenossen wieder in ihre Wohnungen zurück zu führen.

*) Thuc. VI. 64-71 c.

***) Thuc. VII. 42. Plut. III. 370.

†) Nikias bleibt gleich schuldig, man mag annehmen, daß er mit der Macht, die er bey sich hatte, Syrakus angreifen konnte, oder man mag annehmen, daß sie für eine solche Unternehmung zu schwach war. Im ersten Fall braucht die träge Unentschlossenheit dieses Mannes weiter keines Beweises; im andern Falle aber wäre es seine Pflicht gewesen, nach Athen zurück zu gehen, wie er Anfangs selbst die Absicht hatte.

††) VI. 38. Thuc. Sie baten sich sogar von den Tyrhenern und Carthaginensern Hülfe aus. In Sicilien

ira.

alles anschaffen, was zur Belagerung von Syrakus nöthig war, wandten die Syrakusaner mit einem noch lebhaftern Eifer, der durch Zutrauen zu sich selbst, und durch fröhliche Hoffnungen unterhalten und bestärkt wurde, alles an, was in ihrer Macht war, um nicht nur die ihnen drohenden Gefahren abzutreiben, sondern auch den Feind zum Abzuge aus Sicilien zu zwingen. Sie vermehrten ihre Kriegsvölker und Bestungswerke, besetzten eine Anhöhe vor der Stadt, ohne welche die letztere gar nicht eingeschlossen werden konnte, und schickten endlich eine Gesandtschaft nach Korinth und Sparta, um sich Hülfe von diesen Städten auszubitten *). Dies Gesuch der Syrakusaner wurde vom Alkibiades so mächtig unterstützt, (und dies war der erste große Schade, den Alkibiades seinem Vaterlande während seiner Abwesenheit zufügte **), daß die Lakedämonier den Feinden der Athenienser in Sicilien mehrere Schiffe und nahe an sieben hundert schwer bewaffneter Krieger bewilligten †), und ihnen den Gylippus zum Befehlshaber gaben, der den Nikias an Erfahrung und List, und besonders an Thätigkeit und Muth eben so sehr übertraff, als er in Ansehung der Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit von ihm übertroffen wurde ††).

Gleich mit dem anbrechenden Frühling traten die Athenienser ihren Zug gegen Syrakus an, und erhielten hinter einander so viele Vortheile, daß der Muth der Syrakusaner, der ihnen durch das Zögern der Feinde ein-

traten ihnen viele von den Ungriechischen Bewohnern im Innern des Landes bey, von welchen sie zum Theil Lebensmittel, zum Theil auch Geld erhielten. ib.

*) Ib.

***) Thuc. 89. VI. & Plut. II. 44. 47 p. in Aleib.

†) VI. 104. VII. 1.

††) Plut. III. 383.

eingelößt worden war, fast gänzlich niedergeschlagen wurde. Die Athenienser eroberten die Anhöhe vor der Stadt, welche die Syrakusaner besetzt hatten, zogen mit erstaunlicher Geschwindigkeit eine Mauer um die Stadt, wodurch sie die letztere einschließen wollten, überwandnen mehrmalen sowohl die feindliche Reuteren als das Fußvolk *), zerstörten die Festungswerke, welche die Syrakusaner errichtet hatten, und sperrten endlich die Stadt sowohl von der Land- als Seeseite ein **). Diese häufigen und unerwarteten Anfälle würden die Syrakusaner gewiß bewogen haben, den Atheniensen Frieden anzubieten, wenn ihnen nicht Gylipp mit einer ansehnlichen Macht zu Hülfe gekommen wäre. Durch diese Erscheinung des Spartanischen Befehlshabers, den Nikias wider alle Regeln der imperatorischen Klugheit zu sehr vernachlässigt hatte †), wurde die ganze Gestalt der Sachen, und das Verhältniß der kriegenden Mächte auf einmal verändert. Gylipp verlor zwar die erste Schlacht wider die Athenienser, allein er gewann bald darauf einen wichtigen Sieg, wodurch die Syrakusaner in Stand gesetzt wurden, ihre Gegenmauer gegen die Athenienser ungestört zu vollenden ††). Er reiste selbst in Sicilien umher, um den Syrakusanern neue Verstärkungen und Bundesgenossen zu verschaffen, und es gelang ihm auch noch vor dem Ende des Feldzuges durch seine unablässige Thätigkeit, daß die Athenienser mehr Belagerte als Belagerer wurden, und sich mehr vertheidigungs-, als angriffsweise verhalten mußten, ja

R 5 daß

*) In einem dieser Siege verloren sie aber den Lamachus.
VI, 101.

***) c. 103. 1b.

†) VI, 104. VII, 3. Thuc. Plat. III, 381.

††) VII, 5. 6.

daß sie nicht einmal ihre Werke wider die Stadt fortsetzen konnten *).

Nunmehr fühlte Nikias selbst von neuem wieder, daß es ihm unmöglich seyn würde, mit der Macht, die er bey sich hatte, etwas gegen Syrakus auszurichten. Er meldete daher den Atheniensern mit einer edlen Freymüthigkeit den wahren Zustand der Sachen **). Er schrieb ihnen, daß die Truppen zwar mit außerordentlicher Tapferkeit gefochten und selbst den Gylipp einmal überwunden hätten; daß sie aber nachher durch die Ueberlegenheit der feindlichen Meuterey und leichten Truppen gezwungen worden, sich hinter ihre Werke zurück zu ziehen: daß ferner viele Schiffe, die wegen des beständigen Dienstes niemals aufs Land hätten gezogen werden können, unbrauchbar geworden, und ein großer Theil der Seeleute durch Krankheit und feindliche Ueberfälle umgekommen sey, daß endlich eine Menge von Sklaven und Dienstleuten zum Feinde übergegangen, und nicht weniger von den fremden Kriegern, die sich in ihrer Hoffnung leichte und große Beute zu machen betrogen gefunden, sich entweder schon verloren hätten, oder noch täglich verlorren. Er beschloß sein Schreiben mit der Bitte, daß man ihm seiner Kränklichkeit wegen einen Nachfolger schicken möge, und mit dem Rath, daß man die ganze Flotte entweder nach Hause kommen lassen, oder auch mit einer andern eben so mächtigen verstärken müsse. So unerwartet diese Nachrichten den Atheniensern waren; so beschloffen sie doch dem Nikias eine neue Seemacht zu Hülfe zu schicken, und trugen die Ausrüstung derselben dem Eurymedon und Demosthe-

*) VII. 7. 8.

**) VII. II. & sq. Thuc.

Athenes auf, die zu Befehlshabern derselben ernannt wurden *).

Im dritten Jahre des Krieges mit den Syrakusaniern und im neunzehnten des Peloponnesischen Krieges rückten die Spartaner auf den Rath des Alkibiades nicht nur in Attika ein, sondern sie besetzten auch auf Attischen Boden einen Ort, Dekelia, um die Macht der Athenienser zu theilen, und ihnen das wieder zu vergehen, was sie im vorhergehenden Jahre bey ihrem Anfälle ins Lakonische Gebiet verübt hatten **). Ungeachtet aber die Athenienser durch die Befestigung von Dekelia, und die beständigen Ausfälle und Streifereien der Feinde alle Hoffnung von Erndte, alle Heerden und Zugvieh, und fast zwanzig tausend der kunstreichsten Sklaven verloren, ungeachtet sie selbst auf eine gewisse Art in ihre Stadt eingesperrt, und selbst die Zufuhr von Lebensmitteln ihnen sehr erschwert war; so gaben sie dennoch ihre Ausrüstung nach Sicilien nicht auf, und ganz Griechenland erstaunte über die Standhaftigkeit und Kühnheit, womit die Athenienser einen entfernten Krieg fortsetzten, da sie einen andern, der sich unter ihnen gleichsam niedergelassen hatte, nicht einmal aus ihren Gränzen zu treiben vermochten †). Sie schickten wirklich den Demosthenes und Eurymedon mit einer Flotte von drey und siebenzig Segeln aus, die eben so viele Mannschafft, als womit die erstere besetzt gewesen war, und überdem alle Kriegsbedürfnisse, die dem ganzen Heere nothwendig seyn konnten, nach Sicilien überbrachte ††). Bevor aber diese Feldherren vor Syrakus

ans

*) VII. 17. 18.

***) VI. 91. 105. VII. 19.

†) Thuc. VII. 27. 28.

††) VII. 42. Unrichtig gibt Diodor die Zahl der Schiffe, aus

anlangten, hatten die Syrakusaner eine ansehnliche Flotte ausgerüstet, und hatten, ungeachtet sie das erste Seetreffen gegen die Athenienser verloren *), dennoch die Festungswerke auf Mlemmyrium, die mit großen Schätzen und Vorrath von allerley Art angefüllt waren, erobert, und in einer zweyten Schlacht einen vollkommenen Sieg über die Athenienser erhalten **). Durch diese Niederlage verlor das geschwächte Atheniense Heer allen Muth, und gerieth zugleich in die mißlichste Lage, indem ihnen die Zufuhr von lebensmitteln zur See fast ganz abgeschnitten wurde, und alle Proviantschiffe sich entweder durchschleichen oder durchschlagen mußten. Die Ankunft des Demosthenes und Eurnymedon richtete zwar auf eine kurze Zeit die Gemüther der Athenienser wieder auf; allein dieser Trost war nur von kurzer Dauer. Denn anstatt der Retter seiner überwundenen Brüder zu werden, wurde er selbst nur eine Zugabe zu ihrem Unglück, und mit ihnen ins allgemeine Verderben hinein gezogen. Weil Demosthenes wußte, daß das Zögern des Nikias dem Feinde vorzüglich Muth und Kräfte gegeben hatte; so dachte er diesen Fehler zu vermeiden, und faßte den Entschluß, gleich in den ersten Tagen seiner Ankunft, da die Syrakusaner noch am wenigsten vorbereitet, und in der größten Bestürzung seyn würden, einen kühnen Angriff auf Epipole zu thun. Das Glück schien ihn im Anfange dieser Unternehmung zu begünstigen; er wurde aber doch, da er den Sieg schon in Händen zu haben glaubte, mit großem Verluste durch
die

aus welcher die zweyte Flotte bestand, auf 310 an.
ad Ol. 91. 4.

*) 21. 22 c. Thuc.

***) 40. 41 c.

die Tapferkeit der Böotier zurück getrieben *). Nach diesem mißlungenen Versuche rieth Demosthenes, die Ueberbleibsel des Heers einzuschiffen und nach Athen zurück zu segeln, welchem Auftrage sich aber Nikias aus allen Kräften widersetzte **), nicht bloß deswegen, wie Plutarch und Diodor ihm Schuld geben, weil er lieber durch das Schwerdt des Feindes fallen, als von dem aufgebrachtten Pöbel in Athen hingerichtet werden wollte ***), sondern weil er bey einem öffentlichen Abzuge gefährliche Ueberfälle befürchtete, und gegründete Hoffnungen zu haben glaubte, daß er durch ein längeres Verweilen die Syrakusaner aufs äußerste bringen, und zu einem für ihn und sein Vaterland rühmlichen Frieden zwingen würde. Er wußte nämlich, daß die Feinde durch die Anlegung so vieler Festungswerke, durch die Unterhaltung so vieler fremden Völker, und durch die Erbauung und Ausrüstung einer so großen Flotte in unerträgliche Schulden gestürzt worden, und daß es ihnen unmöglich seyn würde, diese Ausgaben noch lange zu bestreiten †). Er hatte überdem viele Anhänger in Syrakus selbst, die ihm die Stadt in die Hände spielen wollten, und ihn immer dringender baten, ja nicht von dannen zu ziehn. Es zeigte sich aber bald, daß Nikias sich in seinen Erwartungen betrogen hatte; denn die Syrakusaner erhielten doppelte Verstärkungen, sowohl aus dem Peloponnes als aus Sicilien, und wurden dadurch so kühn, daß sie sich entschlossen, die Athenienser in ihren Festungswerken anzugreifen ††). Nunmehr schien es dem

*) Thuc. VII. 43. Nach dem Diodor 550 p. XIII, versen-
den die Athenienser über 2500 Mann.

**) Thuc. VII. 47.

***) XIII. Diod. p. 550. III. Plut. 391.

†) VII. 48.

††) VII. 50. Thuc.

dem Nikias selbst nicht mehr rathsam, vor Syrakus zu verweilen, und es wurden daher in der größten Stille Befehle ertheilt, daß das ganze Heer sich zur Abfahrt fertig halten möchte. Unglücklicher Weise aber fiel gerade um die Zeit, als man auslaufen wollte, eine große Mondfinsterniß ein, durch welches Phänomen alle Athenienser, und selbst die Befehlshaber der Schiffe so sehr in Schrecken gesetzt wurden, daß sie den Nikias inständigst ersuchten, noch die dreyimal neun Tage, bis an welche die Zeichendeuter die Abreise ausgesetzt hätten, abzuwarten. Nikias bewilligte diese Bitte um desto leichter, weil er von einem ähnlichen Wahn und ähnlichen Befürchtungen beherrscht wurde, und dies durch Aberglauben veranlaßte Zögern wurde die nächste und unmittelbare Ursache des Untergangs der Athenienser; denn kurz darauf wurden sie von den Syrakusanern zu Wasser und zu Lande angegriffen, und so übel zugerichtet, daß die Feinde sogar anfangen, die Mündung des Hafens zu sperren, um ihnen die Ausfahrt unmöglich zu machen *). Durch diese Entschließung der Syrakusaner, die sogleich in Werk gesetzt wurde, stand es den Atheniensen nicht mehr frey, ob sie schlagen wollten oder nicht. Sie mußten nunmehr angreifen, nicht um zu siegen, sondern um ihr Leben und ihre Freyheit zu retten. Nikias stellte seinen Kriegern alle Bewegungsgründe, wodurch auch die Feigsten zum muthigen Streite hätten ermuntert werden können, und alle fürchterliche Folgen einer Niederlage, wenn sie jezo dergleichen leiden sollten, mit der rührendsten und eindringendsten Beredsamkeit vor; allein die wichtigsten Gründe und die festeste Ueberzeugung von einem unvermeidlichen, aber etwas fernern

*) VII. 56. 59.

nern Untergange bey dem Verluste der Schlacht waren doch zu schwach, der Furcht vor gegenwärtiger Gefahr in den schon lange niedergeworfenen Seeen der Athenienser *) das Gleichgewichte zu halten. Die letztern wurden sowohl zu Wasser als auf dem Lande überwunden, und büßten so viele von ihren Leuten ein, daß sie vor Bestürzung nicht einmal daran dachten, ihre Todten zurück zu fordern. Auch konnten ihre Feldherren sie auf keine Weise bewegen, noch einmal einen Versuch zu machen, sich zur See zu retten, da sie doch noch sechzig, und die Syrakusaner nur fünfzig Schiffe hatten **). Man faßte also den einmüthigen Entschluß, die noch übrigen Schiffe zu verlassen, und zu Lande fortzuziehen; ein Entschluß, der unstreitig auch glücklich wäre, wenn nicht Hermodrates, eins von den Häuptern in Syrakus, dessen Klugheit und Betriebsamkeit die Einwohner dieser Stadt nach dem Gylipp den jetzt erworbenen Ruhm und den blühenden Zustand ihrer Sachen am meisten zu verdanken hatten, die Athenienser durch eine Kriegslist zurück gehalten hätte †). Er sowohl als die Vornehmsten der Stadt verzweifelten daran, ihre Truppen dahin zu bringen, daß sie nach dem entscheidenden Siege, den sie erfochten, und nach den Drangsalen, die sie ausgestanden hatten, sogleich wieder in der Nacht, und noch dazu an einem Feste des Herkules, wo sie sich ihres Sieges recht zu erfreuen gedachten, dem Feinde nachziehen sollten. Er schickte also einige seiner Freunde un-
ter

*) VII. 61. 71 c.

***) Thuc. VII. 72. Diodor thut also dem Nikias abermals Unrecht, wenn er sagt, daß er sich dem Rath des Demosthenes mit den Schiffen zu entfliehen entgegensetzt, und den Weg zu Lande vorgezogen habe. XIII. p. 555.

†) VII. 73.

ter einer Bedeckung von Reutern an das Lager der Athenienser, und ließ ihnen kund thun, daß sie ja diese Nacht nicht aufbrechen, sondern ihren Abzug bis auf den folgenden Tag aufschieben möchten, weil die Syrakusaner alle Pässe besetzt hätten *). Nikias und alle übrige Häupter des Heers wurden durch diese falsche Nachricht berückt, weil sie glaubten, daß sie von ihren Freunden in der Stadt herkäme. Ohne also die Wahrheit derselben weiter zu untersuchen, blieben sie nicht nur die erste Nacht, sondern auch durch einen unverzeihlichen Fehler die beiden folgenden Tage ruhig im Lager liegen, und brachen erst am dritten Tage auf, nachdem die Syrakusaner alle Wege verhauen, alle Brücken abgeworfen, die engen Pässe und Anhöhen besetzt und befestigt, und an allen Orten, die geschickt dazu waren, Hinterhalte gelegt hatten. Die Athenienser mußten daher auf ihrem Marsche fast jeden Schritt, den sie thaten, mit dem Schwerdte erkämpfen, und wurden selbst alsdann, wenn sie vor sich keinen Feind oder keine Schwierigkeiten fanden, von der sie umstreifenden Syrakusanischen Reuteren unaufhörlich beunruhigt. Ungeachtet Nikias durch eine langwierige Kränklichkeit entkräftet, und vom Feinde eben so viel als die übrigen Athenienser, nach der glücklichsten Rückkehr aber mehr als irgend ein anderer vom Volke zu fürchten hatte; so erfüllte er doch mit ungewöhnlicher Heiterkeit und Ruhe alle Pflichten eines guten Bürgers und eines weisen und standhaften Feldherrn. Er munterte die Muthlosen auf, tröstete die Verzweifelnden, lehrte oder bestrafte die Nachlässigen, und führte sie, wenn es nöthig war, mit der größten Uner-schrockenheit gegen den Feind an, und es schien, als wenn die dringendste Gefahr neue Kräfte in ihm entwickelt

*) VII. 72. & sq.

kelt und ihn über sich selbst erhoben hätte *). Unter
 seiner Anführung legten die Athenienser am ersten Tage
 einen Weg von vierzig Stadien zurück **). Am zwey-
 ten Tage aber kamen sie schon an einen vermauerten
 Hohlweg, und an eine befestigte Anhöhe, die sie zum
 erstenmal eben so fruchtlos, als am folgenden Morgen
 bestürmten. Die Heerführer wurden daher eins, einem
 andern Weg nach Kamarina und Gela zu nehmen, und
 diesen Weg in der größten Stille in der dritten Nacht
 anzutreten, um vor dem Feinde einen Vorsprung zu ge-
 winnen ***). Die Athenienser wurden aber bald von
 den Syrakusanern eingeholt, und theils durch die im-
 mer kühnere Reuterey der Feinde, am meisten aber durch
 Mangel von Ruhe und Lebensmittel so mitgenommen,
 daß zuerst Demosthenes, und nachher Nikias sich mit
 ihren Kriegern ergeben mußten †). Die Syrakusaner
 begegneten ihren überwundenen Feinden mit barbarischer
 Wuth, tödteten die beyden Feldherren wider den Willen
 des Ghlypp, und wider das Wort, welches man wenig-
 stens dem Demosthenes gegeben hatte, und steckte die
 übrigen Gefangenen in fürchterliche unterirdische Gru-
 ben oder Löcher, wo sie von Hunger und Durst, von
 Hitze und Kälte, am meisten aber von dem unleidlichen
 Gestanke der faulenden Leichname ihrer Brüder alles
 dulden mußten, was die menschliche Natur nur vom
 Elend ertragen kann ††). Auf diese Art wurde die
 größte Heersmacht, welche irgend ein Griechischer Staat

aus-

*) VII. 77 & sq. & Plut. III. p. 401.

***) c. 78. 79. Thuc.

***) c. 80.

†) VII. 81. 85.

††) VII. 86. & sq. Thuc.

ausgesandt hatte, gänzlich zu Grunde gerichtet, und von den vierzig tausend Köpfen, die den Zug mit dem Mifias angetreten hatten, kamen kaum so viele nach Athen zurück, daß sie ihren Mitbürgern den größten unter allen Unglücksfällen, der jemals ein Griechisches Volk betroffen hatte, glaublich machen konnten *).

Als die Athenienser die ersten Nachrichten von dem traurigen Ausgange der ganzen Unternehmung gegen Sicilien hörten, begegnete ihnen das, was allen übrigen Menschen in ähnlichen Fällen zu begegnen pflegt, sie hielten etwas, was sie gar nicht erwartet, und was selbst die furchtsamsten nicht einmal gefürchtet hatten, für unmöglich, und es mußten sich erst mehrere Zeugnisse vornehmer Athenienser, die sich durch die Flucht gerettet hatten, vereinigen, ehe sie die Größe ihres Unglücks, das mit ihren Hoffnungen einen solchen Absatz machte, für wirklich halten konnten **). Nachdem sie
aber

*) Thuc. VII. 75. VIII. 1. & Ciccr. in Verrem V. 37. Hic te praetore, praedonum naviculae pervagatae sunt, quo Atheniensium classis sola post hominum memoriam CCC navibus, vi ac multitudine invasit: quae in eo ipso portu, loci ipsius portusque natura, victa atque superata est. Hic primum opes illius civitatis victae, comminutae, depressaeque sunt: in hoc portu Atheniensium nobilitatis, imperii, gloriae naufragium factum existimatur.

***) VIII. 1. Thuc. Wenn also auch, wie Athenäus berichtet, die Athenienser bey dem ersten Gerüchte ihres Verlustes in Sicilien im Theater blieben; so war dieses nicht die Wirkung eines sträflichen Leichtsinns, sondern der Stimmung ihrer Gemüther, welche sie unfähig machte, etwas, was sie sich nie als möglich vorgestellt hatten, und auch jetzt noch nicht vorstellen konnten, als wahr anzunehmen. Alle Menschen müssen ein
ein

aber an dem Untergange und dem Verluste ihrer Heere nicht länger zweifeln konnten; so fielen sie in eine Bestürzung, die der Größe ihres Unglücks und ihrer eiteln Hoffnungen entsprechend war. Sie fürchteten nämlich, daß die siegreichen Feinde jeden Tag mit einer furchtbaren Flotte erscheinen, und in den Piräus eindringen möchten *). Diese Befürchtung war nicht weniger als ungegründet, und man muß sich eben so sehr darüber wundern, daß Syllip und die Syrakusaner keinen Versuch auf den Hafen von Athen machten, als daß die Athener selbst nicht in eine muthlose Verzweiflung versanken. Diese hatten zu der verunglückten Unternehmung alle ihre Kräfte aufgeboden. Ihre Flotten waren zerstört oder von den Feinden erobert, ihre schönsten Jünglinge, ihre geschicktesten Seeleute und erfahrensten Feldherren erschlagen und ihre Schätze verschwendet, und in der Stadt fanden sich keine Schiffe, die sie von neuem hätten ausrüsten, kein Holz oder Geld, aus dem sie mit welchem sie dergleichen hätten erbauen, und keine Seeleute und Krieger mehr, mit denen sie sie hätten bemannen können. Sie waren in Gefahr, alle ihre Bundesgenossen, und mit diesen den größten Theil ihrer Einkünfte, welche die Hauptstütze ihrer Macht waren, einzubüßen, da hingegen die Lakedämonier an den Syrakusanern mächtige Bundesgenossen gewonnen hatten,

S 2

und

ein oder mehrmalen die Erfahrung gemacht haben, daß sie große Unglücksfälle, an die sie vorher nie gedacht hatten, oder auf die sie vorher nicht vorbereitet waren, anfangs nicht allein nicht glauben konnten, sondern daß sie auch selbst, nachdem sie sich von ihrer Wirklichkeit überzeugt hatten, sie gleichsam unwillkürlich von neuem zu bezweifeln anfingen.

*) VIII. 1. Thus.

und noch täglich neue erhielten *). Denn kaum hatte das Gerücht von dem Unfall der Athenienser in Sicilien Griechenland und Asien erreicht, als der größte Theil der Inseln, und fast alle Städte in Jonien und am Hellespont zu den Spartanern übertraten, weil sie glaubten, daß die letzte Stunde des stolzen und nunmehr gedemüthigten Athens gekommen sey **). Selbst solche Städte und Völker, die bisher gar keine Parthey ergriffen hatten, erklärte sich wider die Athenienser, entweder aus einem eingewurzelten Hasse ihrer Herrschsucht, oder aus Furcht vor den Spartanern, oder aus Noth, weil sie von den letztern dazu gezwungen wurden †). Ja die Lakedämonier wandten sich sogar an den König der Perser, als wenn das ganze vereinigte Griechenland noch zu schwach gewesen wäre, eine einzige verwaifete Stadt zu zernichten. Sie schlossen mit seinem obersten Befehlshaber im Vorderasien, dem Tissaphernes, ein Bündniß ††), worinn sie nicht nur die großen Thaten und den Ruhm ihrer Vorfahren, die bey Marathon und Platäa gefallen waren, beschimpften, sondern auch alles, was sie dem Griechischen Namen schuldig waren, und die heiligsten Eide, wodurch sie sich mit ihren Brüdern gegen die Perser verschworen hatten, vergaßen, und sich selbst zu Sklaven ihres gemeinschaftlichen Feindes, oder doch von den launen eigensinniger und übermüthiger Barbaren abhängig machten. Vermöge dieses Bündnisses übergaben sie dem Könige der Perser alle die Städte

und

*) VIII. 1. 2. Thuc.

***) Thuc. VIII. 1. 20. in Ol. 92. I.

†) ibid.

††) VIII. 18. Dies Bündniß wurde in der Folge einigemal erneuert, und mit verschiedenen neuen Bedingungen vermehrt. ib. c. 43. 52.

und Länder, die ehemals seinen Vorfahren gehorcht, oder in den letzten Zeiten den Atheniensen Tribut bezahle hatten, und versprachen alle seine Feinde auch für die übrigen zu halten, wenn er ihnen in dem Kriege wider die Athenienser beystehen würde. Wenn die letztern bey dieser allgemeinen Verschwörung von ganz Griechenland, und dem mächtigsten Reiche Asiens wider sie nicht verzagten; so gaben sie ein nicht minder bewundernswürdiges Beispiel von Standhaftigkeit, als ihre Vorfahren, da sie ihr Vaterland verließen, um die Erhaltung desselben nicht mit dem Verluste ihrer Freyheit zu erkaufen, und sie bewiesen, daß eben der Geist, den Themistokles den Atheniensen eingehaucht, und Perikles in ihnen zu erhalten gesucht hatte, noch nicht gänzlich in ihnen erstorben war. Ohne ein Wort vom Frieden zu erwähnen, rüsteten sie eine Flotte aus, als wenn sie noch gar keine ausgerüstet und verloren gehabt hätten, und griffen nun erst die tausend Talente an, die sie beym Anfange des Krieges als ein Heiligthum bey Seite gelegt hatten, um sich desselben nur im äußersten Nothfalle zu bedienen *). Sie waren daher im Anfange des Frühlings im Stande, die untreuen abgefallenen Bundesgenossen eben so nachdrücklich zu züchtigen, als sie gegen die furchtbaren Rüstungen der Spartaner zu vertheidigen. Sie gewannen beträchtliche Vortheile über die Chier und Milesier **), wurden aber dagegen bald nach einander in zween Seetreffen überwunden †), nach welchen sie ohne Rettung verloren zu seyn schienen, wenn nicht eben der Mann, der sein Vaterland in alle bisher ausgestandene Unglücksfälle hineingezogen, der die bitter-

*) VIII. 4. 15. Thuc.

**) VIII. 19. 24. 26. Thuc.

†) VIII. 19. 24. 26.

sten Feinde von neuem wider dasselbige gereizt, der diesen die feindseligsten Rathschläge gegeben, und fast ganz Asien zum Abfalle von Athen bewogen hatte, wenn dieser nicht seiner sinkenden Vaterstadt zu Hülfe gekommen wäre.

Alkibiades hatte sich durch das große Ansehen, was er sich zu Sparta erworben, einen so gefährlichen Neid der vornehmsten Bürger, und durch die Verführung der Gemalinn des Agis eine so unversöhnliche Feindschafft dieses Königs zugezogen, daß ein heimlicher Befehl zu seiner Hinrichtung ausgewirkt wurde *). Sobald Alkibiades dieses erfuhr, entfloh er zum Tissaphernes **), und suchte das Gemüth dieses Satrapen unvermerkt gegen die Spartaner zu stimmen, ohne sich einen verdächtigen Schein von Rachbegierde gegen diejenigen, die ihn meuchelmörderischer Weise hatten umbringen wollen, noch von Väterlichkeit gegen sein Vaterland zu geben, mit welchem er sich durch irgend eine große That wieder auszusöhnen gedachte. Er stellte also dem Tissaphernes vollgleißenden Eifers für sein und seines Königs Beste vor, daß es wider allen Vortheil der Perser sey, den Peloponnesiern mit einem solchen Nachdruck zu helfen, daß die Athenenser dadurch gänzlich zu Grunde gerichtet würden. Denn wenn die Sieger alsdann nach erlangter Herrschafft zu Lande und zu Wasser ihre Gejinnungen änderten, mit wessen Hülfe er alsdann solche zu mächtige Feinde bezwingen wolle? Ihm schiene es daher am vorsichtigsten gehandelt, wenn Tissaphernes die Phöniciſche Flotte, die er mit der Peloponnesischen zu ver-

*) Thuc. VIII. 45:47 c. Plut. II. 49. in Alc.

***) Diodor pennit an dessen Statt immer den Pharnabazus S. 570. XIII.

vereinigen die Absicht habe, entweder gar nicht kommen, oder doch in Unwirksamkeit lasse, und wenn er den Peloponnesischen Seeleuten anstatt der versprochenen Drachme für den Mann nur die Hälfte reiche, womit auch die Atheniensischen Seeleute zufrieden wären. Lissaphernes nahm die meisten dieser Rathschläge an; und als nun Alkibiades merkte, wie tiefe Eindrücke er auf den Persischen Befehlshaber gemacht hatte, trat er sogleich mit seinen Freunden im Atheniensischen Heere auf Samos in Unterhandlung, um seine Zurückberufung zu bewirken. Er erbot sich, wenn man ihn in seine Vaterstadt wieder aufnehmen, und zu seiner größern Sicherheit das Volksregiment, wodurch er ungerechter Weise vertrieben worden, in eine Oligarchie verwandeln wolle, den Lissaphernes zu einem Freunde und Bundesgenossen der Athenenser zu machen, und ihre Flotten aus seinen Schätzen unterhalten zu lassen**). So sauer es den Atheniensischen Kriegern auch ankam, die Demokratie und mit ihr die edelsten Vorrechte, die sie bisher besessen, aufzugeben, und so sehr sich auch Phrynichus, einer von den Befehlshabern, aus Feindschaft und Eifersucht gegen den Alkibiades dawider setzte, so wurde doch die verlangte Staatsveränderung in Samos angefangen, und durch Abgeordnete des Heers auch in der Stadt mit einer Geschwindigkeit und Kühnheit zu Stande gebracht, die dem Volke weder Besinnen, noch Zeit zum Widerstande übrig ließ**). Die vornehmsten Urheber der Oligarchie in Athen waren Pisander, die Hauptperson unter denen, welche das Heer nach der Stadt geschickt hatte, Antiphon und Theramenes, beide

S 4

Män:

*) VIII. 47. 48. & sq. Thuc.

**) VIII. 53. 63. bes. 65 = 67.

Männer, denen keiner von ihren übrigen Zeitgenossen an Beredsamkeit und Talenten gleich kam, und endlich Phrynichus, der aus eben der Ursache, aus welcher er Anfangs die Oligarchie zu hintertreiben gesucht hatte, sie jezo mit dem größten Eifer beförderte *). Diese Männer setzten durch die Heimlichkeit, womit sie ihre Unternehmung betrieben, und durch die Gewaltthätigkeit, womit sie alle, von welchen sie Widersezung befürchteten, aus dem Wege räumten, das ganze Volk in ein solches stummes und muthloses Schrecken, daß sie es ohne heftigen Kampf dahin brachten, die höchste Gewalt dem Vorgeben nach einer Zahl von fünf tausend Bürgern, die dem Vaterlande mit ihrem Leibe und Vermögen dienen konnten, zu übergeben, und aus diesen mit Abschaffung des alten Senats einen neuen Rath von vier hundert Mitgliedern

*) Er that beydes, um die Rückkehr des Alcibiades zu hindern, von welcher er wußte, daß sie unter einer Oligarchischen Regierungsform niemals zu Stande kommen würde. Thuc. VIII. 66. Ungeachtet Aristoteles den Theramenes für einen der besten Bürger in Athen erklärte, ap. Plut. III. 337. und Diodor ihn von der vortheilhaftesten Seite schildert, I. 640. 641. Ed. Wessel. ungeachtet er sich ferner den dreißig Tyrannen mit dem rühmlichsten Muth widersezte, und mit der Standhaftigkeit eines Helden starb; p. 103. 104. Hist. Gr. Xenoph. vid. Thieme & Cic. I. 40. Tusculanae quaest. so muß man ihn doch, den Zeugnissen gleichzeitiger und glaubwürdiger Schriftsteller zufolge, für einen heftigen und unbeständigen Mann erklären, der seine Größe selbst auf dem Untergange seiner Vaterstadt zu erbauen suchte, und nur für das Wohl seiner Mitbürger sirtet, wenn er dadurch seine eigene Vortheile zu befördern glaubte. Man sehe Thuc. VIII. 68. & sq. und lese Lyl. p. 210. 215. 216. sq. Ed. Marklandi, welche Stelle ich in der Folge noch brauchen werde.

gliedern erwählen zu lassen, welcher die öffentlichen Geschäfte handhaben, und die Fünftausende, wenn es nöthig wäre, zusammen rufen sollten *).

Um eben die Zeit aber, als das Volk in Athen seiner Hoheit entsezt wurde, ging in Samos bey dem Heere eine ganz entgegengesetzte Veränderung vor. Die beyden Feldherren Leon und Diomedon **), und außer diesen Thrasylus und Thrasyllus, wovon der eine Trierarck, und der andere jezo nur noch ein gemeiner Krieger war, verbanden sich mit dem großen Haufen in Samos, der von den Vornehmen niedergedrückt und gemißhandelt worden war, und ermunterten zugleich das ganze Heer durch die Vergrößerung der Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die sie von Oligarchischen Tyrannen zu erwarten hätten, zur Wiedergreifung und standhaftesten Vertheidigung der ihnen von ihren Vätern übergebenen unschätzbaren Freyheit. Auf diese Vorstellungen †) schafften die Athenienser auf der Insel Samos die Regierungsform, zu welcher sie sich kurz vorher bequemt hatten, ab, führten unter sich und in Samos die Demokratie wieder ein, sezten die Feldherren und Trierarcken ab, die ihnen verdächtig waren, wählten an deren Statt neue und unter diesen den Thrasylus und Thrasyllus, und riefen sogar den Alkibiades zurück, den sie gleichfalls zum Feldherrn ernannten. Als sie endlich hörten, daß man die Abgesandten, die sie nach Athen geschickt hatten, um ihren Mitbürgern die Wiederherstellung der Demokratie bekannt zu machen, angehalten, und daß die Vierhunderter alle Athenienser nach ihrem Wohlgefallen hinrichteten, oder

S 5

mit

*) VIII. 68. 70. Thuc. Ol. 92. 2. Diodor. p. 570. XIII.

**) Thuc. c. 72. & sq.

†) VIII. 76. 81 c. Thuc.

mit Schlägen beschimpften, daß sie ihre Weiber und Töchter schändeten, und mit dem Gedanken umgingen, die Verwandten der Andersgesinnten in Samos als Geißeln einzuziehen, und sie dadurch zum Gehorsam zu bringen, so entbraunten die freyen und ihrer Uebermacht sich bewußten Seeleute und Krieger in Samos so sehr, daß sie sich öffentlich wider ihre Vaterstadt empörten, sich förmlich aller Gemeinschaft und alles Gehorsams gegen dieselbe los sagten, und unverzüglich die Flotte besteigen wollten, um die Urheber der Tyranny und die Feinde der Freyheit mit Feuer und Schwert zu verfolgen *). Während dieser aufrührischen Wuth leistete Alkibiades seinem Vaterlande einen Dienst, der es allein alle das Unglück, was er ihm zugezogen hatte, vergessen machen konnte, und verrichtete eine That, welche die Griechischen Geschichtschreiber die schönste seines Lebens nennen, und ohne welche, wenn sie auch nicht aus den edlen Bewegungsgründen herfloß, woraus sie Plutarch ableitet, die Athenienser doch unvermeidlich verloren gewesen wären **). Er widersetzte sich den Absichten des Heers

*) Thuc. VIII. 74. 82 c.

***) VIII. 86. Plut. II. 54. in ej. Vita. Alkibiades war gewiß nicht leer von aller Vaterlandsliebe, wie eine Handlung, der ich unten erwähnen werde, zeigen wird; allein wenn man auch voraussetzt, daß diese Triebfeder im gegenwärtigen Falle gar nicht gewirkt, und daß er nur allein nach den Regeln der Klugheit und den Eingebungen des Eigennuzes gehandelt habe, so konnte Alkibiades doch nicht anders handeln, als er that. Er mußte sich den ungestümen Zumuthungen des Heers und der Fahrt nach dem Piräus widersetzen, weil er einsah, daß Athen, von dessen Erhaltung auch seine Wohlfahrt abhing, dadurch ins Verderben gestürzt werden würde, und weil er nicht wußte, wie mächtig die herrschende Parthey in Athen, und wie das Volk selbst gegen ihn gesinnt war, das ihn bis jezo noch nicht zurückgerufen hatte.

Heers und brachte es von seinem unbesonnenen Unternehmen durch die Vorstellungen zurück: daß sie alle durch ihre Entfernung aus Asien sich in einen verderblichen Bürgerkrieg verwickeln und überdem Jonien, den Hellespont und die Inseln den Feinden übergeben würden. Durch diese Gründe besänftigte er die aufgebrachten Krieger so sehr, daß sie die Abgeordneten der Vierhundert, welche sie vorher umzubringen gedrohet hatten, gelassen anhörten und mit der Antwort entließen: daß man gegen die Regierung der Fünftausende gar nichts einzuwenden habe, daß aber die ungesetzmäßige Herrschaft der Vierhundert abgeschafft werden müsse *).

Als die Häupter der Oligarchie merkten, daß sie das Heer in Samos nicht zur Annahme der neuen Regierungsform würden bewegen können; so entschlossen sie sich ihre Herrschaft, ohne welche sie jezo weder für ihr Leben noch für ihr Vermögen Sicherheit mehr hatten, auf eine jede Art zu behaupten, und wenn sie auch gezwungen seyn sollten, ihre Vaterstadt einem auswärtigen Feinde zu unterwerfen **). Sie schickten daher Abgesandten nach Sparta, um mit den Lakedämoniern einen Frieden zu schließen und sie zu ihren Freunden zu machen; auch erbauten sie am Piräus eine Festung, wodurch sie Meister vom Eingange des Hafens wurden und Hülfsvölker einlassen konnten, wenn sie wollten. Theramenes und Aristokrates waren die ersten, die es fühlten, daß ihre gewaltsame Herrschaft nicht lange mehr bestehen könne, und die es also für sicherer hielten, sich in der Stille zu der immer sich vergrößernden Demokratischen Parthey zu schlagen, als mit der Oligarchischen

*) VIII. 86. Thuc.

***) e. 90. 91.

schen unterzugehen *). Theramenes fing damit an, die Absichten der Vierhundert verdächtig zu machen, indem er öffentlich erklärte, daß die Spartanische Flotte wahrscheinlich niemals (was sie kurz vorher gethan hatte) ihren Standort bey Epidaurus würde genommen haben, wenn sie nicht Anschläge auf den Piräus hätte; und als diese kühne Aeußerungen bald noch kühnere Reden veranlaßten; so kam es endlich zu Thätlichkeiten, indem selbst die Hopliten, die auf Befehl des regierenden Rathes an den Werken im Piräus arbeiteten, und unter welchen sich auch Aristoteles, der Freund des Theramenes als Taptarch befand, sich des Alexikles, eines Feldherrn von der Oligarchischen Parthey, bemächtigten, und ihn in Verhaft zogen. Eben diese Hopliten rissen bald nachher im Befehle des Theramenes, der sie seines heftigen anscheinenden Zorns ungeachtet mehr aufmunterte, als abhielt, die von ihnen selbst aufgeführten Werke im Piräus nieder, und setzten die Vierhundert dadurch in eine solche Furcht, daß sie sich den folgenden Tag mit ihnen in Unterhandlungen einließen, in welchen sie versprachen, die höchste Gewalt den Fünftausenden zu übergeben, damit aus ihrem Mittel ein Senat von vierhundert Männern nach ihrem Gutdünken erwählt würde. Diese Abschaffung der Vierhundert wurde durch den vollkommenen Sieg, den der Spartanische Feldherr über die Atheniensische Flotte bey Eretria erhielt, und der mit dem Verluste von ganz Euboea begleitet war, nur noch mehr beschleunigt **). Denn nunmehr drang man

*) c. 92. 93.

**) VIII. 95. 96. Die Athenienser geriethen über den Verlust von Euboea in ein größeres Schrecken, als bey der Nachricht von ihrer Niederlage in Sicilien. Sie mußten nun nicht nur alle die Vortheile entbehren, die sie
aus

man von allen Seiten darauf, daß die Vierhundert ihre Herrschaft niederlegen und die Verwaltung des Staats den Fünftausenden oder allen den Bürgern übertragen sollten, die eine vollständige Rüstung zu liefern im Stande seyn würden *). Außer dieser Staatsveränderung, wodurch die Regierungsform wiederum auf die ursprüngliche Solonische zurück gebracht, und ein glückliches Mittel zwischen uneingeschränkter Demokratie, und drückender Oligarchie wurde, machten die Athenienser, die niemals weiser als im Unglück waren, noch viele vortreffliche Einrichtungen, wodurch vorzüglich die Stadt gerettet, und wieder gehoben wurde. Sie bestellten Nomotheten, und verordneten unter andern, daß keine obrigkeitliche Person ins künftige Besoldung erhalten solle. Auch riefen sie den Alkibiades aus seiner Verweisung zurück, und sandten an die Heerführer in Samos die dringendsten Befehle ab, daß sie sich der allge-

meinen

aus Euboea gezogen hatten, und die größer waren, als sie aus ganz Attika genossen, sondern hatten wirklich auch gar keine Schiffe, keine Seeleute und Geld mehr, und mußten also um desto mehr befürchten, daß die Feinde auf den Piräus losgehen würden, weil das Heer in Samos von ihnen abgefallen, und die Stadt selbst in Factionen getheilt und voll Aufruhr war. Thukydides selbst urtheilte, daß es den Spartanern leicht gewesen wäre, den Atheniensischen Hafen wegzunehmen oder zu sperren, um dadurch das Heer in Samos zu zwingen, seiner Vaterstadt zu Hülfe zu eilen, und alle Asiatische Besitzungen aufzugeben. Allein dies war, setzt dieser Geschichtschreiber hinzu, nicht das erstemal, daß die Spartaner die Vortheile ihrer Siege nicht zu nutzen wußten, und durch ihre Langsamkeit das wieder verloren, was sie durch ihre Tapferkeit gewonnen hatten. Thus. I. c.

*) VIII. c. 97. Thus.

meinen Sache mit patriotischem Eifer annehmen sollten *).

Mitten unter den Spaltungen und Unruhen in Athen erhielt Thrasybulus, einer der vornehmsten Zerstörer der Oligarchie in Samos, einen vollkommenen Sieg über die Peloponnesische Flotte im Hellespont **), und Alkibiades hinderte es durch seine Unterhandlungen mit dem Tissaphernes, den er durch sein Ansehen bey den Atheniensern eben so geschickt zu schrecken, als er die Atheniensern durch sein Gewicht bey dem Persischen Satrapen in Ehrerbietung zu erhalten wußte, daß die Phöniciſche Flotte sich nicht mit der Peloponnesischen vereinigte, durch welche Vereinigung die Atheniensische entweder zu einer schlimpflichen Flucht würde gezwungen, oder auch gänzlich zerstört worden seyn †). In den beyden folgenden Jahren schlug er die Peloponnesier und den Pharnabazus, einen andern Persischen Befehlshaber, in mehrern entscheidenden Treffen, besonders bey Abydos und Kyzikus, und eroberte Byzanz, und fast alle Städte am Hellespont, so wie Thrasybulus Thasus und mehrere andere Inseln wieder gewann ††). Durch diese Siege

*) Merkwürdig ist es, daß kein anderer Schriftsteller, außer dem Thukydides, der eben angeführten wichtigen Staatsverbesserungen erwähnt, die leider alle nur eine kurze Zeit dauerten; denn gleich nach der Rückkehr des Alkibiades wurde die Demokratie wieder so zügellos, als sie jemals gewesen war, und Besoldungen oder Lohn von Magistratspersonen und Richtern wurden eben so erneuert, als sie sonst statt gefunden hatten.

***) VIII. Thuc. 106 c. Diod. XIII. p. 571.

†) c. 82. 87. 88.

††) Xenoph. Hist. Gr. I. c. 1-4. Diod. XIII. p. 576-82. Plut. II. p. 58. & sq. Dies geschah im Ol. 92. 3 & 4.

Siege wurden die Krieger des Alkibiades so stolz, daß sie sich eine Zeitlang mit den Soldaten der übrigen Feldherren, besonders des Thrasylus, nicht vermischen, mit ihnen sich nicht gemeinschaftlich in den Waffen üben, und nicht in demselbigen Lager beisammen wohnen wollten *). Die Spartaner hingegen wurden so sehr gedemüthiget, daß sie den Athensern unter den annehmlichsten Bedingungen Frieden anboten **). Das Atheniensische Volk war aber durch das Glück der Waffen seiner Feldherren, das allemal einen gefährlichen Rückfall in seinen kindischen Leichtsinne hervorbrachte, noch mehr aber durch die windichten schmeichelhaften Pralereien seiner Demagogen, die nach gerade so unbedeutend waren †), daß die Geschichte nur von den wenigsten die Namen

*) Xenoph. Hist. Gr. I. c. 2. p. 17. Plut. p. 62. 63. II.

***) Diod. p. 583. Der Brief, den die Lakedämonier nach ihrer Niederlage bey Kyzikus nach Sparta schickten, ist ein so merkwürdiges Charakterstück, und zugleich so kurz, daß ich nicht umhin kann, ihn herzusetzen. Er lautete folgendergestalt: *Εγχει τα καλά. Μινδαρος δ' απεσσυται. πεινωντι ανδρες. απορομες, τι χρη δραν.* Xen. I. i. p. 7. & Plut. p. 60.

†) Ein Nachfolger des Kleon wurde Hyperbolus, ein eben so kühner Schwärzer, aber noch verächtlicherer Mann, als Kleon, und dessen Ansehen bey dem Volk, wie Plutarch sagt, der ganzen Stadt die größte Schande brachte. vid. Aristoph. in Pace v. 680 & 920. & Plut. in Nic. III. 360. 61. Nikias und Alkibiades brachten es dahin, daß er exstrakifirt wurde. Hierüber lachten die Atheniensier anfangs; allein nachher bereuten sie es, daß sie einen Nichtswürdigen mit einer Strafe belegt hätten, die bisher ein sicherer Beweis außerordentlicher Verdienste und Talente in demjenigen, den sie getroffen hatte, gewesen war. Durch diesen unwürdigen Gebrauch wurde ihnen die Strafe so verhaßt, daß sie nach dem Hyperbolus keinen mehr exstrakifirten. Plut. l. c.

Namen aufgezeichnet hat, so sehr aufgeblasen worden, daß sie alle Anträge verwarfen und den Frieden als ein Hinderniß der Ausbreitung ihrer Herrschaft und Eroberungen zu fürchten anfingen *).

Nach allen den großen und ruhmvollen Thaten, die Alkibiades verrichtet hatte, sehnte er sich nunmehr eben so sehr, sein ihm theures Vaterland wieder zu sehen, und sich selbst seinen Mitbürgern zu zeigen, als die Athenienser darnach verlangte den außerordentlichen Mann wieder zu sehen, der seine Vaterstadt nicht nur gerettet, sondern auch über alle ihre Feinde erhoben, der ihr nicht nur die Herrschaft zur See wieder gewonnen, sondern auch die Spartaner auf offenem Felde geschlagen, und ihnen die Herrschaft zu Lande streitig gemacht hatte **). Nachdem Alkibiades alle Sachen in Samos und Asien in Ordnung gebracht, und den zurückbleibenden die nöthigen Verhaltungsbefehle gegeben hatte, so schiffte er mit seiner siegreichen Flotte, die mit den Kriegszeichen von mehr als zweihundert eroberten oder versenkten feindlichen Schiffen ausgeschmückt war, dem auf ihn harrenden Athen zu. Bey der ersten Nachricht von seiner Ankunft ergoß sich die ganze Stadt in den Piräus, und Alkibiades wurde mit einem solchen Gepränge und so lauten aufrichtigen Freudenbezeugungen empfangen, als wenn der Gott des Krieges oder die Schutzgöttinn des Volkes sich den Mauern der Stadt genähert hätte. Er allein war der einzige Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, und der suchenden Blicke selbst derjenigen, die ihn schon kannten, und die ihm

*) Diod. l. c.

***) Xenoph. I. 4. Hist. Gr. Diod. XIII, p. 596, ad Ol. 93. l. Plut. p. 67. & sq.

ihm eben so gierig aufauerten, als wenn sie ihn noch nie vorher gesehen, oder er sich in ein höheres Wesen verwandelt hätte. Von allen Seiten drängten sich Vornehme und Geringe, Männer und Weiber, Alte und Junge zu, um den Retter und Vater des Vaterlandes zu umarmen, oder zu begrüßen, oder sein mit Lorbeeren umkränztet Haupt mit Blumen der Liebe und Dankbarkeit zu bestreuen; und diejenigen, denen dies Glück nicht zu Theil wurde, starrten ihn entweder mit stummer Bewunderung an, oder zeigten ihn auch ihren Kindern und Freunden mit lautem Freudengeschrey, als einen Wohlthäter, dem sie Leben, Freiheit und Wohlstand zu verdanken hätten. Mit den Thränen der Freude, welche die Athenenser über seine glückliche Ankunft vergossen, vermischten sich Thränen der Wehmuth, der Reue und des Unwillens gegen sich selbst, welche ihnen das Andenken an das Unrecht auspreßte, das sie diesem Helden zugesügt hatten, und das ihnen jetzt viel größer und unverdienter vorkam, als es ihnen jemals erschienen war. Der frevelhafte, muthwillige, üppige und treulose Alkibiades, der aller Gesetze gespottet hatte, und die Ursache der Fortsetzung des unglücklichsten Krieges gewesen war, verschwand ganz aus ihrer Phantasie, und nur der schöne, beredte, tapfere Sieger der Spartaner und Perser stand ganz allein vor ihren verblendeten Augen da. Sie beweineten aber nicht bloß sein, sondern auch ihr eigenes Schicksal, indem sie gar nicht mehr zweifelten, daß eben der Mann, der die sich unüberwindlich dünkenden Feinde mit den armseligen Trümmern der vernichteten Vaterstadt zu Boden geschlagen habe, mit der ganzen ungeschwächten Macht der letztern Sicilien und Carthago würde erobert haben, wenn man ihn nicht mit Gewalt aus der Laufbahn seines Glücks und seiner Tugend heraus gerissen hätte. Diesem lebhaftem Gefühl der Reue über die zugesügten Verleumdungen ent-

Zweiter Band. I sprach

sprach ihre Begierde, ihm Genugthuung zu geben, deren Aeußerungen dem eiteln und ehrgeizigen jungen Mann gewiß in einigen Augenblicken mit Seeligkeiten überschütteten, wodurch er für alles, was er in mehreren Jahren gelitten hatte und bald nachher wieder dulden mußte, hinlänglich entschädigt wurde. Es war den Athenensern nicht genug, den Volkspruch, wodurch sie ihn zum Tode verurtheilt hatten, feierlich zu widerrufen, ihm sein ganzes Vermögen zurückzugeben, und allen Priestern und Priesterinnen zu befehlen, daß sie die Flüche, welche sie wider ihn ausgestoßen hatten, zurücknehmen, und den Mann, mit welchem das Vaterland sich ausgesöhnet hätte, auch wieder mit den Göttern ausöhnen sollten, sie krönten ihn auch mit goldenen Kronen, und ernannten ihn zu einem unumschränkten Feldherrn zu Wasser und zu Lande, voll der gewissesten Hoffnung, daß er alles vollbringen könne, was er nur wolle, und daß er die Macht Athens über alle ihre Wünsche erweitern werde *). Man rüstete ihm eine Flotte von mehr als hundert Segeln aus, und begleitete ihn mit noch heißern Wünschen und noch frölicherm Hoff-

nun

*). Der Pöbel zu Athen war so unsinnig in den Alkibiades verliebt, daß viele nichts mehr wünschten, als ihn zum Alleinherrscher erhoben zu sehen. Diese ermunterten ihn sogar, den ganzen Plunder von Gesezen und Volksschlüssen mit Füßen zu treten, und sich zum unumschränkten Herrn von Athen zu machen. Zwar sind die wahren Gesinnungen des Alkibiades unbekannt, allein gewiß ist es, daß seine Feinde sich fürchteten, daß er die Gunst des Pöbels zur Unterjochung aller seiner Mitbürger mißbrauchen möchte. Sie stimmten daher eben so eifrig als seine Freunde in den Vorschlag ein, ihn als unumschränkten Feldherrn gegen die Feinde des Staats auszuschieken. Plut. II. p. 73. 74.

nungen, als womit man ihn bey seiner Abfahret nach Sicilien begleitet hatte.

Alkibiades *) erfuhr aber bald die Unbeständigkeit des Glücks und die noch größere Unbeständigkeit des Archemiensischen Übels, der ihn vor kurzem angebetet und fast vergöttert hatte. Denn als er die Insel Andros nicht gleich bey dem ersten Angriff eroberte, und Antiochus, den er während einer notwendigen Abwesenheit zum Befehlshaber der Flotte bestellt hatte, sich wider seinen ausdrücklichen Befehl mit der Peloponnesischen Seemacht einließ und von ihr geschlagen wurde; so suchte man den Grund dieser Unfälle nicht in unvorhergesehenen oder unvermeidlichen Umständen, sondern man legte sie ohne allen Abzug ihm ganz allein zur Last, weil man in der Meinung war, daß ihm, wenn er nur thun wolle, was er könne, gar nichts unmöglich sey. Man gab daher den Feinden des Alkibiades, und den von ihnen gedungenen Schreynern Gehör, die seine Liederlichkeit, Raubbegierde, oder gar heimliche Verbindungen mit den Feinden als die Ursachen des schlechten Fortgangs seiner Waffen angaben **). Das Volk entsetzte ihn unverzüglich seiner Würde, und bestellte an seiner Statt zehn andere Feldherren, die das Commando der Flotte übernehmen mußten. Alkibiades hielt es abermals nicht für sicher, zu seiner Rechtfertigung nach Athen zu gehen; er zog sich also in seine Burg nach Thracien zurück, die er auf

L 2 fol

*) Xenoph. I. c. 5. Diod. XIII. 596. 97. ad Ol. 93. I. Plut. p. 75.

**) II. cc. Unter diesen war auch Thrasibulus, vormals sein eifrigster Freund, und der vornehmste Urheber seiner Zurückberufung. Ich finde in keinem Schriftsteller Winke über die Veranlassung seiner Feindschafft gegen den Alkibiades.

solche Fälle hatte bauen lassen, und in welcher er große Schätze gesammelt hatte.

Der Ueberwinder des Antiochus, des Stellvertreters des Alkibiades, war Insander, den die Spartaner wegen seiner großen Erfahrung und Kenntnisse im Lande sowohl als Seekriege zur Wiederherstellung ihrer Angelegenheiten nach Asien geschickt hatten, und der nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch deswegen die Aufmerksamkeit des Liebhabers der Griechischen Geschichte verdient, weil die Vorsehung ihn zum Zerstörer der Atheniensischen Macht und Herrschaft bestimmt hatte. Insander stammte aus königlichem Geblüte ab, allein er war und blieb unter unzähligen verführerischen Veranlassungen eben so arm, und an dem prächtigen Hofe des jüngern Kyrus und in den üppigen Städten Joniens eben so nüchtern und mäßig, als Aristides gewesen war *). Er vereinigte mit der Verschmitztheit, der Thätigkeit, dem Ehrgeize, und durchbringenden Scharfsinn des Themistokles die Biegsamkeit und das einschmeichelnde Wesen des Alkibiades; nur unterschied er sich zu seinem Vortheile vom letztern darinn, daß er bey aller seiner Spartanischen Einfalt die Gunst der Mächtigen und Großen eben so leicht zu gewinnen, und noch länger zu erhalten wußte, als Alkibiades die Herzen der Weiber und des Pöbels fesselte **). So wie er ohne Bedenken das Wohl des Vaterlandes seinem Ehrgeize aufopferete †); so litt und that er alles um seine Freunde zu heben, oder seine Feinde zu stürzen, und er war daher ein eben so standhafter Freund, als er ein furchtbarer Feind war.

*) Plut. in ej. Vita Tom. III. p. 4.

***) ib. p. 7. 14.

†) ib. p. II. & Xenoph. L. I. c. 6. Hist. Gr.

war *) Nuzen oder Nützlichkeit schien ihm der einzige Maasstab der Gerechtigkeit und Wahrheit zu seyn. Bende, glaubte er, würden nur deswegen geschätzt, weil sie nützlich wären, und man könne sie also ohne Scheu beleidigen, wenn sie anfangen, schädlich zu werden **). Er hielt keine Maasregel oder Handlung für niederträchtig oder unwürdig, wodurch er zu seinem Zwecke gelangen konnte †); doch brauchte er lieber List als Gewalt, und denen, die ihm sagten, daß er als ein Nachkömmling des Herkules seine Feinde nicht durch Ränke bekriegen müsse, antwortete er: daß man da, wo man mit der Löwenhaut nicht durchkommen könne, sich des Fuchspelzes bedienen müsse ††). Er verlachte und zertrat Gesetze, Verträge, und die heiligsten Eide, wenn sie ihm entgegenstanden, und hatte den Grundsatz, daß man Kinder mit Würfeln und andern Spielwerke, und Männer hingegen mit Eiden hintergehen müsse. Dieser außerordentliche Mann, der keine andere Leidenschaft als Ehrgeiz, und keinen andern herrschenden Gedanken hatte, als sich durch die Demüthigung der Athenenser unsterblich zu machen, gab der zerrütteten Sache der Spartaner noch vor der Ankunft des Alkibiades in Asien eine ganz andere Gestalt, als sie vorher gehabt hatte. Er hatte den jüngern Krus, der von seinem Vater zum Befehlshaber über Vorderasien ernannt worden war, durch seinen Umgang und durch seine Schmeichelenen, die um desto süßer waren, weil sie aus dem Munde eines edlen und durch die Einfalt seiner Sitten aufrichtig scheinenden Spartaners kamen, so für sich

L 3

eine

*) p. 10. 40.

**) ib. p. 14.

†) ib. & Cic. de off. I. 30.

††) ib.

eingenommen, daß dieser ihm alle seine Schätze, und wenn er auch den goldenen Thron, auf welchem er ruhte, brauchen sollte, mit jugendlicher Freygebigkeit anbot, und ihm anstatt der Geschenke, die er ihm selbst zugedacht hatte, die Erhöhung des Soldes der Truppen und Seeleute von drey Obolen auf vier bewilligte, durch welche Erhöhung Inlander auf einmal die Atheniensische Flotte entblöste, und ihr alle Seeleute entzog, die keine geborne Athenienser waren, und allein um des Lohns willen dienten *). Inlander übergab ferner in allen Städten, die von den Atheniensen abgefallen und mit den Lakedämoniern verbunden waren, entweder die höchste Gewalt, oder doch die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte einer kleinen Anzahl ausgesuchter Männer, die ihn nachher als den Urheber und Erhalter ihres Glücks und Ansehens desto kräftiger mit Gelde und Schiffen unterstützten **). Durch diese Kunstgriffe brachte er eine Flotte zusammen, womit er die Atheniensische Flotte wenigstens beobachten, und einen tollkühnen Anführer derselben schlagen konnte, und machte sich bey allen seinen Bundesgenossen so beliebt, daß man seinen Abschied am Ende des Jahres, wo er nach Sparta zurück berufen wurde, in allen Städten beweinte †).

Bei keiner andern Angelegenheit zeigte sich Inlander kleiner und niederträchtiger, als bey der Uebergabe der Flotte und obersten Befehlshaberstelle an den Kallikratides ††), seinen Nachfolger, einen Mann, der ihn an Mäßigkeit, Enthaltensamkeit und Muth wenigstens gleich kam, und an Edelmuth, Seelengröße und gerade

*) Xenoph. l. 5. Plut. III. 7. p.

**) Plut. p. 10.

†) Plut. p. 10.

††) Xenoph. l. c. 6. Plut. III. p. 11.

der offener Rechtschaffenheit, einer in Sparta seltenen Tugend, noch mehr übertraff, als er von ihm vielleicht an Erfahrung im Seewesen übertroffen wurde *). Gegen diesen Kallikratides machte Lysander zum größten Nachtheil seines Vaterlandes nicht nur alle Bundesgenossen, als gegen einen Neuling in der Kriegskunst aufständig, sondern wandte auch das Herz des Kyrus von ihm ab, und schickte sogar alle noch übrige Gelder, die er von dem letztern zur Unterhaltung der Flotte empfangen hatte, nach Sardes zurück **). Er zwang dadurch den edlen Kallikratides, der vor kriechenden Bitten und vor dem bloßen Schein von Erniedrigung einen unüberwindlichen Abscheu hatte, seine Natur zu besiegen, und zum jüngern Kyrus zu reisen, um von ihm die fernere Auszahlung der Löhnung der Seeleute auszuwirken. Kallikratides hielt die Unwürdigkeiten des verächtlichsten Sklavenstolzes, und den Uebermuth, womit Kyrus ihn immer abweisen ließ, zweien Tage aus; allein länger konnte er die Beschimpfung seines Vaterlandes in seiner Person nicht erdulden, und kehrte daher voll lebhaften Unwillens nach Milet zurück. Er schwur, daß er bey einer Ankunft in Sparta nichts unversucht lassen wolle, um seine Mitbürger mit den Atheniensern auszuföhnen, damit kein Grieche fernerhin gezwungen werde, um die Gnade von Barbaren zu betteln. Zugleich ermunterte

§ 4

er

*) Plut. & Xenoph. II. cc.

**) ib. Als Lysander seinem Nachfolger die Flotte übergab, sagte er zu ihm, daß er ihm eine siegreiche Seemacht überliefere. Kallikratides antwortete aber, um dem Lysander seine Pralerey fühlen zu machen, daß er doch Samos, wo damals die Atheniensern vor Anker lagen, vorbeyschiffen, und ihm die Flotte in Milet übergeben möchte, welches aber der beschämte Lysander zu thun sich weigerte.

er die Bundesgenossen der gemeinschaftlichen Sache aus allen Kräften zu Hülfe zu kommen, um den Persern zu zeigen, daß man auch ohne ihren Beystand sich seiner Feinde erwehren könne. So unangenehm dieser Antrag den Meisten war; so schossen sie doch theils aus Furcht, und theils aus Mitleiden mit der Verlegenheit des großen Mannes beträchtliche Summen her, und setzten ihn dadurch in Stand, seine Flotte so sehr zu vermehren, daß er den Feinden die Spitze bieten konnte. Er schlug die Atheniensischen Feldherren Konon und Diomedon, ohne jedoch irgend einen Athenienser als Knecht zu verkaufen, oder solche Grausamkeiten auszuüben, als die Athenienser ausgeübt hatten, und die Bundesgenossen aus Rache an ihnen auszuüben geneigt waren *). Die erste und größte dieser Niederlagen, in welcher sie dreißig Schiffe verloren, vernichtete zwar die Seemacht der Athenienser nicht ganz, zwang sie aber doch zur letzten fast ganz ungläublichen Anstrengung der wenigen Kräfte, die ihnen noch übrig geblieben waren. Sie rüsteten nämlich in dreißig Tagen hundert und zehn Schiffe aus, zu deren Besetzung aber kaum alle Bürger, alle Fremdlinge, die sich unter ihnen niedergelassen hatten, und selbst alle Sklaven, die zu Kriegsdiensten tüchtig waren, hinreichten **); und außen diesen sammleten sie noch vierzig andere Schiffe von den Bundesgenossen, die gleichfalls alles, was auch Waffen tragen konnte, zur Besatzung derselben pressen mußten. Mit dieser Flotte schlug

*) Xenoph. l. c. p. 41-44. Er sagte, daß er den Konon lehren wolle, ins künftige nicht mehr Ehebruch mit dem Meere zu treiben, daß aber auch unter seiner Befehlshaberschaft, so viel an ihm sey, kein Grieche in die Sklaverey gerathen solle.

***) Xenoph. l. c. p. 45. & Diod. XIII. 620. ad Ol. 93. 3.

schlug Konon bey Arginuse den Kallikratides, der entweder aus einer übertriebenen Zärtlichkeit für seine Ehre, oder auch aus einem gewissen Eigensinn, dem oft die größten Männer und Helden unterworfen sind, dem überlegenen Feinde nicht weichen wollte, in dem blutigsten und entscheidendsten Seetreffen, das jemals zwischen Griechischen Völkern geliefert worden war, und in welchem der Spartanische Feldherr seinen Fehltritt mit dem Leben büßen mußte *). Wahrscheinlich würden die Athener die ganze Peloponnesische Flotte zerstört haben, wenn nicht gegen das Ende der Schlacht ein heftiger Sturm entstanden wäre, der die Sieger hinderte, den überwundenen Feind mit Nachdruck zu verfolgen, und sogar ihre eigene Todten wieder aufzufischen **).

§ 5

So

*) Den Athenern wurden fünf und zwanzig Schiffe, sammt aller Mannschaft, einige wenige ausgenommen, versenkt, und die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen verloren 69 Schiffe, Xen. I. c. und nicht 77, wie Diodor sagt p. 621. Kallikratides wurde vor der Schlacht gewarnt, sich nicht mit einem überlegenen Feinde einzulassen, allein er erklärte, daß Sparta auch ohne ihn bestehen, daß es aber für ihn schändlich seyn würde, wenn er fliehen wollte. Xen. p. 47. Cicero und Plutarch tadeln den Kallikratides mit Recht, daß er die Wohlfart seines Vaterlandes seiner Ehre nachsetzte. Cic. de off. I. 24. & Plut. in Pelop. initio Vol. II. Ersterer erzählt aber die Antwort des Kallikratides etwas anders als Xenophon. Von beyden weicht Diodor ab p. 619 & 20. der den Xenophon eben so selten als den Thukydides zu Rathe gezogen zu haben scheint.

***) Xen. I. c. 7. p. 49-61. So unmöglich es den Feldherren auch war, ihren Mitbürgern die letzte Pflicht zu erweisen; so wurden sie doch gleich alle, den Konon ausgenommen, dem man zween neue Gehülfen zugab, zurückberufen, und als Majestätsverbrecher, oder als

Wes

So groß der Sieg war, den die Athenienser gewonnen hatten; so zog er doch gar keine wichtige Folgen und Revolutionen nach sich, und that den Ueberwundenen auch keinen andern Schaden, als den sie in der verlorenen Schlacht selbst gelitten hatten. Konon und seine Gehülffen eroberten nach dem Siege keine einzige Stadt von Bedeutung, entweder weil sie nicht konnten, oder weil sie ihren Sieg nicht zu nutzen wußten. Auch fielen gar keine Bundesgenossen von den Spartanern ab; vielmehr

Beleidiger der Heiligkeit des Volks angeklagt. Vergebens bewiesen sie mit den Zeugnissen ihrer Steuerleute und unzähliger anderer Personen, daß sie des Sturmes halber das, was man von ihnen fordere, nicht hätten leisten können; vergebens beriefen sie sich darauf, daß sie den Theramenes und Thrasybulus zur Aufsuchung der Leichname ihrer Mitbürger bestellt hätten, und daß also, wenn auch etwas versehen worden wäre, nicht sie, sondern diese Trüerarchen schuldig wären. Sowohl der regierende Rath als das Volk wurde durch die Anklagen des Theramenes und Thrasybulus, am meisten aber durch das Jammern und die Trauerkleider der Anverwandten der Geliebten, die von den beyden eben genannten Männern zu diesem falschen Trauerspiele waren gedungen worden, so sehr aufgebracht, daß sie die unschuldigen Feldherren zum Tode verurtheilten, und sechs davon auch wirklich hinrichten ließen. Xenoph. l. c. p. 62. Auch bey dieser Gelegenheit betrug sich der Rath viel unbesonnener und hastiger als das Volk, das ohne das vorhergegangene Urtheil seiner Obern kein unschuldiges Blut vergossen hätte. Die Athenienser sahen aber bald die Ungerechtigkeit ein, die sie begangen hatten. Sie erklärten die Ankläger und Verfolger der hingerichteten Feldherren für Betrüger des Volks, und legten sie auch wirklich ins Gefängniß, aus welchem sie bey einem bald darauf erfolgenden Auflauf entwischten, bevor das Urtheil über sie war gesprochen worden. ib.

mehr schickten die ersten aus Furcht vor der grausamen Rache der Athenienser aufs schleunigste Gesandten nach Lakedämon ab, um die Häupter dieser Stadt auf das dringendste zu bitten, daß man ihnen doch den Isander als Befehlshaber schicken möchte, als welcher der einzige sey, der die Inseln und Asiatischen Städte vom Untergange retten könne *). Die Ephoren sahen das Ge- gründete dieser Bitte ein; allein an der Erfüllung derselben wurden sie durch ein Gesetz gehindert, nach welchem dieselbige Personen nicht mehrmalen als oberste Befehlshaber einer Seemacht ausgesandt werden sollten. Um also dieses Gesetz nicht zu übertreten, und doch auch nicht das höchste aller Gesetze, die allgemeine Wohlfart zu verletzen, ernannten sie einen gewissen Arakus zum Befehlshaber über die Flotte, gaben aber dem Isander unter dem Titel eines Raths alle die Macht, die mit der Würde des ersten verbunden war. Sobald Isander nach Asien kam, rief er alle Schiffe nach Ephesus zusammen, ließ sogleich viele neue bauen, und erhielt vom Kyrus, der von seinem kranken Vater nach Hofe berufen war, nicht nur alles Geld, was er verlangte, sondern auch seinen ganzen übrigen Schatz, und sogar die Erlaubniß, während seiner Abwesenheit den Tribut aller der Städte zu heben, über welche Kyrus gesetzt war **). Durch diese mehr als freundschaftliche Unterstützung †) setzte Isander seine Flotte in kurzer Zeit in
eine

*) Xenoph. II. 1.

***) Xenoph. ib.

†) Andokides bezeugt, daß die Spartaner bis auf die Schlacht bey Megos Potamos fünf tausend Talente von den Persern erhalten hätten, ohne welchen Beystand es ihnen auch unmöglich gewesen wäre, den Krieg gegen die Athenienser so lange auszuhalten. Orat. III. p. 281.

eine solche Verfassung, daß er angriffsweise handeln konnte. Er schiffte daher nach dem Hellespont zu, um Lampiskus, eine Bundesgenossinn der Athenienser, zu belagern, die er auch mit stürmender Hand eroberte und von seinen Soldaten ausplündern ließ *). Die Athenienschlichen Feldherren, die noch mit drey neuen Gehülften vermehrt worden waren, folgten dem Insander nach, und ankerten mit einer Flotte von 180 Schiffen Lampiskus gegen über bey Megos Potamos, wo der Hellespont nur eine Breite von fünfzehn Stadien hatte **). Diese Feldherren, die, den einzigen Konon ausgenommen, aus eben so unwissenden als stolzen und grausamen Demagogen bestanden †), verachteten den Feind so sehr, und hielten sich ihres Sieges so gewiß, daß sie des Alkibiades spotteten, als er ihnen riet, die gefährliche Rhebe von Megos Potamos zu verlassen, und nach Sestos hinzufegeln, wo sie dem Insander ohne alle Gefahr auflaufen, und Lebensmittel ohne alle Beschwerden erhalten könnten ††). Sie faßten sogar den Entschluß, allen Feinden, die sie gefangen nehmen würden, die rechte Hand abzuhauen, und rückten jeden Morgen mit dem Anbruche des Tages mit der ganzen Flotte in Schlachordnung vor, um dem Insander ein Treffen anzubieten. Insander merkte bald, daß die Thorheit seiner Freunde ihm nächstens eine Gelegenheit verschaffen würde, sie auf eine fürchterliche Art für ihre Pralereyen zu strafen. Er ließ ihnen also das eitle Vergnügen, mehrere Tage hin-

ter

*) Xen. p. 67. l. c.

***) ib. p. 68.

†) Plut. III. p. 168.

††) Xen. II. I. p. 70. Zydus und Menander antworteten ihm, daß er sich um ihre Angelegenheiten nicht weiter bekümmern möge, weil nicht er, sondern sie Feldherren seyen.

ter einander mit ihrer ausgebreiteten Flotte vor seinem Angesichte zu prangen, ohne daß er mit der seinigen, auf welcher alles zur Schlacht bereit war, den Hafen von Lampsakus verlassen hätte. Nur schickte er den Atheniensern, wenn sie sich nach ihren Ankerplätzen zurückzogen, einige Jagdschiffe nach, die ihr Betragen beobachteten, sich aber sonst in kein Gefecht einlassen durften. Nachdem er durch diese Jagdschiffe erfuhr, daß die Atheniensier gleich nach ihrer Rückkehr nach Megos Potamos in der größten Unordnung ihre Schiffe zu verlassen und ans Land zu gehen pflegten; so gab er am fünften Tage nach der ersten Aufforderung zum Treffen den Befehl, daß alle seine Schiffe sich bereit halten sollten, auf das erste gegebene Zeichen auf den Feind los zu segeln. Er erwartete ruhig das letzte Gepränge der Atheniensier, und ihre Rückfahrt nach ihrer gewöhnlichen Station ab; allein kaum waren sie ihm aus den Augen verschwunden, als er mit seiner ganzen Macht aufbrach, und mit unwiderstehlichem Ungestüm über ihre Flotte herfiel, die in der größten Verwirrung und fast ganz von Menschen entblößt war *). Außer dem Parallischen Schiff, das die erste Nachricht von dieser Niederlage nach Athen brachte, konnte sich nur Konon allein mit acht Schiffen retten, mit welchen er zum Evagoras, Beherrscher von Kypern, entfloh, weil er seine Vaterstadt für verloren hielt. Der ganzen übrigen Flotte bemächtigte sich Isander fast ohne Schwerdtschlag, und segelte mit ihr triumphirend in den Hafen von Lampsakus ein. Er ließ alle Atheniensische Gefangene, die sich auf dreu tausend beliefen **), und ihre Feldherren, den einzigen Adis
man

*) Diod. XIII. 628. ad Ol. 93. 4. erzählt die Sache ganz anders. Plutarch hingegen III. p. 20. in Vit. Lys. folgt dem Xenophon.

***) l. c.

mantus ausgenommen, erwürgen, weil sie die Mannschaft von zweien Korinthischen Schiffen, die ihnen in die Hände gefallen waren, von einem Felsen gestürzt, und den Anschlag gefaßt hatten, alle Peloponnesier, die sie gefangen nehmen würden, auf eine barbarische und dem Kriegsrechte der Griechen zuwiderlaufende Art zu verstümmeln *).

Nach dieser Schlacht, oder vielmehr Niederlage, welche die Athenienser litten, fiel auf einmal das ganze Griechenland, was den Atheniensen unterthan oder mit ihnen verbunden gewesen war, zum Insander ab **), das einzige Samos ausgenommen, in welchem der herrschende Pöbel die Rache der Spartaner, und der Vornehmen, deren Verwandten er umgebracht hatte, fürchtete, das aber doch auch bald nachher vom Insander bezwungen wurde ***). Der Spartanische Feldherr schaffte in allen Städten und Inseln, die er eroberte, oder die zu ihm übergingen, die Demokratische Regierungsform ab, und übergab die höchste Gewalt einer Gesellschaft von zehn Männern, die er ohne Rücksicht auf Vermögen und Geburt unter seiner und seiner Vaterstadt eifrigen Freunden aussuchte, und denen er einen vornehmen Spartaner unter dem Titel eines Harmostes vorsetzte †). Er führte zur allgemeinen Freude von ganz Griechenland alle Völker und Einwohner von Städten, die entweder von den Atheniensen oder von dem durch sie herrschenden Pöbel aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren, in ihre väterliche Wohnungen zurück ††), und entließ

*) Xen. l. c. p. 73. & Plut. p. 26.

***) Xenoph. ll. 2. p. 75.

***) ll. 3. p. 83. Xenoph.

†) Xen. ll. 2. Plut. ll. p. 27.

††) lb.

ließ alle Athenienser, die ihm in die Hände fielen, ohne Beleidigung und Lösegeld, aber mit dem Bedeuten, daß sie sich nach Athen begeben, und bey Lebensstrafe nicht anderswo betreffen lassen sollten *). Nachdem er das Griechische Asien und die Inseln nach seinem Willen eingerichtet hatte, ließ er die Könige von Sparta wissen, daß er mit seiner ganzen Flotte zu einer gewissen Zeit vor dem Piräus erscheinen würde. Er sperrte auch wirklich die Athenienser um eben die Zeit mit 180 Schiffen von der Seeseite ein, als Agis und Pausanias mit einem mächtigen Heere, was sie aus dem ganzen Peloponnes, Argos ausgenommen, zusammengebracht hatten, sich in den Vorstädten Athens lagerten **),

Die erste Nachricht von dem unerseßlichen Verluste der ganzen Flotte, den sie erlitten hatten, erhielten die Athenienser durch das entflohene Paralische Schiff gerade zur Nachtzeit, als der Hafen und die öffentlichen Plätze schon leer waren. Allein kaum waren die unglücklichen Botschaffter ans Land gestiegen, als sich ein allgemeines Wehklagen erhob, das sich bald durch die langen Mauern bis in die Stadt fortwälzte. Die ganze erste Nacht durch war niemand weder in Athen selbst, noch im Piräus, dessen Augen vom Schlafe geschlossen wurden. Man beweinte nicht bloß den Verlust der Flotte, der ganzen zum Kriege tüchtigen Jugend und aller reichen Besitzungen, sondern auch das traurige Schicksal, was über den Häuptern der übrig gebliebenen schwebte. Ein jeder fürchtete nicht ohne Grund für sich und die Seinigen eben das, was die Athenienser an den Meliern, Skio

*) Er hatte die Absicht, durch diese Anhäufung von Menschen desto geschwinder Mangel und Hungersnoth in dieser Stadt hervorzubringen.

**) ib.

Skionäern und den Einwohnern vieler andern Städte und Inseln verübt hatten, die von ihnen oft aus keiner andern Ursache, als weil sie ihre Bundesgenossen nicht werden wollten, mit unerhörter Grausamkeit waren erwürgt, oder zu Sklaven gemacht worden *). Eben dies Bewußtseyn ihrer Grausamkeiten war die Ursache, weßwegen sie nicht um Frieden baten, von welchem sie gewiß voraussahen, daß er ihnen würde abgeschlagen werden. Sie faßten daher einen Entschluß, den ihnen die äußerste Verzweiflung nur eingeben konnte, nämlich sich selbst und ihre Stadt, so lange als möglich zu vertheidigen, alle Häfen und Zugänge von der Seeseite außer einem einzigen zu verschütten, alle diejenigen, die ihre bürgerliche Ehre verloren hatten, für ehrlich zu erklären, und ihre Mauern so geschwind auszubessern und so gut zu besetzen, als es ihre Kräfte verstaten würden. Sie dachten aber nicht daran, daß sie, um eine langwierige Belagerung auszuhalten, Lebensmittel nöthig hätten, oder wenn sie daran dachten, so fehlte es ihnen an Gelde, womit sie dergleichen hätten einkaufen, oder an Freunden, von denen sie dergleichen hätten erhalten können. Die Belagerung hatte daher noch nicht lange angefangen, als in der Stadt schon ein solcher Mangel entstand, daß viele Menschen vor Hunger starben. Durch diese Noth gedrungen, schickten sie Gesandten an den König Agis, die im Namen des ganzen Volks erklärten, daß sie bereit seyen, ihre bisherige Herrschaft zur See abzutreten, und sich als Bundesgenossen den Spartanern zu unterwerfen, wenn diese von der Belagerung abstehen, und ihnen nur ihre Stadt und Mauern unzerstört lassen wollten. Agis, der gar keine Vollmacht hatte, Frieden zu schließen, hieß die Atheniensischen

Bote

*) Xen. l. c. p. 74. 76.

Botschafter sich an die Ephoren wenden, die sich eben damals an der Gränze des lakonischen Gebiets aufhielten. Allein diese antworteten auf die Auerbietungen der Athenienser weiter nichts, als daß sie künftig einmal wiederkommen möchten, wenn es ihnen erst ein wirklicher Ernst wäre, Frieden zu schließen *). Diese Antwort schlug die Gemüther der Athenienser gänzlich nieder, indem sie nicht anders glaubten, als daß man sie alle umbringen oder zu Sklaven machen wolle, und zugleich bedachten, daß, wenn man auch eine andere Gesandtschaft abschicken wollte, doch während der Zeit, die dazu erfordert werde, sehr viele Bürger vor Hunger umkommen würden. Selbst in dieser fürchterlichen Lage aber, wo sie nichts als Knechtschaft oder den schmachlichsten Tod vor sich sahen, wagte es doch Niemand, von der Niederreißung der Mauern, als einer Bedingung, zu reden, wodurch man den Frieden von den Lakädämoniern erhalten könnte, und ein einziger Rathsherr, der diesen Vorschlag that, wurde sogleich als ein Verräther des Vaterlandes in Fesseln gelegt. Man machte sogar einen Volksschluß, wodurch es bey der härtesten Strafe verboten wurde, dem Volke die Umwerfung der Mauern in einer Länge von zehn Stadien, worauf die Spartaner bestanden, anzurathen. Während dieses Kampfes der Athenienser mit einem Elende, das gar keiner Grade mehr fähig, oder von einem gänzlichen Untergange nur um ganz unmerkliche Stufen entfernt zu seyn schien, erbot sich Theramenes zum Lysander zu reisen, und sich bey ihm zu erkundigen, ob die Spartaner auf der Niederreißung der Mauern in der Absicht beständen, um alle Athenienser in die Sklaverey

zu

*) ib. Xen. p. 77.

zu stürzen, oder um sie nur zu desto treuern Bundesgenossen zu machen *). So mißtrauisch auch viele gegen die Absichten dieses unbeständigen Mannes waren, so wurde er doch vom Volke, das eine jede auch noch so entfernte oder geringe Hoffnung einer bessern Zukunft als eine Linderung seiner gegenwärtigen unerträglichen Leiden ergriff, dazu bevollmächtigt, mit dem Spartanischen Feldherrn Unterhandlungen anzufangen. Anstatt aber sein gethanes Versprechen zu erfüllen, und die Herzen der Feinde durch Klugheit zu gewinnen, oder durch seine Beredsamkeit zu erweichen, verhärtete dieser Beräth'er sie nur noch mehr, und gab ihnen Anschläge wider sein Vaterland ein, die den Spartanern wenigstens bis dahin nicht in den Sinn gekommen waren **). Um nun seine Mitbürger zu zwingen, diese zwischen ihm und dem Lysander verabredeten Bedingungen anzunehmen, blieb er, ohne daran zu denken oder es zu fühlen, daß an einem jeden Tage ganze Haufen verhungender Bürger umfielen, drey Monate unter dem Vorwande aus,

*) So erzählt Xenoph. l. c. 79 p. Lysias hingegen sagt, daß Theramenes versprochen habe, vom Lysander einen Frieden auszuwirken, bey welchem sie weder ihre Schiffe überliefern, noch ihre Mauern niederreißen, noch auch Geißeln geben dürften. Adv. Eratosth. p. 216. Edit. Markl.

***) Lys. l. c. p. 207. Die übrigen Bundesgenossen wollten, daß man mit Athen gar keinen Frieden oder Bündniß machen, sondern daß man die Stadt zerstören, und ihre Einwohner als Sklaven verkaufen sollte. Die Lakedämonier hingegen widersezten sich, und zwar ganz allein, diesem Vorhaben, indem sie sagten, daß sie keine Stadt vernichten wollten, die dem ganzen Griechenslande in den größten Gefahren so außerordentliche Dienste geleistet hätte. Xen. p. 79.

aus, daß Insander ihn fest gehalten hätte, und brachte doch keine andere Antwort mit, als daß nicht dieser Feldherr, sondern allein die Ephoren den Frieden schließen könnten. Weil aber die Hungerstoth in Athen eine solche Höhe erreicht hatte, daß eine jede Zögerung den wenigen Ueberbleibseln der ausgemergelten Einwohner ein naheß grausames Ende drohete, so ernannten die Athenienser abermals den Theramenes mit noch neun andern Gehülfsen zu Gesandten an die Ephoren, mit eingeschränkter Vollmacht den Frieden unter jeder Bedingung zu Stande zu bringen. Diese Gesandten kamen bald mit der Antwort zurück: daß die Spartaner die Belagerung wie alle andere Feindseligkeiten aufzuheben, und ein ewiges Bündniß mit den Atheniensern zu schließen bereit seien, wenn diese den Piräus und die langen Mauern zerstören, alle ihre Schiffe bis auf zwölfse ausliefern, die Verwiesenen wieder unter sich aufnehmen, mit den Lakedämonern einerley Freunde und Feinde haben, und ihnen zu Wasser und zu Lande folgen wollten, wohin diese sie führen würden. Die Athenienser, die nichts mehr gefürchtet hatten, als daß ihre Abgeordneten unverrichteter Sachen zurückkehren möchten, nahmen diese harten Bedingungen, des Widerspruchs von einigen ungeachtet, mit der größten Begierde an, und selbst die spottende übermüthige Art, womit die Feinde ihre Mauern zerstörten, machte nach aller der Noth, die sie ausgestanden, und den noch größern Uebeln, die ihnen gedroht hatten, einen viel geringern Eindruck, als sie sonst würde gemacht haben. Die Spartaner ließen unter dem muntersten Spiele und dem frölichsten Gesange aller Tonkünstler und Sängervinnen, die sie nur aufreiben konnten, die Festungswerke der Stadt niederreißen, und diese Umwerfung der Denkmäler des Themistokles und Konon feierten alle Griechen als ein Fest, an welchem sie ihre Freiheit wieder zu genießen

anfangen würden *). So endigte sich der Peloponnesische Krieg nach unzähligen Abwechslungen des Glücks für die Athenienser mit dem gänzlichen Verluste ihrer Herrschaft, ihrer Besitzungen, ihrer Flotten, ihrer Schätze und Einkünfte, und man kann selbst sagen, ihrer Unabhängigkeit; denn ihre entvölkerte und erschöpfte Stadt, die so lange die Führerin und Beschirmerin von Griechenland gewesen war, wurde jezo eine von den vielen Städten, die jedem Winke der stolzen Spartaner folgen mußten **).

Die

*) Xen. I. c. p. 81.

***) Der Friede zwischen den Atheniensen und Spartanern, der dem Peloponnesischen Kriege ein Ende machte, wurde gegen das Ende des vierten Jahres der 93 Ol. geschlossen. Man sehe Xen. II. 2. in fine & 3. initio. Eins der merkwürdigsten Beyspiele der Nachlässigkeit Griechischer Schriftsteller in der Zeitrechnung findet man in den verschiedenen Angaben der Dauer der Atheniensen Herrschaft. Die größten Redner und Geschichtschreiber weichen in der Bestimmung dieser Periode, während welcher einige lebten, welcher die meisten sehr nahe waren, und die alle, wie es scheint, hätten wissen müssen, weil sie so wichtig und gar nicht verwickelt war, nicht nur von der Wahrheit und von einander, sondern sogar von sich selbst ab. Lysias schlägt sie auf 10 (p. 57. in Epit.) Andokides auf 85 (or. III. p. 286.) Lykurg auf 90 (p. 145. adv. Leoc.) Dionys von Halikarnas auf 68 (Ant. Rom. I. init.) und Diodor auf 65 Jahre an (ad Ol. 75 & 92. I.). Isokrates stimmt an einer Stelle mit dem Lysias (I. p. 174.) an einer andern aber mit dem Diodor zusammen (II. 209.). Noch unbeständiger ist Demosthenes, der die Athenienser bald 45 (p. 71. Ed. Wolf.) bald 65 (Olynth. III.) bald 73 Jahre (Philipp. III.) die Beherrscher der See seyn läßt. Man kann kaum begreifen, wie alle diese Männer über die beyden Zeitpunkte, welche die Herr-

Die Treulosigkeit des Theramenes und seiner Genossen war aber nicht bloß die Ursache, daß die Athenienser sich auf viel härtere Bedingungen, als die Feinde sonst vorgeschrieben hätten, ergeben und sich selbst wehrlos machen mußten, sondern sie war auch die geheime Triebfeder einer gänzlichen Umkehrung der Staatsverfassung, die fast eben so viel oder noch mehr edles Athenienses Blut kostete, als im Peloponnesischen Kriege vergossen worden war. Denn kaum war der Friede geschlossen, und von Seiten der Athenienser der Anfang mit der Erfüllung der ihnen aufgelegten Bedingungen gemacht worden *); als Theramenes das Volk zusammenrief, und mit einem Antrage hervorrückte, um welches Willen er seine tückische Reise zu dem Insander unternommen, und tausende von seinen Mitbürgern hatte verhungern lassen **). Er that nämlich den Vorschlag,

U 3

daß

Herrschaft der Athenienser begränzten, so ungewiß seyn, oder den Abstand derselben so unrichtig und verschieden berechnen konnten. Die Athenienser erhielten die Herrschaft der See ohne Widerspruch nach den übereinstimmenden Zeugnissen aller Geschichtschreiber und Chronologen im 4 Jahr der 75 Ol., und verloren sie nicht eher als durch die Niederlage bey Megos Potamos, und den bald darauf folgenden Frieden, der im vierten Jahre der 93 Ol. geschlossen wurde. Sie dauerte also 72 Jahr: ein Datum, das man von keinem alten Schriftsteller angegeben findet.

*) Im Anfang des ersten Jahrs der 94 Ol. welches das Jahr der Anarchie genannt wurde, weil man es unter einer ungesetzmäßigen tyrannischen Regierung zubrachte. Xen. II. 3. p. 81.

***) So erzählt Xenophon l. c. p. 82. der die Einführung der Oligarchie in den Anfang dieses Jahrs, und vor die Eroberung von Samos setzt. Plutarch III. p. 31. in Lyl. stimmt dem Xenophon bey; Lysias hingegen, gleich-

daß das Volk dreßsig Männer erwählen möchte, welche die in Verwirrung gerathene Geseze in Ordnung bringen, die schädlichen abschaffen, den nützlichen neue Kraft geben, und andere, welche die gegenwärtigen Bedürfnisse des Staats anriethen, einführen möchten *). Allein das Volk, das durch die nicht lange vorher aufgehobene Oligarchie schüchtern und mißtrauisch geworden war, nahm seinen Rath mit dem lautesten Unwillen auf. Weit entfernt sich durch das Geschrey des Vöbels abschrecken zu lassen, erklärte

gleichfalls ein Zeitgenosß und Theilnehmer aller der Drangsale, welche in diesem Jahre über Athen hereinbrachen, berichtet, und ruf alle seine Mitbürger gleichsam zu Zeugen an, daß Theramenes nicht eher seinen Anschlag, die Staatsverfassung zu vernichten, geoffenbaret habe, als bis Lysander auf seine Bitte nach der Eroberung von Samos aus Asien zurückgekommen sey. (adv. Eratosth. 201. 18.) In Ansehung der Zeit dieser Staatsveränderung stimmt Diodor dem Lysias bey; allein in Ansehung ihrer Urheber weicht er ganz vom Lysias sowohl als Xenophon ab. Anstatt nämlich den Theramenes als den Entwerfer und Stifter der Oligarchie anzugeben, schildert er ihn vielmehr als einen Patrioten, der sich ihr auf das nachdrücklichste widersetzt, und dem das Volk nachher aus Dankbarkeit zu einem seiner Beherrscher erwählt habe. XIV. 641. Dies Lob auf den Theramenes, es mag aus dem Ephorus oder Theopomp genommen seyn, kann man zwar ohne Bedenken für ungegründet erklären, allein ich selbst bin doch unentschieden, ob ich mir Recht die Nachricht des Xenophon dem Zeugnisse des Lysias vorgezogen habe. Man trifft hier sowohl als in der ganzen Griechischen Geschichte Schriftsteller aus demselbigen Zeitalter und von gleichem Ansehen so oft in Widerspruch an, daß man unmöglich entscheiden kann, ob einer derselben allein richtig, oder ob mehrere zugleich etwas wahres und falsches erzählt haben.

*) Xen. Plat. & Lys. II. ce.

erklärte Theramenes den Atheniensen frey heraus, daß er sich vor ihrem ohnmächtigen Lärmen nicht fürchte, weil viele der angesehensten Bürger und selbst Insander seiner Meinung wären, und gleiche Absichten mit ihm hätten *). Kaum hatte Theramenes dieses gesagt, als Insander, der gegenwärtig war, aufstand, und zur Unterstützung seines Freundes den Atheniensen kund that, daß gar nicht mehr von Regierungsform, sondern von ihrer Wohlfart die Rede seyn würde, wenn sie sich im geringsten weigerten, sich nach dem Willen des Theramenes zu bequemen. Er sehe sie jetzt nicht mehr als Bundesgenossen von Sparta, sondern als Bundbrüchige an, weil sie ihre Mauern nicht zur bestimmten Zeit niedergeworfen hätten **). Nach diesen Drohungen des Insander entfernten sich auch die mutigsten Widersprecher. Die gutgesinnten Bürger schwiegen, und der angebliche Volkseschluß, durch welchen dreßsig Männer zur Einrichtung des Staats und zur Verbesserung der Gesetze ernannt wurden, war allein das Werk des Theramenes und seiner Verschwornen †). Dies neue Collegium schob das Geschäft, zu welchem es bestellt war, von einem Tage zum andern auf; besetzte aber den regierenden Rath und alle übrige Würden nach seinem Belieben, und ergriff alle Synkophanten, die unter der Demokratie von falschen Anklagen und Verläumdungen der vornehmsten Männer gelebt hatten ††). Der regierende Rath verurtheilte diese Feinde aller Verdienste und Rechtschaffenheit ohne weitläufige Untersuchungen zum

II 4

Tode,

*) Lys. I. c.

**) ib. & Plut. I. c.

†) Lys. I. c. Im Xenophon findet man die Namen der dreßsig Männer. II, 3. Hist. Gr.

††) Xen. I. c.

Tode, und das ganze Volk freute sich über die heilsame Strenge der dreßsig Männer, für welche thörichte Freude die Athenienser bald nachher schrecklich gestraft wurden *). Die dreßsig Männer baten sich nämlich zu ihrer Sicherheit vom Insander eine Wache aus, die er ihnen auch ohne Verzug schickte; und nachdem sie diese erhalten hatten, bemächtigten sie sich nicht bloß der nichtswürdigen und offenbaren Bösewichter, sondern griffen nun auch das Leben und Vermögen der unschuldigsten und größten Bürger an **). Weil sie aber doch noch immer besorgten, daß die aufgebrachten Athenienser einen gefährlichen Aufstand erregen möchten, vornehmlich aber weil sie sich vor dem Theramenes fürchteten, der sein Mißvergnügen mit ihren Gewaltthätigkeiten, und der ungerechten Ausschließung aller übrigen Bürger von der Regierung des Staats öffentlich zu erkennen gab, so beschloßen sie, theils um den übelgesinneten Theramenes zu befriedigen, noch mehr aber um sich in der Stadt selbst eine mächtige Parthen zu verschaffen, noch drey tausend der angesehensten Athenienser an der höchsten Gewalt Theil nehmen zu lassen. Ungeachtet Theramenes gegen diesen Vorschlag einwendete, daß die Zahl Drentausend unmöglich lauter gute und verdienstvolle Männer enthalten, oder sie gerade alle erschöpfen

könn

*) Caesar ap. Salust. de bello catil. c. 51. Lacedaemonii devictis Atheniensibus, triginta viros imposuere, qui rempublicam tractarent. Hi primo coepere pessimum quemque, & omnibus invisum, indemnatum necare. Eo populus laetari & merito dicere fieri. Post, ubi paullatim licentia crevit juxta bonos & malos lubricinose interficere, ceteros metu terrere. Ita civitas, servitute oppressa, stultae laetitiae graves poenas dedit.

***) Xen. l. c.

konnte *); so setzten sie doch ihren Entwurf ohne Verzögerung durch, lasen drey tausend gleichsam zu ihren Trabanten aus, entwaffneten die übrigen, und machten das Gesetz, daß die dreyßig Männer von den drey tausend niemand ohne Vorwissen und Einwilligung des Senats, von allen übrigen Einwohnern in Athen aber hinrichten könnten, welchen sie wollten, ohne deswegen jemanden Rechenschaft zu geben **). Nach diesem Schritte nahm ihre Grausamkeit noch unendlich schneller, als ihre Macht zu. Sie verjagten oder ermordeten entweder aus Rache oder aus Furcht, am meisten aber aus Raubsucht, die vornehmsten Männer von Athen, und erlaubten den Unverwandten nicht einmal, daß sie die Leichname der getödteten beerdigen, und ihnen die letzte Ehre erweisen konnten †). Weil ein großer Theil der Atheniensier ††) aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksale entfloh; so wirkten die Tyrannen beym Isander einen Befehl aus, wodurch es allen Völkern und Städten untersagt wurde, Atheniensische Flüchtlinge aufzunehmen,

U 5

men,

*) Dieser Einwurf traf nur das Vorgeben, unter welchem die Tyrannen sich eine so große Nothe zugesellten, nicht aber die wahren Absichten, welche sie erreichen wollten, die sie selbst nicht verriethen, und die Theramenes, der sie gewiß merkte, damals noch nicht aufzudecken wagte.

***) Xen. I. c. p. 88 & 101.

†) Lys. p. 193. 198. 247. 255. 323. Xen. I. c. p. 97. Isocr. I. 345. besond. Aesch. p. 307. adv. Ctes. Die beyden letztern bestimmen die Zahl der Erschlagenen auf 1500. Es ist daher eine nicht geringe Uebertreibung, wenn Kleofritus beym Xenophon p. 113. lib. II. 4. sagt, daß die Tyrannen eben so viele Unschuldige umgebracht, als die Peloponnesier in zehn Jahren erschlagen hätten.

††) Diodor sagt mehr als die Hälfte.

men, ein Befehl, welchem alle Griechische Völker, die Argiver und Thebaner ausgenommen, aus Furcht vor den Spartanern gehorchten *). Auch die Fremdlinge, die sich in Athen entweder um des Handels Willen oder aus andern Ursachen niedergelassen hatten, wurden von den blutdürstigen und raubgierigen Tyrannen nicht verschont. Vielmehr theilten diese die erstern als Schlachtopfer, und ihr Vermögen als gewonnene Beute unter sich aus, und verabredeten sich, ein jeder einen reichen Fremdling zu ermorden, um mit ihren Gütern die Spartanische Wache bezahlen zu können **). Ja die immer wachsende Wuth der dreßsig Männer ging zuletzt so weit, daß sie nicht bloß das Volk zu vernichten, sondern auch die Stadt selbst, und die Denkmäler oder Stützen ihrer ehemaligen Macht zu zerstören trachteten. So verkauften sie die prächtigen Gebäude, in welchen Schiffe und alle Bedürfnisse, die zur Ausrüstung von Flotten notwendig waren, aufbewahrt wurden, für drey Talente, da sie über tausend gekostet hatten †).

Ueber alle diese Gewaltthätigkeiten und Frevelthaten murrte Theramenes laut, aber gewiß nicht aus Vaterlandsliebe, oder aus Reue über das, was er zur Einführung und Befestigung der Oligarchie gethan hatte, sondern weil er entweder weniger Macht und Ansehen erhielt, als er gehofft hatte, oder weil er befürchtete, daß seine und seiner Collegen Herrschafft bey einem solchen grausamen Betragen nicht bestehen könne. Kritias verklagte ihn daher vor den übrigen Tyrannen und vor dem Rathe der Vierhundert, als einen Verräther der gemeinschafflichen Sache, der aus eingewurzeltm Wan-

*) Diod. l. c.

**) Xenoph. l. c. p. 89.

†) Isoer. l. 345.

Wankelmuth und um seiner persöhnlichen Sicherheit willen, eben so wie vormals, den Freund der Demokratie, den Beschützer des Volks und den Hasser aller Gewaltthätigkeit spiele, um seine Unte Brüder verhaßt zu machen. Theramenes vertheidigte sich mit männlicher Entschlossenheit und ächtem republicanischen Muth. Er gestand, daß er die ungerechten Verweisungen, Erwürgungen, und Beraubungen der angesehensten Personen und Familien der Stadt stets gemißbilligt und zurückzuhalten gesucht habe, weil es ihm schändlich geschienen, selbst die Enkophanten an Grausamkeit zu übertreffen, die denen, welche sie unglücklich gemacht, wenigstens das Leben gelassen hätten, und weil er überzeugt sey, daß durch solche Maaßregeln, dergleichen Kritias befolgt habe, seine und der übrigen Häupter Gewalt nicht allein nicht vermehrt, sondern wankend gemacht, die Zahl furchtbarer Feinde vervielfältiget, und alle gutgesinnten von ihrer Regierung entfernt würden. Der Rath der Vierhundert nahm die Vertheidigung des Theramenes mit sichtbaren Zeichen des Beyfalls auf, und dies nöthigte den aufgebrachten Kritias nach einer kurzen Unterredung mit den übrigen Tyrannen zu erklären, daß er es für die Pflicht eines Volksregierers halte, sich von solchen gefährlichen Betrügern, dergleichen Theramenes sey, nicht hintergehen zu lassen; und daß er also im Namen seiner Collegen und Freunde den Theramenes als einen öffentlichen unversöhnlichen Widersacher der eingeführten Staatsverfassung zum Tode verurtheile. Als Kritias dieses gesagt hatte, ergriff Theramenes einen nahe stehenden Altar, nicht, wie er sagte, weil er glaube, daß dieser ihn schützen würde, sondern um allen Atheniensern zu zeigen, daß seine Bürger nicht nur alle menschlichen, sondern auch alle göttlichen Rechte und Gesetze verletzten. Theramenes wurde auch wirklich durch die eilf Männer, welche die Vollzieher der un-

mensche

menschlichen Befehle der Tyrannen waren, von der heiligen Städte weggerissen, und unter lauten Klagen über das Unrecht, was er leide, ins Gefängniß geschleppt, wo er sogleich den Giftbecher trinken mußte *). Die Verurtheilung und Hinrichtung des Theramenes war eine von den Begebenheiten, wodurch in einem sonst freien und jetzt unterdrückten Volke die Liebe zur Freiheit auf einmal wieder erweckt zu werden pflegt; allein der Rath war durch die bewaffneten Trabanten, mit denen Kritias umgeben war, in ein solches starres Schrecken gesetzt, und das Volk durch die Grausamkeiten der Tyrannen, und durch den Mangel kühner Anführer so betäubt, daß weder der eine, noch das andere das Geringste zur Rettung des Theramenes unternahm. Dieser sich immer ungleiche Mann starb mit einer heldenmüthigen Heiterkeit und Standhaftigkeit, die ihm nicht das Bewußtseyn eines tugendhaften Lebens, sondern allein die Stärke seiner Seele gab, die aber immer einen Theil der Schande seiner ehemaligen Thaten tilgte, und viele große Männer zu seinen Lobrednern, und selbst diejenigen, die ihn kannten, zu seinen Bewunderern, wenigstens in dem entscheidenden Augenblicke machte, wo oft auch diejenigen, die in ihrem ganzen Leben groß und stark waren, klein und schwach erscheinen **).

Nach:

*) Xenoph. II. 3. Dieses Capitel ist eins von den schönsten in der ganzen Geschichte dieses Schülers des Sokrates, und am meisten verdienen die Reden des Kritias und Theramenes Aufmerksamkeit.

***) Xen. I. c. Ελευνο, sagt Xenophon, δε κρινω τε ανδρος αγατον το τε θανατε περισηκωτος, μητε το φρονιμον, μητε το παιγνιωδες απολιπειν εκ της ψυχης. Als Satyrus, der tollkühnste und grausamste unter den Tyrannen, auf dem Wege zum

Nachdem die dreßsig Männer den Theramenes aus dem Wege geräumt hatten, glaubten sie, daß sie jezo nichts mehr zu fürchten hätten und ganz nach ihrer Willkühr schalten und walten könnten *). Sie beobachteten daher nicht die gemeinsten Regeln der Klugheit, und nicht den geringsten Schein von Gerechtigkeit mehr, sondern handelten oder wütheten vielmehr, als wenn sie alle in eine wirkliche Raserey gefallen wären. Sie zwangen zuerst mehr als die Hälfte der Athenienser, nämlich alle diejenigen, die nicht zur Rotte der Dreytausend gehör-

ten,

zum Gefängnisse drohend zum Theramenes sagte, daß er die Angst kriegen sollte, (ich weiß die Wörter: *Οτι ομωζοιτο, εσ μη σιωπησειεν* — nicht anders zu überzeugen) wenn er nicht sein ungestümes Klagen und Schreyen einstellte, antwortete dieser: Würde das nicht auch geschehen, wenn ich auch gleich ganz still schwiege? Die zweyte Anekdote, die Xenophon erzählt, will ich mit den Worten des Cicero anführen: *Quam me delectat Theramenes! quam elato animo est! est enim flemus, cum legimus, tamen non miserabiliter vir elatus moritur. Qui cum coniectus in carcerem triginta tyrannorum iussu venenum ut ficiens abduxisset, reliquum sic e poculo ejecit, ut id resonaret; quo sonitu reddito, aridens, proplno, inquit, hoc pulero Critiae, qui in eum fuerat tacterimus. Graeci enim in conviviis solent nominare, cui poculum tradituri sint. Ludit vir egregius extremo spiritu, cum jam praecordiis conceptam mortem contineret: vereque ei, qui venenum praebuerat, mortem est eam auguratus, quae brevi consecuta est. Quis hanc maximam animi aequitatem in ipsa morte laudaret, si mortem malum judicaret? Ich kann aber doch nicht unterlassen, anzumerken, daß Xenophon, aus welchem Cicero seine Nachricht genommen, diese und ähnliche Sprüche und Sagen von berühmten Männern für sehr zweydeutig erklärt. l. c. p. 104.*

*) H. 4. Xenoph.

ten, die eigentliche Stadt zu verlassen und in den Piräus zu ziehen, um sich sowohl ihrer Güter in der Stadt als auf dem Lande bemächtigen zu können *). Als nicht
lange

*) Xen. II. 4. Isokrates I. 345. in Arcop. schätzt die Zahl derer, die aus der Stadt weichen mußten, auf mehr denn fünftausend. Wenn man zu dieser Zahl die dreytausend, welche die Tyrannen zu ihrer größern Wache erwählt hatten, hinzuthut, und mit dem Diodor annimmt, daß eben so viele ihr Vaterland verlassen hatten, als in Athen zurück geblieben waren; so würde man in dieser Stadt beym Anfange der Regierung der dreyßig Tyrannen sechszeihen tausend Bürger annehmen müssen. Ungeachtet ich diese Summe nicht vertheidigen will (denn Diodor hat die Zahl der Geflüchteten gewiß zu groß angegeben, weil Thrasybulus, als er den Piräus einnahm, nur tausend bey sich hatte, die wahrscheinlich nicht alle Bürger waren), so könnte man es doch, wenn man sie als richtig voraussetzt, erklären, warum Athen, das in seinen blühendsten Zeiten gewiß nie mehr als zwanzig tausend Krieger gezählt hat, nach den großen Verlusten, die es durch den langwierigen Krieg, durch die häufigen Niederlagen, durch die verderbliche Seuche, und durch die fast noch schrecklichere Hungersnoth während der Belagerung gelitten hatte, dennoch bey dem Anfange der Herrschaft der dreyßig Tyrannen sechszeihen tausend Bürger besitzen konnte. Die Ursache dieser Volksmenge war der Befehl des Lysander, wodurch er alle Colonisten, welche Athen nach Euboea, Megina, Melos, und unzähligen andern Inseln und Städten ausgeschiedt hatte, bey Lebensstrafe in ihre Mutterstadt zurücktrieb. Anstatt uns also zu wundern, daß Athen nach der Uebergabe an die Spartaner noch so viel Volk enthalten habe, müssen wir vielmehr darüber erstaunen, daß es nicht noch weit bevölkerter gewesen sey, da diese Stadt alle ihre ehemaligen Söhne und deren Nachkommen in ihren Schooß wieder aufgenommen hatte.

lange nachher Thrasybulus *) von Theben aus mit einem Häuflein von siebenzig Mann, das aber bald nachher auf sieben hundert anwuchs, sich in Phyle, einem kleinen Orte in Attischem Gebiete, festsetzte, und die Notten der Tyrannen zweymal hinter einander schlug, ermordeten diese alle Einwohner von Eleusis, um sich diese Stadt zu einem Zufluchtsorte in künftigen Gefahren zu bereiten. Nachdem endlich der kühne Thrasybulus so gar bis an den Piräus vorrückte, und diesen Hauptthafen der Stadt einnahm, stürzten sie sich mit der unüberlegtesten Wuth an dem ungünstigsten Plaze in eine Schlacht, in welcher Kritias und Hippomachus fielen, und die übrigen zurück getrieben wurden **). Nach dieser Niederlage verloren die Tyrannen auf einmal allen Muth, und die drey tausend, die sie zu ihren Waffenträgern erwählt hatten, waren über die besten Maassregeln, die sie in ihrer gegenwärtigen Lage zu nehmen hätten, selbst unter einander getheilt. Diejenigen, welche sich keiner verübten Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten bewusst waren, stimmten für die Schließung des Friedens und die Ausöhnung mit den Nichtbürgern im Piräus; die größere Zahl hingegen, die an den Verbrechen, wie an der Beute der Tyrannen Theil genommen hatten, bestand darauf, daß man den Krieg muthig fortsetzen, aber nur andere Anführer und Vorsteher wählen müsse †). Sie entsetzten daher die noch übrigen Tyran-

*) Xen. l. c.

***) Xen. l. c. p. 110. 112. Die Flüchtlinge griffen die dreyßig Tyrannen auf den Rath des Wahrsagers nicht eher an, als bis einer von ihrer Seite gefallen war, und dieser erste Erschlagene war gerade der Wahrsager selbst.

†) ib. p. 114.

rannen *) ihrer Herrschafft, und ernannten an deren Stelle ein Collegium von zehn Männern, zu welchen eine jede Kunst einen hergab **). Diese neuen Häupter des Staats zeigten bald noch feindseligere Gesinnungen gegen ihre unglücklichen Mitbürger im Piräus, als ihre wilden Vorgänger geäußert hatten, und die Erbitterung beyder Partheyen gegen einander stieg daher, wie die Noth in der Stadt sowohl als im Hafen mit jedem Tage. Thrasybulus und seine Helden, die ihre Freyheit und Vaterstadt wieder zu gewinnen suchten, verheerten die umliegenden Gefilde und Gärten, verbrannten die Häuser in den Vorstädten, und bemühten sich die Mauern niederzureißen, hinter welchen sich ihre Feinde versteckt hielten, und wodurch sie selbst von ihrem Vaterlande ausgeschlossen wurden †). Die zehn Männer hingegen und ihre Anhänger waren in der augenscheinlichsten Gefahr, in dem menschenleeren Athen zu verhungern, indem die Stadt gar keine Zufuhr hatte, alle Gewerbe und Handthierung gänzlich darnieder lagen, und
der

*) Diese entflohen sogleich nach Eleusis.

***) ib. Bey Gelegenheit dieser zehn Männer kann ich nicht umhin zu bemerken, daß Lysias allein adv. Eratosth. p. 207. eines Collegii von fünf Ephoren erwähnt, die gleich nach der Niederlage bey Megos Potamos, und noch vor der Abschaffung der Demokratie von den Entwerfern der Oligarchischen Tyranny bestellt worden, und die wichtigsten Geschäfte an sich gerissen hätten. Diese Nachricht bestätigt es, was ich oben schon bemerkt habe, daß Theramenes nicht der einzige war, der die Staatsverfassung in Athen umgekehrt wünschte, und daß der Gedanke, diese Revolution zu veranstalten, nicht plötzlich und erst während der Belagerung entstand.

†) Lys. adv. Eratosth. p. 212. 213. Isocr. *περί τῆς ζευγῆς* II. p. 426. VI. Xen. II. 4. Hist. Gr. p. 116.

der Credit so sehr gefallen war, daß man auf die kostbarsten Pfänder auch nicht unter den härtesten Bedingungen baares Geld erhalten konnte *). Die Furcht an ihre Feinde verrathen zu werden, nöthigte sie, Tag und Nacht in den Waffen zu bleiben und auf ihrer Hut zu seyn **); und demnach wollten sie ihre Vaterstadt lieber den Spartanern in die Hände spielen, als sie ruhig mit ihren Mitbürgern theilen. Sie schickten daher Gesandten nach Sparta †) und baten sich Hülfe gegen das Volk aus, von welchem sie sagten, daß es von den Lakädämoniern abgefallen sey, und die Stadt den Boeotiern übergeben wolle. Die Spartaner trugen zwar Bedenken, den zehn Tyrannen öffentlich beizustehen ††); sie liehen ihnen aber doch hundert Talente, und erlaubten es auch, daß Isander das Volk, was sie mit dieser Summe anwerben würden, anführen dürfte. Durch diese Anschläge geriethen die Athenienser im Piräus, die bisher den Dreytausend in der Stadt weit überlegen gewesen waren, in die größte Verlegenheit, und würden auch

*) Memor. Socr. II. 7.

***) p. 115. Xen. I. c.

†) Xenophon I. c. p. 116. sagt, daß die dreyßig Tyrannen an dieser Gesandtschaft Theil gehabt; Lysias hingegen I. c. daß die zehn Männer die letztern eben so heftig als das Volk im Piräus bekriegt hätten. I. c.

††) So erzählt Lysias p. 213. und meinem Urtheil nach richtiger als Xenophon p. 117. welcher sagt, daß die Lakädämonier den Isander zum obersten Befehlshaber zu Lande, und seinen Bruder Libys zum ersten Befehlshaber zur See wider den Pöbel im Piräus ernannt hätten. Wenn dies geschehen wäre; so ließe es sich gar nicht erklären, warum sie nachher den Pausanias mit einer größern Macht und in einer ganz andern Absicht ausgesandt hätten.

auch allem Ansehen nach zu Grunde gerichtet worden seyn, wenn nicht theils Neid gegen die Thaten des Isander, theils aber auch Erbarmen mit den edlen Verfechtern der Freyheit *) den lakedämonischen König Pausanias zur Errettung des fast ganz aufgeriebenen und noch immer in seinen Eingeweiden wüthenden Volks erweckt hätte. Er beredete die Ephoren, daß man noch ein beobachtendes Heer zusammen bringen, und daß drey von ihnen, die einerley Gesinnungen mit ihm hatten, den Feldzug selbst mitmachen möchten. **). Er vereinigte sich hierauf mit dem Isander, der nunmehr unter ihm stand, und lagerte sich nahe am Piräus, als wenn er die Flüchtlinge, welche die Stadt bekriegten, hätte einschließen wollen. Mit Vorwissen der Ephoren schickte er den Belagerern den Befehl, daß sie die Waffen niederlegen sollten, und schlug sie auch, als sie ihn mit unvorsichtiger Kühnheit angriffen, in die Flucht; zugleich aber ließ er sowohl ihnen, als denen in der Stadt, die zum Frieden geneigt waren, heimlich sagen, wie sie sich zu verhalten hätten, und mit welchen Auerbietungen sie Gesandten an ihn und die Ephoren schicken sollten. Beide Parthenen nahmen diesen gütigen Wink mit Freuden an, und ließen dem Könige Pausanias entbieten, daß sie die Stadt sowohl, als die Häfen Piräus und Munichia den lakedämoniern übergeben wollten, wenn diese ihnen ihre Freundschaft wiederschenken, und sie zu Bundesgenossen wieder aufnehmen würden. Die Athenienser in der Stadt erklärten hierauf, daß sie gegen ihre

Mit.

*) Pausanias schlug schon vorher die Geschenke aus, welche die dreyßig Männer ihm schickten, und nahm hingegen diejenigen an, welche die Athenienschischen Flüchtlinge ihm anboten. Lys. adv. Polichum p. 323.

***) Xen. II. 4. 107. 124 p.

Mitbürger im Piräus weiter keine Feindseligkeiten hegten, und auch die letztern sagten, daß sie bereit wären, sich mit den erstern auszusöhnen, nur mit den dreißig Tyrannen, den zehn Männern und ihren eilf Henkern nicht. Pausanias hatte in Sparta alle Gemüther so vorbereitet, daß der Friede unter den angebotenen Bedingungen ohne weitere Schwierigkeit zugestanden und die Ausöhnung zwischen den beyden bisher gegen einander kriegenden Partheyen unverzüglich zu Stande gebracht wurde *).

Gleich nach geschlossenem Frieden und der Rückkehr des Thrasybulus und seiner Gefährten betrugten sich nicht nur die Häupter des Volks, sondern das ganze Volk selbst mit einer Weisheit, Mäßigung und Seelengröße, die des Solon, Aristides, und ihrer Zeitgenossen würdig gewesen wäre. Um allen Saamen von Zwietracht und bürgerlichen Unruhen, der nach so langwierigen Erbitterungen nothwendig übrig bleiben mußte, und ohne die angewandte Vorsicht gewiß auch aufgekeimt wäre, gänzlich zu ersticken, legte das ganze Volk einen feierlichen Eid ab, daß es alle alten vorgegangenen Beleidigungen in ewige Vergessenheit begraben und keinem Bürger Feindschaft nachtragen wolle, selbst den dreißig Tyrannen nicht, wenn diese sich vor Gericht stellen, und Rechenschaft von ihren Handlungen ablegen wollten **).

F 2

Das

*) Dies geschah im Anfange des zweyten Jahrs der 94 Olympiade. Siehe Markl. vita Lysiae p. 48.

**) Die Eide, welche das ganze Volk, welche nachher der regierende Senat und die Richter zur Tilgung und Vergessenheit aller Vergehungen in den Zeiten der Anarchie schwören mußten, stehen beym Andokides de Mysteriis l. p. 217. Mit diesen Eiden noch nicht zufrieden, gab Archinus, zur größern Sicherheit und Beruhigung aller Bürger, noch das Gesetz, daß, wenn jemand wi-
ber

Das ganze Volk erfüllte ferner unter allen Pflichten keine eher, als die Pflicht der Dankbarkeit, indem es dem Thrasibulus und seinen Gehülften, die mit ihm zuerst von Phyle gegen die dreßsig Tyrannen ausgezogen waren, die schmeichelhaftesten Belohnungen beschloß, die aber mehr ehrenvoll als kostbar, und mehr durch die Bewegungsgründe und Absichten, aus und zu welchen sie gegeben wurden, als durch ihren Werth schätzbar waren *). Endlich faßten die Athenienser den heilsamen Entschluß, alle Einrichtungen, Urtheile, Verträge und Gesetze, die von oder unter den dreßsig Tyrannen gemacht worden, zu vernichten, die Gesetze des Solon und Drafo hingegen nebst allen Verträgen und gerichtlichen Ausprüchen, die in den Zeiten der Demokratie geschlossen oder gefällt worden, zu erneuern und zu bestätigen **). Weil aber unter den Solonischen Gesetzen manche waren, die auf den gegenwärtigen Zustand des Staats nicht paßten, und eben dieser Zustand des Staats wiederum andere neue Gesetze nothwendig machte; so vereinigte sich das Volk dahin, daß die ganze Solonische Gesetzgebung von neuem geprüft, daß diejenigen

Sa:

der diese Eide verklagt würde, er sich alsdann sogleich der Exception der Widerrechtlichkeit einer solchen Klage bedienen, und an die Archonten appelliren könne, die alsdann den Grund der Klage und Exception untersuchen sollten. *Ilocr.* II. p. 482. in *παράγραφο*. ad Callim.

*) *Aesch. adv. Ctes.* p. 300. 301. Von den Belohnungen selbst habe ich schon oben an einer andern Stelle geredet.

***) *Demosth. adv. Timoc.* p. 469. und *Andocidis I. de Myst.* p. 212. & sq. An diesen beyden Stellen stehen die Gesetze und Volksschlüsse der Athenienser, mit allen den Nachrichten, die ich über diese Materie noch anführen werde.

Satzungen, die jezo gefährliche Feindschaft und Spaltungen erzeugen könnten, abgeschafft und durch andere nützlichere, den Bedürfnissen der Athenienser angemessener ergänzt werden sollten *). Diese Untersuchung der alten Gesetze geschah mit bewundernswürdiger Vorsicht, so wie auch die neuen Gesetze ganz im Geiste Solons geschrieben wurden. Man erwählte außer den übrigen Magistratspersonen, die auch vorher schon in den Zeiten der Demokratie waren bestellt worden, noch zwanzig Männer, die bis zur Umarbeitung der alten Gesetze über das Wohl des Staats wachen mussten, deren Gewalt aber unbekannt ist; und außer diesen noch fünfhundert geschworne Nomotheten, oder Gesetzverbesserer, die alle ihnen nützlich scheinende Gesetze an einem öffentlichen dazu bestimmten Orte anschlagten, und dem regierenden Rathe und den übrigen obrigkeitlichen Personen mittheilen mussten. Wenn nun solche Gesetze vom Senat **) gebilligt, und vom Volke bestätigt worden waren, so erhielten sie alsdann erst das Ansehen und die Kraft wirklicher Gesetze. Alle Satzungen Solons mussten auf die jetzt erwähnte Art geprüft und bekräftiget werden, ehe sie ihre alte Gültigkeit wieder empfangen †), und alle Redner und Geschichtschreiber der Griechen sehen daher das Jahr der wiedererlangten Freiheit, in welchem Clistides Archon war, als eine wichtige Epoche in der Atheniensen Gesetzgebung an, in welcher viele alte Gesetze abgeschafft, oder verändert, und viele neu gegeben worden ††). Wir sind nicht mehr im Stande, die Anzahl und Beschaffenheit aller neuen, oder veränderten

X 3

und

*) And. l. c.

**) Der die Gedanken eines jeden anzuhören verbunden war.

†) Demosth. & And. l. c.

††) ib.

und abgeschafften Gesetze anzugeben; allein unter den neuen, die unter dem Archontat des Euklides gegeben worden, und von welchen Nachrichten zu uns gekommen sind, sind unstreitig die wider die Tyrannen, und über das Bürgerrecht, die wichtigsten. Ein gewisser Aristophon *) gab das Gesetz, (und dies Gesetz zeigt, daß man die Absicht hatte, dem Staat seine ehemalige Gesundheit wiederzugeben,) daß keiner ein ächter Atheniensischer Bürger seyn sollte, der nicht von einer Atheniensischen Bürgerinn geboren worden, welches in den letzten Zeiten der Demokratie vor den dreißig Tyrannen zum Bürgerrechte nicht nöthig war. Nach einem andern Gesetze des Demophantus war es nicht bloß erlaubt, einen jeden Tyrannen oder Umkehrer der Demokratie, und selbst solche, die nach abgeschaffter Demokratie ein öffentliches Amt verwalten würden, ungestraft umzubringen, sondern ein jeder Atheniensier mußte schwören, daß er sich keine Gefahr oder persönliche Rücksichten abhalten lassen wolle, das Vaterland von solchen Unterdrückern oder Verräthern zu befreien **).

Um eben die Zeit, als Athen am tiefsten erniedrigt wurde, erreichte ihre Siegerinn und ihre Nebenbuhlerin den höchsten Gipfel ihrer Macht und Größe.

Sparta

*) Athen. XIII. p. 285. & Markl. in Lys. Vit. p. 55.

***) Das Gesetz und der Eid, den das Gesetz vorschrieb, stehen bey dem Andokides Or. I. p. 220. de Myst. Auch Lykurg erwähnt dieses Gesetzes p. 180. adv. Leocr. Aus dem letztern Redner sieht man, daß das Volk in Athen mehrere Jahre vor dem Gesetze des Demophantus Klagen wider ermordete Verräther annahm, ihre Gebeine, wenn sie schuldig befunden wurden, ausgrub und über die Gränzen warf, und nicht nur ihre Mörder ungestraft ließ, sondern sogar ihre Vertheidiger mit dem Tode strafte. p. 174.

Sparta wurde nach dem Siege bey Megos Patamos, und der Eroberung Athens das Haupt aller Staaten des alten Griechenlandes, die Beherrscherinn des Meers, und der Asiatischen Städte und Inseln, von welchen sie sich gleich den Atheniensen jährlichen Tribut bezahlen ließ *). Die Spartaner hielten nicht nur sich selbst für unüberwindlich, sondern wurden auch von den übrigen Griechen dafür gehalten, und man glaubte, daß denen, welche die Atheniensen überwunden hätten, keiner widerstehen könne **). Man verehrte sie als die Befreyer von Griechenland †), und keine Griechische Stadt hätte es gewagt, sich den Befehlen eines Spartaners zu widersetzen, oder sie unausgeführt zu lassen ††). Allein die Griechen fühlten bald, daß die Spartaner, anstatt ihnen, wie Theopomp sagte, den süßen Becher der Freyheit zu reichen, den herbsten Trank der Knechtschafft einschenkten, und eben so bald zeigte es sich, daß der Zeitpunkt des glänzendsten Glücks der Lakedämonier der Anfang einer allgemeinen Sittenverberbniß des Volks, einer fürchterlichen Umkehrung ihrer Grundverfassung, und einer unheilbaren Zerrüttung ihres Staats und des ganzen übrigen Griechenlandes war, von welcher sich weder der eine, noch das andere in der Folge jemals wieder erholen konnte.

I 4

Die

*) Diod. XIII. 643. Sie hob jährlich tausend Talente Tribut.

**) Isocr. II. 36. 37. in Archidami Orat.

†) ib. p. 59. An den Olympischen und andern Spielen betrachteten die Griechen die Spartaner, wenn dergleichen zugegen waren, mit größerer Bewunderung und Aufmerksamkeit, als die Sieger, welche geerbt wurden.

††) Xen. III. 11. Hist. Gr.

Die großen Schätze, welche Lysander nach der Eroberung von Athen und der Bezwingung von Samos aus Asien zurückbrachte, und die jährlich von den Bundesgenossen nach Sparta geschickt wurden, brachten sowohl in den Grundgesetzen des Staats, und in den Maasregeln, welche die Häupter desselben bisher befolgt hatten, als in den Gemüthern der einzelnen Mitbürger die größten und nachtheiligsten Veränderungen hervor*). Man rathschlagte zwar**) eine Zeitlang, ob man die gefährlichen Schätze des Lysander wider das ausdrückliche Gebot Lysurgs aufnehmen sollte, und als man sich endlich entschloß, sie nicht abzuweisen (weil man einsah, daß man ohne Geld die erworbene Herrschaft nicht behaupten, keine Miethvölker bezahlen und keine Flotte bauen und unterhalten könnte) gab man freylich das Gesetz, wodurch der Besitz von goldenen und silbernen Münzen nur dem Staate allein erlaubt, und allen einzelnen Bürgern bey Todesstrafe untersagt wurde †); allein dieses Gesetz war für die gereizte Habsucht der durch öftere und lange Entfernungen von den Gesetzen ihres Vaterlandes entwöhnten, und mit den Lastern der überwundenen Feinde bekannt gewordenen Spartaner ††) viel zu schwach, und wurde selbst von denen nicht gehalten, die es gegeben hatten. Mäßigkeit, Enthaltbarkeit, Ges
hor

*) Ein Verzeichniß der Reichthümer, die Lysander den Ephoren übergab, liest man bey Xenophon II. 3. p. 83. und Plutarch in vita Lys. 35 p. welcher letztere auch über ihre Wirkungen Betrachtungen anstellt.

**) Plut. l. c.

†) Dies geschah Ol. 94. I.

††) Agesilaus wurde daher von seinen Mitbürgern bewundert, daß er sich nicht wie andere durch ausländische Sitten und Laster hatte anstecken lassen. Plut. in ejus vita III. 657. 58.

horsam gegen die Gesetze, und Gerechtigkeitsliebe entwichen von dieser Zeit an allmählich aus den Herzen der Spartaner, und Schwelgeren, Ueppigkeit und Begierde nach unrechtmäßiger Gewalt nahmen die Stellen der alten entflohenen Nationaltugenden ein *). Der Staat selbst und seine Häupter achteten weder auf Eide und Bündnisse, noch auf die heiligsten Rechte der mit ihnen verbundenen Völker, noch auf die Regeln der Klugheit und Regierungskunst, die sie bisher beobachtet hatten **). So bedächtig und fast schüchtern sie sonst bey allen, besonders großen und wichtigen Unternehmungen gewesen waren; so rasch, kühn und gewaltthätig wurden sie jezo, gleich als wenn diese Fehler von der Oberherrschaft unzertrennlich gewesen wären †). Ohne sich an das warnende Beispiel der Athenienser zu kehren,

X 5 stürz.

*) Isocr. I. de Pace p. 408. 409. Την γὰρ πολιτείαν, ἣν ἑπτακοσίοις ἐτεσιν εἶδες οἶδεν εἶδ' ὑπο κινδυνῶν, εἶδ' ὑπο συμφορῶν κινηθεῖσαν, ταυτην ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ σαλευθῆναι, καὶ λυθῆναι παρὰ μικρὸν ἐποίησεν. Ἀντι γὰρ καθέστων παρ' αὐτοῖς ἐπιτηδεύματων, τῆς μὲν ἰδιώτας ἐνεπλήσεν ἀδικίας, ραθυμίας, ἀνομίας, φιλαργυρίας, τὸ δὲ κοινὸν τῆς πόλεως, ὑπεροψίας μὲν τῶν συμμαχῶν, ἐπιθυμίας δὲ τῶν ἀλλοτρῶν, ὀλιγωρίας δὲ τῶν ὀρκῶν καὶ τῶν συνθηκῶν.

***) ib.

†) Οὕτω δὲ φιλοπολεμῶς καὶ φιλοκινδυνῶς διετέθησαν, τὸν ἀλλοῦ χρόνον πρὸς τὰ τοιαῦτα πεφυλαγμένως μᾶλλον τῶν ἀλλῶν ἔχοντες, ὡς' εἶδες τῶν συμμαχῶν, εἶδες τῶν εὐεργετῶν ἀπεσχόντο τῶν σφετέρων αὐτῶν. Isocr. I. c.

stürzten sie sich noch viel tiefer in alle die Vergehungen und Laster hinein, wodurch diese geführt worden waren. Schon in den ersten Jahren ihrer Herrschaft war kein Wohlthäter mehr, den sie nicht beleidigt, kein Bundesgenos, den sie nicht mißhandelt und bekriegt, und kein Staat in Griechenland, Italien und Sicilien *), in welchem sie nicht Meutereyen und Unruhen gestiftet hatten. Am härtesten und ungerechtesten aber begegneten sie den Inseln und Städten in Asien, die in der Hoffnung, ihre Freyheit wieder zu erhalten, zu ihnen abgefallen waren **). Diese unterwarfen sie einer doppelten Tyranny, indem sie ihnen nicht nur Spartanische Befehlshaber oder Harmosten, die oft Heloten waren, sondern auch zehn oder dreßsig Männer vorsetzten, die den ersten knechtisch schmeichelten, um ihre Mitbürger desto sicherer beherrschen zu können. Beide übten in allen Städten, denen sie vorstanden, die unerhörtesten Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten aus. Sie tödteten oder verjagten die reichsten und mächtigsten Bürger, schändeten ihre Weiber und Kinder, rissen ihre Güter mit Gewalt an sich, zerstörten alle alten Gesetze und Einrichtungen, und richteten unter den zurückbleibenden Einwohnern unheilbare Feindschaften und Meutereyen an †). Es blieb nicht allein keine Stadt verschont, sondern in keiner Stadt war kein Bürger, den nicht die Raub-

*) ib. & p. 410. & Or. Theban. ap. Xenoph. VII. c. 5. p. 183.

***) Xen. I. c. & lib. VI. 3. p. 384. Isocr. I. in Paneg. p. 178-181. II. in Archidam. Or. p. 44. Panathen. p. 214. 215.

†) Diese Tyrannen waren so grausam, daß sie, wie Isocrates sagt, I. 179. in drey Monaten mehr unverhört hinrichteten, als in Athen jemals vor Gericht gefordert worden waren.

Raubsucht und Grausamkeit der Bedrucker erreicht hätte *). Ein jeder Staat glaubte unglücklicher, als die übrigen zu seyn, und alle wurden so sehr von der Last ihres eigenen Elendes niedergedrückt, daß sie für fremdes Unglück kein theilnehmendes Mitgefühl übrig behielten **). Wegen der häufigen Revolutionen waren die Bürger, die in ihren Vaterstädten zurück geblieben waren, muthloser und niedergeschlagener, als die Vertriebenen, weil diese doch Hoffnung hatten, dereinst zurück zu kehren, jene aber in jedem Augenblicke das Neueste befürchten mußten †). Auf diese Art thaten die Spartaner alles, was sie nur konnten, um sich selbst eine solche Niederlage, als die Athenenser bey Megos Potamos gelitten hatten, zuzubereiten ††), und sie beschleunigten ihren Fall in eben dem Grade, in welchem ihre

*) ib.

**) Isocr. I. 178. Paneg. Εἰς τὸ τοῦ δωμοτήτος ἅπαντας ἡμᾶς κατέστησαν, ὥστε πρὸ τῆς μὲν διὰ τὴν παρεστάντων εὐδαιμονίας, καὶ τῶν μικρῶν αὐτυχιῶν, πολλὰς ἑκάστος ἡμῶν εἶχε τῆς συμπαθησοντάς. ἐπὶ δὲ τῆς τῶν τῆτων ἀρχῆς διὰ τὸ πλῆθος τῶν οἰκείων κακῶν ἐπαυσαμεθα ἀλλήλους ἐλεοντάς.

†) ib. & p. 180. Διὰ δὲ τὴν πυκνοτητα τῶν μεταβολῶν, ἀθυμότερον διαγῶσιν οἱ τὰς πόλεις οἰκοντες τῶν τῶν Φυγῶν ἐζημιωμένων, οἱ μὲν γὰρ τὸ μέλλον δεδιῶσιν, οἱ δ' αἰεὶ κατιέναι προσδοκῶσι.

††) Isocr. I. de Pace p. 411. Ἦν φασὶ τινες αἰτίαν γενεσθαι τῆς Σπάρτης τῶν κακῶν, ἐκ ἀληθῶς λεγόντες.

ihre Herrschafft weniger gegründet, und doch härter und grausamer, als die der Athenienser war *).

Gleich in dem folgenden Jahre, als die Spartaner mit den Atheniensen Frieden geschlossen hatten, züchtigten sie die Elier dafür, daß sie sich mit ihren Feinden verbunden, und sie selbst von den Spielen sowohl als von den Opfern bey Olympia ausgeschlossen hatten **). Nach dieser an den Eliern genommenen Rache vereinigten sie sich mit dem jüngern Kyrus, der seinen Bruder Artaxerxes vom Throne stoßen wollte, und der wahrcheinlich auch die Lakedämonier bisher so mächtig unterstützt hatte, um sie dereinst zu Gehülffen einer solchen Unternehmung zu machen †). Der unglückliche Tod des jungen Helden setzte die Griechischen Städte in Asien in die

*) Wenn die Spartaner auch nicht so grausam mit den Bundesgenossen umgegangen wären, als sie thaten; so würde ihre Herrschafft doch nicht so lange als die der Athenienser haben bestehen können. Die Oberherrschafft in Griechenland hing ganz von der Ueberlegenheit zur See ab, welche die Spartaner niemals durch sich allein, sondern nur durch die Bundesgenossen erhalten und behauptet haben. Diesen Grund führen auch die Thebanischen Gesandten in ihrer Rede an, um den Atheniensen zu beweisen, daß die Herrschafft der Spartaner leichter, als die ihrige zu zerstören sey, und daß sie sich also auch um desto muthiger zu einem Kriege wider die Spartaner entschließen könnten. III. 5. p. 184. Xenoph. Hist. Gr. Die Verfassung in Sparta war um diese Zeit viel gewaltsamer und unsicherer, als die in Athen war. Man lese die Geschichte der Verschwörung im Xenophon III. 3.

***) Diod. XIV. p. 652. ad Ol. 94. 3. Xenophon setzt diesen Krieg eine ganze Olympiade später III. 2. p. 180. u. f.

†) Diod. XIV. 654. ad Ol. 94. 4. & Xen. III. 1.

äußerste Bestürzung, weil sie sich vor der Rache des Dissenphernes, des Nachfolgers des Kyros, fürchteten, den sie gegen den letzten verlassen hatten, und der es auch gar nicht verhehlte, daß er die Feindinnen seines Königs unterjochen wolle. Sie baten sich daher von den Lakedämoniern schleunige Hülfe aus, damit ihr Gebiet nicht verwüstet, und ihre Freiheit ihnen nicht genommen würde. Stolz auf ihr Glück und ihre Tapferkeit, schickten die Spartaner den erschrockenen Griechen in Asien erst den Thimbro, und weil dieser den Bundesgenossen fast ebenso beschwerlich, als den Persern furchtbar wurde, den rechtschaffenen Derkylidas mit einer ansehnlichen Macht zu *). Beide eroberten viele Städte, die den Persern unterthan waren, und schlugen ihre Feldherren, ungeachtet diese ihnen an der Menge von Kriegern und besonders an Reuteren weit überlegen waren **). Dem edlen Derkylidas aber war es mehr darum zu thun, die Griechischen Städte, zu deren Vertheidigung er ausgesandt war, durch Ruhe und Einigkeit glücklich und blühend zu machen †), als blutige Siege über den Feind zu gewinnen. Er schloß also mit den Persischen Sa-

tra.

*) Xen. III. I. Thimbro kam Ol. 95. 1. und Derkylidas 95. 2. nach Asien. Letzterer blieb drey Jahre, bis er vom Agesilaus abgelöst wurde. Diod. p. 670. 72.

***) Xen. III. 1. 2. In Xenophons Geschichte und übrigen Werken finden sich unzählige Beyspiele, daß selbst die größten Spartaner allem Aberglauben des gemeinen Volks unterworfen waren. So brante Derkylidas vor Begierde, einen festen Ort, Kerrene, vor der Annäherung des Pharnabazus zu bestürmen; allein er schob es drey Tage auf, weil die Opfer nicht glücklich waren. Xen. I. c. p. 134. Aehnliche Beyspiele finden sich im Leben des Agesilaus vom Xenophon, und Hist. III. 3. p. 157.

†) Xen. III. 2.

trapan, dem Tissaphernes und Pharnabazus, einen Waffenstillstand, um die zerrütteten Staatsverfassungen allenthalben ordnen, und andere heilsame Einrichtungen in den Städten machen zu können *). Er mußte aber wider seine Neigung auf den Befehl seiner Obern diesen Waffenstillstand brechen, und in Karien einfallen, um den Tissaphernes zu nöthigen, den Griechischen Städten ihre Freyheit zu schenken **). Weil aber dieser Befehlshaber den Krieg mit den Spartanern, und eine Schlacht mit dem Derkylidas auf alle Art zu vermeiden suchte, so kam es bald zu neuen Unterhandlungen, während welcher die Lakedämonier erfuhren, daß in den Phönici- schen Städten eine Flotte von drey hundert Kriegsschif- fen für den Tissaphernes und den König von Persien aus- gerüstet würde ***). Auf diese Nachricht beschloffen die Ephoren, dem König Agesilaus, der ein Jahr vorher durch die List und Unterstützung des Isander statt des Leotychides, den man für einen Sohn des Alkibiades hielt, zum König erwählt worden war, mit einer an- sehnlichen Macht nach Asien zu schicken, um den Krieg mit desto größerem Nachdruck fortsetzen zu können †). Agesilaus besaß alle Tugenden, die Erziehung von seinen Söhnen forderte, in einem solchen Grade, daß er selbst von tugendhaften Spartanern bewundert wurde ††). Er
hat

*) ib. Er befestigte unter andern den thracischen Cher'ones durch eine Mauer gegen die Einfälle der Barbaren, richtete auf dieser schönen Erdzunge elf Städte wieder auf, und setzte die griechischen Einwohner in den Besitz der fruchtbarsten Fluren und der fettesten Weiden. ib. 145 p.

***) ib. p. 146.

****) III. 2. p. 149. & c. 4.

†) III. 4. Xen. Diod. XIV. 703. ad olymp. 96. I.

††) Ueber seine Mäßigkeit, Enthaltbarkeit, Frömmigkeit und

hatte ferner alle Talente, die zu einem großen Feldherrn und Staatsmann erfordert wurden, ohne die unbiegsame Härte des Lysander und dessen Treulosigkeit *),
und

und Vaterlandsliebe sehe man die Lobrede des Xenophon auf diesen Spartanischen König im fünften und den folgenden Capiteln. Um seinem Vaterlande zu dienen, sagt dieser Lobredner, weigerte er sich weder die beschwerlichsten Arbeiten zu übernehmen, noch sich in die größten Gefahren zu wagen: er schonte weder seinen Körper noch sein Vermögen: und wandte niemals Krankheit oder Alter vor, um sich seinem Dienste zu entziehen, weil er es für die Pflicht eines guten Königs hielt, seine Mitbürger so glücklich als möglich zu machen: c. 7.

- *) Er hatte ein so mildes und menschliches Herz, daß er immer Sorge trug, daß hilflose Kinder oder schwache Greise, die man gekauft oder zu Sklaven gemacht hatte, niemals den wilden Thieren oder dem Hunger zum Raube zurückgelassen, sondern von seinem Heere mitgenommen wurden. c. 1. Xen. I. c. p. 470. Er behandelte schwache oder überwundene Feinde nie mit der Grausamkeit, womit Lysander ihnen begegnete. Auch sagte er, daß man Griechische Städte nicht vernichten, sondern nur züchtigen und in Ordnung bringen müsse. Er weigerte sich daher Korinth zu erobern, wozu viele von seinen Kriegern ihn ermunterten. c. 2. p. 508. Ihm schien es Weisheit, Feinde durch Klugheit zu hinterrücken, aber gottlos, Freunde zu betrügen, oder auch selbst Bündnisse mit den Feinden zu brechen, welche letztern deswegen sein Wort für sicherer als ihre eigenen Entschlüsse hielten. c. 3. & sq. Mit Recht aber kann man daran zweifeln, was sein Lobredner sagt, daß während seines Aufenthaltes in Asien die Griechischen Städte ohne Verreibungen und Hinrichtungen ihrer Bürger in der größten Einigkeit regiert worden wären. (c. 1. p. 48.) Xenophon sagt selbst in seiner Geschichte, daß Lysander den Agesilaus

und wurde zugleich von einem solchen Ehrgeize getrieben, der mit nichts geringerm umgieng, als den König der Perser vom Throne zu stoßen, und diese Griechenfeinde aus

zu diesem Zuge nach Asien aufgemuntert habe, weil er die Absicht gehabt, die Regierungen der zehn Männer, die von den Ephoren meistens aufgehoben worden, wieder einzuführen III. 4. p. 163. und bald nachher setzt dieser Geschichtschreiber hinzu p. 165. daß nach der Ankunft des Agesilaus alle Städte in der größten Verwirrung gewesen, weil sie weder Volksregiment noch zehn Männer zu Herrschern gehabt hätten. Sokrates (ad Philippum I. p. 272.) erzählt, daß Agesilaus bey seiner Unternehmung nach Asien zwey große Absichten und Wünsche gehabt habe, die aber nicht mit einander vereinbar gewesen seyen; den einen, die Barbaren zu bekriegen; den andern, seinen Freunden die oberste Gewalt in allen Städten zu übergeben, welche letztere Beschäftigung ihn am meisten gehindert habe, den Krieg wider die Perser mit alle dem gehörigen Eifer zu führen. Hiemit stimmen wiederum Xenophon und Plutarch zusammen, von welchen der erstere sagt (Xen. c. II. p. 522.), daß Agesilaus stolz darauf gewesen sey, für sich selbst so wenig als möglich zu brauchen, seinen Freunden aber so viel als möglich zu nuzen; und der andere bezeugt, daß er um seiner Freunde willen oft gleich dem Lyfander von dem Wege der Gerechtigkeit abgewichen sey, in ejus vita III. p. 620 & 644. Hist. Gr. V. 4. p. 330. 339. 340. Wenn man also das schöne Lob liest, welches Xenophon dem Agesilaus gibe, daß er nämlich zu den wenigen Menschen gehört habe, für welche die Tugend nicht eine beschwerliche Anstrengung, sondern heitere Behaglichkeit gewesen sey; so muß man nicht vergessen, daß Agesilaus, wie alle übrige Spartaner, die Tugend in ein Bestreben setzte, das Beste seines Vaterlandes zu befördern, und wenn es auch auf Unkosten aller übrigen Menschen geschehen sollte. So billigte Agesilaus, der die Gerechtigkeit für die erste aller Tugenden erklärte,

aus Vorderasien zu vertreiben *). Als Agesilaus nach Asien kam, hielt Tissaphernes die Waffen dieses Königs eine Zeitlang durch ein verrätherisches Bündniß und durch die falsche Hoffnung auf, daß sein König, wie Agesilaus gefordert hatte, allen Griechischen Städten die Freyheit wiedergeben würde. Allein die Freude des Meineidigen dauerte nicht lange, und der rechtschaffene Agesilaus, der der Treulosigkeit des Persers ungesachtet sein gegebenes Wort aufs heiligste erfüllte, wurde bald an seinem Feinde gerochen. Er schlug das Heer der Perser, denen er nicht nur tapferes Fußvolk, sondern auch von ihm selbst errichtete und geübte Reuteren entgegensetzte, verheerte ihre fruchtbarsten Provinzen, machte ihnen Völker, Könige und Städte abwendig, und zog dadurch dem Tissaphernes den Verdacht zu, daß er die Vortheile seines Herrn an den Agesilaus verrathen habe. Tissaphernes verlor darüber seinen Kopf, und sein Nachfolger Tithraustes machte dem Agesilaus sogleich neue Anerbietungen, bis zu deren Erwägung und Rückkunft von Sparta er ihn mit dreßsig Talenten bededete, seine Satrapie zu verlassen, und in das dem Pharnabazus anvertraute Phrygien überzugehen, als wenn dieses Land nicht eben so gut, als seine Provinz dem Persischen Könige

te, nichts destoweniger die ungerechte Besitznehmung von Kadmea, weil er sie für nützlich hielt (Plut. in Agel. p. 668.) und verließ einen Aegyptischen König, der ihn zu Hülfe gerufen hatte, gegen einen Nebenbuhler, von welchem er größere Vortheile für sich und seine Vaterstadt hoffte (p. 701. ib.). Diodor thut aber dem Agesilaus unrecht, wenn er ihn als den Urheber und Beförderer der Unterdrückungen der Griechen schildert (II. p. 18. lib. XV.).

*) Isoer. passim & Xen. III. 5. Hist. Gr.

nige unterworfen gewesen wäre *). Als aber der neue Persische Befehlshaber merkte, daß Agesilaus ihn und die Persische Macht verachte, und die Absicht habe, Asien

*) III. 4. p. 175. Xen. Ich kann nicht umhin, hier noch einige Züge aus den Charakteren des Agesilaus und Lysander anzuführen, die Plutarch aus dem Xenophon genommen, aber etwas verfälscht, und zum Nachtheil des Spartanischen Königs erzählt hat. Xen. III. 4. p. 165. 166. & Plut. III. in Lys. 50-52 p. Als Agesilaus und Lysander nach Asien kamen, machten dem letzteren alle seine Freunde den Hof, und wandten sich an ihn, wenn sie vom Agesilaus etwas ausgewirkt haben wollten. Nach der Menge also derer, die den Agesilaus und seinen Freund umgaben, hätte man den letztern für den König, und den König für eine Privatperson halten sollen. Dies beleidigte nicht nur den Agesilaus selbst, sondern auch die übrigen Spartaner, die man ihm als Rathgeber und Begleiter zugegeben hatte. Agesilaus bewilligte also von allem dem, warum Lysanders Freunde baten, nicht nur nichts, sondern that, wenn es nur irgend möglich war, gerade das Gegentheil. Als Lysander dieses merkte, rief er seinen Freunden, sich unmittelbar an den Agesilaus zu wenden, und sagte zu diesem: Du verstehst es recht gut, Agesilaus, deine Freunde zu demüthigen. Ja, antwortete dieser, solche, die größer seyn wollen, als ich. Hingegen würde ich mich schämen, wenn ich die Beförderer meines Ansehens nicht wieder ehre und emporhöbe. Du hast besser und vernünftiger gehandelt, als ich, erwiederte Lysander; erzeige mir also nur die Gefälligkeit, mir so zu begegnen, daß ich nicht die Schande habe, nichts bey dir zu gelten, und daß ich dir auch nicht im Wege stehe. Schicke mich irgend wohin, und du sollst finden, daß ich mich bemühen werde, dir allenthalben brauchbar zu seyn. So erzählt Xenophon. Plutarch hingegen trägt eben diesen Zwist so vor, als wenn Agesilaus einen niedrigen Neid oder Eifersucht gegen den Lysander empfunden hätte.

Asien nicht eher zu verlassen, als bis er es erobert hätte, suchte er dieses gefährlichen Gegners auf eine andere Art, als durch offenbare Gewalt, los zu werden *). Er bestach die angesehensten Volksführer in Theben und Korinth, um durch diese die mächtigsten Bundesgenossen von Sparta gegen ihre Führerin aufzuwiegeln **). Die bestochenen Demagogen beredeten die Lokrier, daß sie sich eines Striches Landes bemächtigen sollten, über welchen sie bisher mit den Phocensern im Streit gewesen waren, indem sie voraussahen, daß die letztern alsdann in das Gebiet der erstern einfallen, und dadurch Anlaß zum Kriege geben würden. Der Ausgang erfüllte ihre Vermuthungen. Denn so bald die beleidigten Phocenser ihre Rache vollstreckt hatten; eilten die Thebaner den Lokriern zu Hülfe, und bekriegten die Feinde der letztern, die sie ihnen vorsezlich erweckt hatten. Betroffen über diese neuen mächtigen Widersacher, nahmen die Phocenser zu den Spartanern ihre Zuflucht, die ihnen auch unverzüglich Beistand versprachen, und sich freuten, eine Gelegenheit gefunden zu haben, die Thebaner wegen der Weigerung, ihnen gegen die Athenienser und nach Asien zu folgen, und für die Kühnheit, womit sie den Ugesilaus in einem feierlichen Opfer bey Uulis gestört hatten, strafen zu können †). Sie schickten daher den Isander und den König Pausanias auf verschiedenen Wegen wider die Thebaner aus, mit welchen sich die Athenienser, Korinthier und andere Bundesgenossen der Spartaner vereinigt hatten; allein jener wurde, noch

Y 2

ehe

*) III. 5. Xen.

**) lb.

†) Xen. III. 5. p. 179. Diod. XIV. p. 705. ad olymp. 96. 1. Plut. in Lys. II. p. 58. Diesen Krieg nennen die Griechischen Geschichtschreiber den Boeotischen Krieg.

ehe Pausanias zu ihm stoßen konnte, bey Haliartus geschlagen und selbst im Treffen getödtet. Das durch diese Niederlage erschrockene Heer des Spartanischen Königs mußte sich gefallen lassen, unberrichteter Sache aus dem Thebanischen Gebiete wieder abzuziehen, um die Leichname des Isander und der übrigen erschlagenen Spartaner wieder zu erhalten; ja es mußte auf dem Marsche die schimpflichsten Demüthigungen dulden, indem die übermüthigen Thebaner einen jeden Lakedämonier, der nur ein wenig von der Landstraße austrat, durch Schläge zwangen, in das verlassene Glied zurückzukehren.

Die Niederlage bey Haliartus, welche man mit Recht das Vorspiel der größern bey Leuctra nennen kann, nöthigte die Ephoren den Agesilaus aus Asien zurückzurufen. Dieser siegreiche König empfing den Befehl seiner Rückkehr mit der tiefsten Bekümmerniß, weil das durch auf einmal alle seine ehrgeizigen Entwürfe vereitelt wurden. Er bedachte sich aber doch keinen Augenblick, ob er seinen Obern gehorchen, und den Ruf seines Vaterlandes der Stimme des Ruhms vorziehen sollte oder nicht *). Er zog in der größten Geschwindigkeit seine und der Bundesgenossen Völker zusammen **), setzte über den Hellespont, nahm seinen Weg mit der Sicherheit und Zuversicht eines unwiderstehlichen Siegers durch Thracien, Makedonien und Thessalien, und schlug die Thessalier, die sich seinem Marsche widersetzten und als die besten Reuter in Griechenland bekannt waren, und hatte das Vergnügen noch unterwegs zu hören, daß sei-

*) Xen. IV. 2. & Diod. XIV. 706. 707. ad ol. 96. 2.

***) Vier tausend ausgenommen, die er zur Beschützung der Asiatischen Städte, unter dem Eurenus, sammt einer Flotte von hundert und zwanzig Schiffen unter seinem Bruder Pisander zurückließ. III. 4. IV. 2. Xen.

seine Mitbürger den Fleck, den ihnen die Thebaner angehängt hatten, in dem Blute ihrer Feinde abgewaschen, und einen herrlichen Sieg über sie erfochten hätten *). Als er sich den Boeotischen Gränzen näherte, erhielt er von den Ephoren den Befehl, das feindliche Land ohne Verzug mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. Auch er war so glücklich, die Boeotier in einer blutigen Schlacht bey Koronea zu überwinden; erhielt aber noch vor dem Anfange des Treffens die traurige Botschaft, daß sein Bruder von dem Atheniensischen Feldherrn Konon, der schon seit mehreren Jahren zum Befehlshaber der Persischen Flotte ernannt worden war, bey Knidus aufs Haupt geschlagen und in der Schlacht selbst umgekommen sey **).

Diesen Sieg bey Knidus sahen die Atheniensischen Redner als den Zeitpunkt der wiederauflebenden Macht ihres Vaterlandes, und die Griechischen Geschichtschreiber als die Epoche des Umsturzes der Spartanischen Herrschaft zur See an †). Ungeachtet er aber weder die Athenenser so sehr stärkte, noch die Lakedämonier so sehr niederschlug, als die einen und die andern vorgeben,

Y 3

so

*) Xen. p. 209. l. c. Diod. l. c.

***) IV. 3. Xen. Diod. XIV. p. 707. ad. ol. 96. 2.

†) Vid. Hocr. I. 260. II. 98. Diod. XIV. p. 708. ad ol. 96. 2. Auch die Zeit der Herrschaft zur See geben die Griechischen Schriftsteller alle verschieden und alle unrichtig an. Polybius bestimmt sie auf zwölf, und Dionys von Halikarnas auf dreißig Jahre. Die erste Zahl ist zu groß, wenn man von dem Siege bey Megos Potamos bis auf die Niederlage bey Knidos rechnet, und die andere zu klein, wenn man die Herrschaft der Lakedämonier sich mit der Schlacht bey Leuktra endigen läßt Ol. 102. 2. Vide Cas. ad Polyb. p. 97-99. Ed. Gronovii. III.

so hatte er doch gewiß viel wichtigere Folgen, als die beyden Siege, welche die Spartaner erfochten hatten. Die letztern gewann fast weiter nichts als die Ehre einige Siegeszeichen errichten zu dürfen; Konon hingegen machte den Spartanern gleich nach der Schlacht fast alle Asiatischen Städte und Inseln, selbst die Kykladen, abwendig, und baute mit Persischem Gelde die Werke im Piräus und die Mauern wieder auf, welche nach dem letzten Frieden waren niedergeworfen worden *).

Anstatt, daß die kriegenden Parthenen durch ihre beyderseitigen Niederlagen zum Frieden wären geneigt worden; wurden ihre Gemüther nur noch mehr durch einen Aufruhr in Korinth erbittert, in welchem der größte Theil der Vornehmen, die man eines heimlichen Verständnisses mit den Spartanern wegen im Verdacht hatte, von dem Pöbel erschlagen oder vertrieben wurde **). Die Spartaner nahmen sich der Verjaaten, und die Thebaner, Athenienser und Argiver der Beleidiger an. Die erstern eroberten einen Theil der Festungswerke von Korinth, und erhielten über ihre Feinde noch andere Vortheile; wurden aber nachher für den Stolz, den diese kleinen Siege ihnen einflößten, und für die Verachtung, womit sie auf alle übrige Griechen herabsahen, wiederum durch kleine Schlappen gedemüthiget, die von den Griechischen Geschichtschreibern viel wichtiger gemacht und viel umständlicher erzählt werden, als ein neuerer Ges

*) Xen. IV. 8. p. 259. & Diod. XIV. p. 609.

***) Xen. IV. 4. & Diod. XIV. p. 709. ad Ol. 96. 3. Die Unruhen, die hieraus bis auf den Frieden des Antalkidas erfolgten, werden der Korinthische Krieg genannt.

Geschichtschreiber sie ihnen nacherzählen kann *). Die gänzliche Erschöpfung, Armuth und Entvölkerung aller Griechischen Staaten waren die Ursache, daß keine große Flotte und Heere mehr ausgerüstet, daß keine entscheidende Schlachten weder zu Lande noch zu Wasser mehr geliefert wurden, und daß die ohnmächtige Wuth der Griechen in unbedeutende Kriege und Zänkeren ausbrach **). In diesen kleinen Kriegen, die neun Jahre dauerten, behielten die Lakedaemonier das Uebergewicht †); sie wurden aber doch des Krieges nicht weniger, als ihre Feinde überdrüssig, weil sie beständig kleine Heere zur Vertheidigung oder Bewahrung ihrer Bundesgenossen

¶ 4

auf

*) Von dieser Art war die bey Lechäum Xen. IV. 5. Diod. XIV. p. 713. ad Ol. 96. 4. in welcher etwa 250 Spartaner fielen. Diese Niederlage verursachte ein großes Trauern im Spartanischen Heer, weil ihnen solche Unfälle ganz fremd waren, und nur diejenigen, sagt Xenophon l. c. p. 238. waren frohen Muths, deren Sobne oder Väter oder Brüder geblieben waren.

***) Man lese, was Xenophon vom Thrasylbulus IV. 8. p. 270. und V. 1. p. 285. vom Teleutias erzählt. Thrasylbulus wurde von den Aspendiern erschlagen, weil seine Soldaten Gewalthätigkeiten ausgeübt hatten. Weh thut es dem Freunde der Tugend, wenn er liest, daß dieser muttige Wiederhersteller der Freyheit und alten Staatsverfassung gleich andern Demagogen feil war (Aristoph. Eccles. v. 356. & ib. Schol.), und daß er zuletzt ein Verräther seines Volks wurde. Lys. p. 458. Ed. Markl.

†) Antalkidas brachte Ol. 98. 2. eine Flotte von 24 Schiffen zusammen, womit er den Atheniensischen Kauffarthenschiffen die Rückreise aus dem Hellespont nach Hause abschnitt. Diodor merkt schon bey Ol. 97. 2. p. 716. an, daß die Spartaner allmählich die Oberhand wieder gewonnen hätten.

auf den Beinen halten mußten *). Sie schickten daher, um ihren ermüdeten Feinden zuvorzukommen **), den Antalkidas nach Persien ab, der auch bald den berühmtesten Frieden zurückbrachte, den alle Geschichtschreiber und Redner als den schimpflichsten schildern, der jemals zwischen Barbaren und Griechen geschlossen worden ***). Die Bedingungen desselben waren folgende: daß alle Griechische Städte auf dem festen Lande, nebst Kypem und einigen andern Eulanden dem Könige der Perser zugehören, alle übrige Inseln und Städte aber, sie möchten groß oder klein seyn, frey und unabhängig werden und bleiben sollten, Lemnos, Imbrus und Skyrus ausgenommen, die den Atheniensern, wie vormal, unterworfen seyn sollten ††). Durch diesen Frieden, den niemand auszuschlagen wagte, weil der König der Perser denen, die dieß thun würden, den Krieg drohte, wurde das Asiatische Griechenland wiederum ein Eigenthum der Barbaren, und die übrigen Griechischen Staaten wurden unter den Scepter des Persischen Königs gebeugt, der sich von dieser Zeit an mehrere Jahre hinter einander als Gebieter in alle ihre Handel mischte ††). Die

*) Xen. I. c. p. 288.

**) Im Peloponnesischen Kriege, besonders gegen das Ende, gingen in Athen viele gewaltthätige Revolutionen vor, von denen die Geschichtschreiber nichts sagen. So erwähnt Aristophanes zweener harten Volksschlüsse, von der eine plötzliche Veränderungen der Münze, und der andre den Beytrag des vierzigsten Pfennigs betraff. Ecclesiast. 810. 20.

***) Xenoph. V. I. 289. 291. Diod. XIV. p. 729. ad Ol. 98. 2. Isoer. in Paneg. I. 181. 186. ib. p. 214. & sq. II. in Panath. p. 234. & sq.

†) Xen. I. c.

††) Isoer. I. p. 183. *Νυν δε εκεινος εστιν ο διοικων*

Die Macht der Archer, Athenenser, und Thebaner fiel durch die Besitzungen, die man ihnen entzog; die Spartaner hingegen erhielten für die List, womit sie ihre Brüder an die Perser verrathen hatten, die Oberherrschaft in Griechenland, indem sie keine von den Städten, die ihnen gehorcht hatten, von den alten Fesseln befreiten, und viele andere unter dem Vorwande von Bündnissen oder auch mit Gewalt sich unterwürfig machten *).

τα των Ἑλλήνων και προστατων α̅ χρη ποιειν
 ἕκαστ, και μονον εκ επισαμης εν ταις πολεισι
 καθιστας. Πλην γαρ τεττ, τι των αλλων ὑπο-
 λεπον εσιν; ε γαρ τε πολεμικ κυριος εγενετο,
 και την ειρηνην επιρυτανευσε, και των παρον-
 των πραγματων επισαμης καθεσηκεν; εκ ως
 εκεινον πλεομεν, ὡσπερ προς δεσποτην, αλλη-
 λων κατηγορησαντες. Vid. ib. & p. 214.

*) Xen. p. 291. Mosr. I. p. 186 & 216.